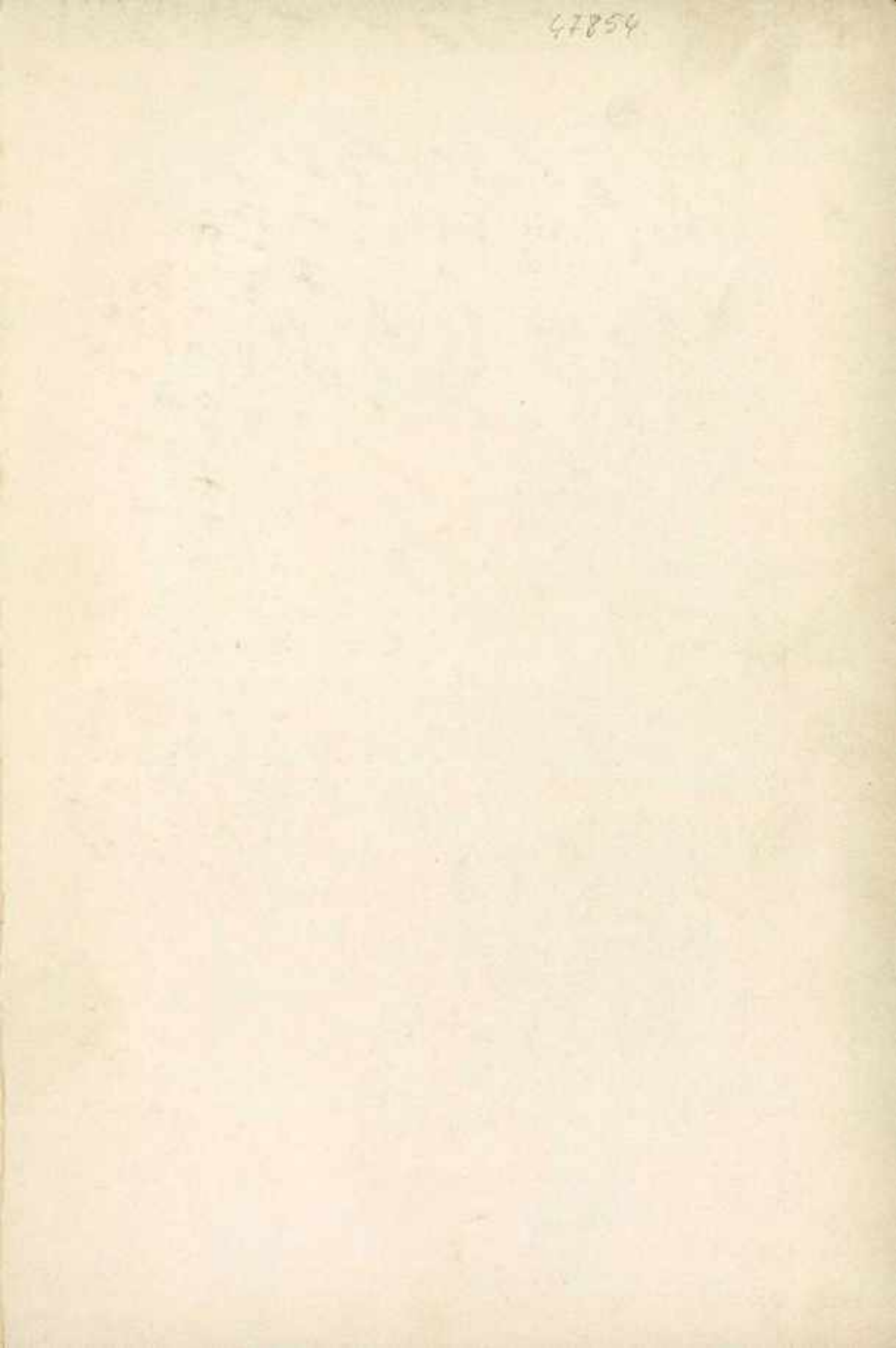
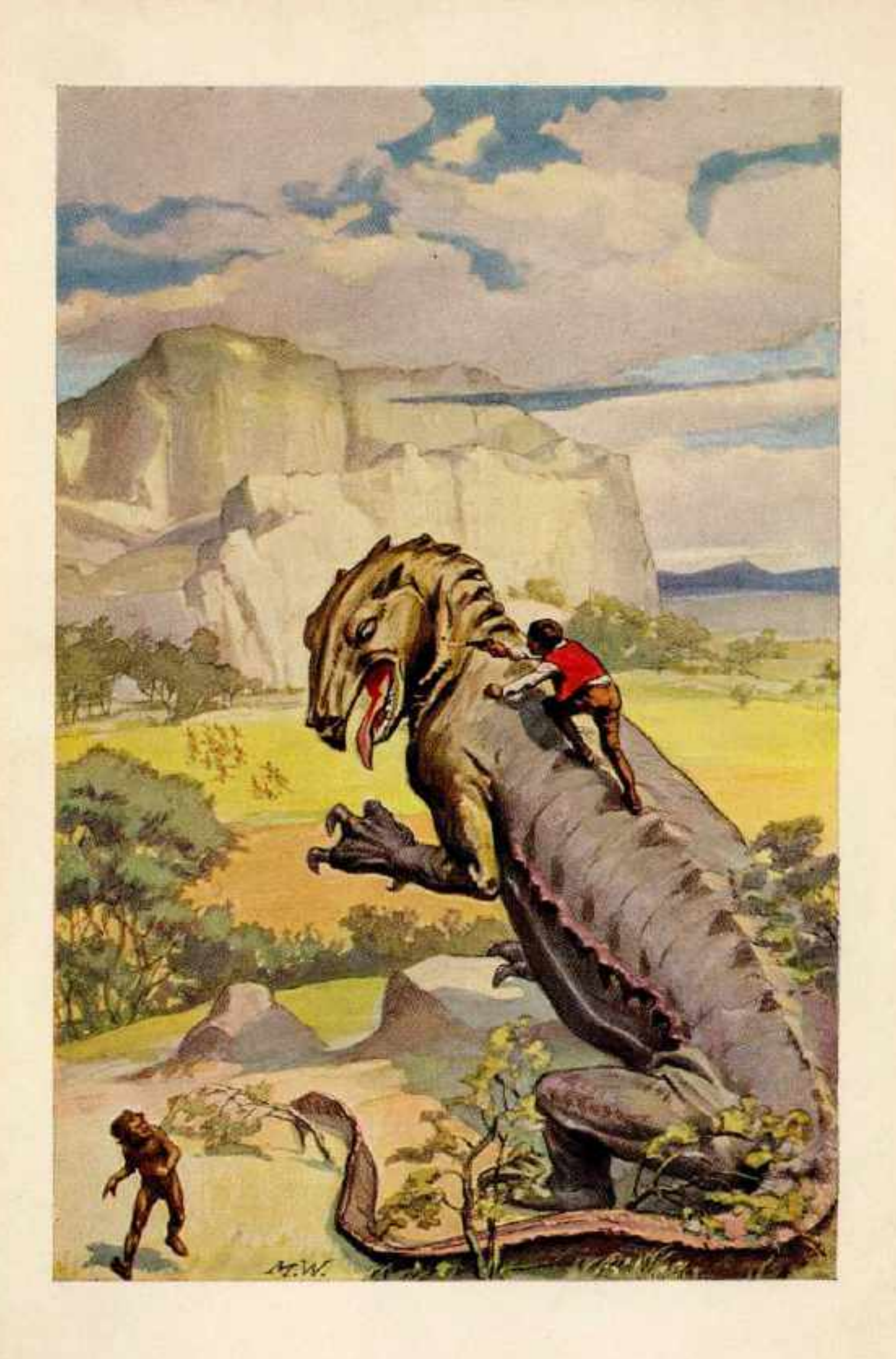


Von
WALTER HEICHEN




M.W.

Luftschiff im Weltenraum

Erlebnisse zwischen Mond und Erde

Eine Erzählung für die Jugend

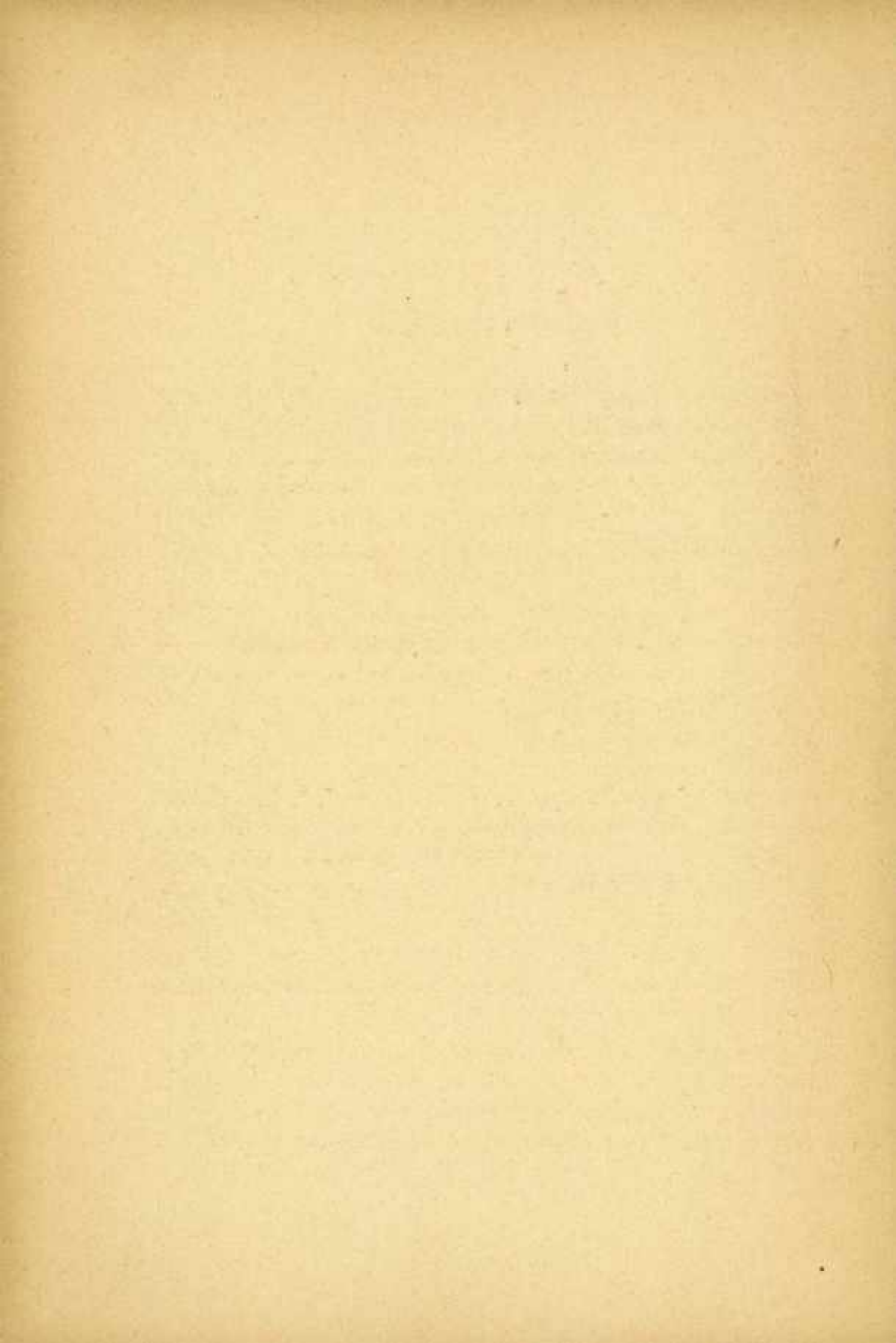
von Walter Heichen

A. Weichert Verlag Berlin

Früher erschienen unter dem Titel:
„Jenseits der Stratosphäre“

Printed in Germany
Druck von A. Weichert Berlin 1939

Inhaltsverzeichnis



Erstes Kapitel

Der neue Stern

Das Fernrohr war auf das Sternbild der Kassiopeia eingestellt. Seit Monaten schon beobachtete Professor Euler allnächtlich einunddieselbe seltsame Erscheinung am Himmelszelt. Durch ein in das Instrument eingebautes Uhrwerk, das der Bewegung der Sternbilder mit unbeirrbarer Genauigkeit folgte, blieb das Rohr stets auf den gleichen Punkt gerichtet, so daß der Gelehrte immer wieder den Gegenstand seiner Forschungen auf den ersten Blick vor Augen hatte und an jedem Abend seine Studien an der Stelle fortsetzen konnte, wo er sie mit dem Beginn der Morgendämmerung abgebrochen hatte.

Professor Euler war als Astronom in der ganzen Welt berühmt und anerkannt, aber er galt zugleich als großer Sonderling und Menschenfeind, denn er lebte schon seit langer Zeit einsam und zurückgezogen. Da er ein sehr reicher Mann war, hatte er sich seine eigene Sternwarte bauen lassen, um ganz unabhängig, ganz für sich allein seine Studien betreiben zu können. Mit den Gelehrten seines Fachs pflegte er gar keinen Umgang mehr, ein alter Diener und seine ebenso bejahrte Haushälterin waren die einzigen Menschen, die er noch um sich sah, sein Haus, sein Park, sein Observatorium waren seine Welt, die er fast nie mehr verließ.

Nur von Zeit zu Zeit las man in wissenschaftlichen Zeitschriften Aufsätze von ihm, die sich ebenso durch abgeklärte Sprache, wie durch gründliche Kenntnis auszeichneten und oft auch durch neue Enthüllungen überraschten.

So hatte er im Januar dieses Jahres die Menschheit durch die Entdeckung eines neuen Gestirns in Erstaunen gesetzt, das ihm bei einer Beobachtung des Nebels im Sternbild der Andromeda zufällig vor Augen gekommen war.

Ein paar Tage lang war in allen Zeitungen wie von jeder Neuigkeit auch von dieser Himmelserscheinung die Rede gewesen, dann hatte man sie vergessen. Das Sternchen elfter Größe war so winzig und so unermeßlich weit entfernt, daß sich kein Mensch mehr darum kümmerte, und nur Professor Eulers Teilnahme war ihm treu geblieben.

Ob sich die Gelehrten noch mit dem Sigma, wie Euler es getauft hatte, weiterhin beschäftigten, wußte er nicht, da er von ihnen nichts hörte und zu einsiedlerisch, zu stolz war, um brieflich oder mündlich mit ihnen in Beziehung zu treten.

Seitdem waren vier Monate ins Land gegangen, und jetzt Anfang Mai wußte Euler — und dieses Wissen setzte ihn mit jeder Nacht mehr in Bestürzung, ja in Schrecken — daß sein Stern Sigma nur zu sehr die unermüdliche Beobachtung verdiente, die er ihm widmete. Er kannte nun das Wesen dieses unheimlichen Wanderers am Himmelszelt, er kannte die Bahn, die er unabänderlich, mit immer zunehmender Geschwindigkeit innehielt.

Von Monat zu Monat hatte Sigma an Helligkeit zugenommen. Das Sternchen elfter Größe, das Euler im Bezirk der Andromeda zum ersten Mal gesichtet hatte, stand bereits als Stern sechster Größe im Begriff, über das Bild der Kassiopeia hinauszusteigen, und eben jetzt, als Euler es im Gesichtsfeld seines Fernrohres fand, überraschte es ihn durch ein neues und drohendes Zeichen.

Er sprang auf, trat an eine Himmelskarte, die in dem Kuppelraum an der Wand hing, und starrte lange auf den schwarzen Strich, der die Bahn des Sterns darstellte. Dann, finster vor sich hinnickend, ging er an einen Tisch, der mit Papieren bedeckt war, ließ sich in einen Klubsessel fallen und

wühlte zwischen den mit Zahlenreihen und absonderlichen Linienbildern bedeckten Blättern.

Nach wenigen Minuten war er in eine rätselvolle, gigantische Berechnung vertieft, die ihn so ganz in Anspruch nahm, daß er ein Klopfen an der Tür nicht eher hörte, als bis es zum dritten Mal wiederholt worden war.

Sein Diener Martin trat herein und meldete, ein Herr wünsche den Professor zu sprechen.

Ehe noch Euler nach dem Namen und dem Begehr des unwillkommenen Eindringlings fragen konnte, erschien hinter Martin die Gestalt eines Mannes in schwarzem Rock, mit dicker Hornbrille auf der Nase und einem verbindlichen, um Entschuldigung bittenden Lächeln um die Mundwinkel.

„Verzeihen Sie die Störung! Eine etwas besondere Stunde für einen Besuch, aber wir Astronomen sind ja nun einmal Menschen der Nacht, und so habe ich diese Zeit gewählt, weil ich genau wußte, daß ich Sie jetzt bei der Arbeit antreffen würde. Ich muß Sie unter allen Umständen sprechen, lieber Professor."

Euler schob mit einer Gebärde des Unbehagens seine Papiere zusammen.

„Ich hatte noch nicht das Vergnügen," sagte er aufschauend.

Der Fremde verneigte sich flüchtig.

„Doktor Steinbock, seit einem halben Jahre Privatgelehrter der Sternkunde an der hiesigen Hochschule."

Der Name war Euler vollständig neu und fremd, doch da er mit den Herren der Universität keinen Verkehr mehr unterhielt, so konnte es ihn nicht wundernehmen, von einem Doktor Steinbock noch nie etwas gehört zu haben. Er lud ihn durch eine Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

„Was führt Sie zu mir?" fragte er kühl.

„Das sollten Sie sich eigentlich denken können, mein lieber Herr Professor," antwortete Steinbock mit seinem verbindlichen Lächeln. „Ich komme, um mit Ihnen über Ihre große

Entdeckung zu sprechen, über Ihren Stern Sigma, für den ich mich in hohem Maße interessiere."

Mit diesen Worten hatte Steinbock geschickt den alten Gelehrten an seiner schwachen Stelle getroffen. Sogleich konnte er auch eine leichte Veränderung in Eulers Benehmen erkennen. In den etwas starren, von vieler Nachtarbeit überanstrengten Augen leuchtete etwas wie freudige Genugtuung auf, eine leichte Röte trat in die fahlen, runzligen Wangen.

„In hohem Maße, Herr Professor," fuhr Steinbock fort, „obgleich meine Kollegen seit einiger Zeit es nicht mehr als lohnende Aufgabe betrachten, sich mit Sigma zu beschäftigen — ein merkwürdiger Standpunkt, muß ich hinzufügen, den ich mir gar nicht erklären kann, es sei denn, daß hier eine gewisse Abneigung gegen Ihre Person vorliegt, eine Gehässigkeit — so möchte ich es fast nennen — oder wohl auch Neid auf den Ruhm, den Sie sich mit dieser Entdeckung erworben haben. Ich persönlich aber habe mich durch dieses unsachliche Verhalten nicht abbringen lassen, den neuen Stern, wann immer sich mir Gelegenheit bot, eifrig zu beobachten. Allein ich bin noch zu unerfahren, zu jung, um die Gewißheit zu haben, daß meine Beobachtungen das Rechte treffen und sich mit den Ihrigen decken. Sie würden mich glücklich machen, Herr Professor, wenn Sie mir einen Vergleich meiner Arbeit mit der Ihrigen gewähren oder wenigstens einen Einblick in Ihre Berechnung erlauben wollten. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser neue Komet —"

Ein bitteres Lächeln um die Lippen, dann und wann mit dem Kopf nickend, hatte Euler ihn ruhig mitangehört. Bei diesem letzten Wort unterbrach er ihn:

„Wie? Sie halten Sigma für einen Kometen? Ein Irrtum, Herr Doktor! Allerdings war ich selbst bis vor kurzem noch nicht ganz im klaren. Aber in der letzten Zeit und eben jetzt wieder habe ich feststellen können, daß Sigma von der bisher eingehaltenen Bahn erheblich abzuweichen beginnt. Dies und

noch andere unbestreitbare Wahrnehmungen geben mir die Gewißheit, daß es sich hier nicht um einen Kometen, sondern um ein Meteor handelt —"

Doktor Steinbock schien überrascht.

„Das wäre etwas noch nie Dagewesenes!" rief er. „Ein Meteor von solcher Größe?"

„Von der Größe Australiens etwa, jawohl," fuhr der Professor fort. „Bitte, meine Aufzeichnungen stehen Ihnen zur Verfügung." Er öffnete die blaue Aktenmappe und breitete die Blätter vor Steinbock aus. „Sie werden sich rasch von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugen können. Allerdings muß ich von Ihnen fordern, daß Sie alles, was Sie hier sehen, vertraulich behandeln. Ihre Herren Kollegen dürfen nichts davon erfahren."

„Darauf gebe ich Ihnen gern mein Ehrenwort," erklärte der andere, indem er mit dem Anschein von Sachkenntnis in den Papieren zu blättern begann. „Und diese Abweichungen, von denen Sie sprechen — —?"

„Lassen keinen Zweifel mehr daran," antwortete Euler, „daß Sigma unmittelbar auf die Erde zusteuert — Sie finden hier die genauen Berechnungen — daß seine Bahn die Erdbahn kreuzen wird — daß an einem bestimmten Tage, den ich eben im Begriff war auszurechnen, schon jetzt aber ungefähr angeben kann — beide aufeinanderprallen und sich gegenseitig zerschmettern werden."

Steinbock erblaßte. Er vergaß ganz die Papiere, die er mit gutgespieltem Eifer durchgesehen hatte. Seine Augen starrten mit dem Ausdruck tödlichen Schreckens in das ruhige Gesicht des Professors.

„Weltuntergang also!" stammelte er entgeistert. „Und diesmal haben wir es nicht mit der Prophezeiung irgendeines überspannten Wahrsagers zu tun, sondern mit einer unanfechtbaren astronomischen Feststellung. Sie wissen auch schon den Zeitpunkt, sagen Sie?"

„Ich werde ihn in wenigen Tagen genau wissen. Vorerst kann ich nur sagen, daß es in der ersten Woche des Oktobers geschehen wird," antwortete Euler.

Das Gespräch wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen.

Ein hochgewachsener junger Mann mit einer verwegenen blonden Mähne trat herein. Steinbock erhob sich sofort, verabschiedete sich mit einem Händedruck von Euler und ging mit einer leichten Verneigung an dem neuen Gast vorüber, der seinerseits dem Professor vertraulich wie ein alter Bekannter die Hand schüttelte, während er unwillkürlich dem Hinausschreitenden nachsah.

„Fremder Besuch zu dieser Stunde?" fragte er mit einem leichten Unterton der Besorgnis. „Wer war denn das?"

„Doktor Steinbock, ein Privatgelehrter an der hiesigen Universität," antwortete Euler. „Doch nimm bitte Platz, mein lieber Junge."

„Steinbock?" wiederholte der andere verwundert. „Es gibt keinen Privatgelehrten dieses Namens."

„Was sagst du? Aber aus welchem Grunde —?"

„Was hat er denn von dir gewollt? Ein Almosen?" fragte der Jüngere mißtrauisch.

„Gott bewahre! Über Sigma hat er mit mir gesprochen —"

„Also hat er dich aushorchen wollen. Du hast ihm hoffentlich nichts gesagt?"

„Jenun — aber ich will doch gleich mal hören —"

Und Euler machte ein paar Schritte auf die Tür zu. Der andere hielt ihn zurück.

„Laß nur! Inzwischen wird er über alle Berge sein. Gib mir eine Zigarre, Papa! Ich habe meine Tasche in der Eile vergessen."

Aber Peter Flamm, Eulers Schwiegersohn, hätte doch besser getan, den alten Herrn hinausgehen zu lassen, denn der Mann, der sich den Namen Steinbock und den Titel eines Privat-

gelehrten beigelegt hatte, war noch immer draußen auf dem Korridor.

Jetzt bückte er sich, stellte zu seiner Freude fest, daß das Schlüsselloch frei war, schob ein Röhrchen aus Hartgummi hinein und steckte das ihm zugekehrte Ende behutsam in sein Ohr. Dieser kleine Apparat erlaubte ihm, das Gespräch, das die beiden da drinnen führten, Wort für Wort mitanzuhören. Und es schien ihn nicht geringerem Maße zu fesseln als Eulers Eröffnungen über den Stern Sigma, er rührte sich nicht eher von der Stelle, als bis er Schritte herannahen hörte.

Es war Martin, der seinem Herrn auf einem Tablett eine Kanne starken Kaffee, zwei Eier und mit Butter bestrichenes Weißbrot — den üblichen Morgenimbiß nach durchwachter Nacht — aufs Zimmer trug. Jetzt erst erhob sich der Fremde, zog geschwind das Röhrchen aus dem Schlüsselloch, ließ es in der Tasche verschwinden und schritt ruhig und mit seinem verbindlichen Lächeln an dem Diener vorüber, als wenn er eben jetzt erst den Professor verlassen hätte.

Zweites Kapitel

Der Saphir

Das Gespräch, das Doktor Steinbock oder, wie er mit seinem wahren Namen hieß, Jupp Roboter an der Tür von Professor Eulers Sternwarte erlauscht hatte, war von so überraschendem, so märchenhaftem Inhalt, daß er darüber ganz den tödlichen Schrecken vergaß, den die verhängnisvolle Eröffnung des Astronomen ihm eingejagt hatte. Sein kreidebleiches Gesicht, dem die wissenschaftlich begründete Verkündung des Weltuntergangs alles Blut entzogen hatte, färbte sich neu, sein bis ins Tiefste erschüttertes Gemüt beruhigte sich unter der frohen Gewißheit, daß er — er allein von allen Erdenbewohnern — dem großen Trauerspiel entrinnen würde. Allenfalls mit einem Begleiter, den er wahrscheinlich nicht entbehren könnte.

Was brauchte er jetzt noch sich um den Tag zu kümmern, an dem das Unheil geschehen müsse, was ging es ihn noch an, ob wirklich die alte Erde mitsamt der ganzen Menschheit zu Staub zerschellen würde, da ihm doch ein Weg offenstand, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen! Nein, ihn kümmerte das alles nicht mehr. Er würde längst vor dem Eintritt der Katastrophe den zum Tode verurteilten Planeten verlassen haben!

Peter Flamm, gleich seinem Schwiegervater von einem Reichtum, dessen Größe er selbst nicht einmal kannte, war nicht nur ein hervorragender Chemiker und Physiker, sondern auch ein genialer Erfinder. Mit seiner wissenschaftlichen Bildung, seinem fabelhaften Geschick und Spürsinn in technischen Dingen vereinte sich eine zügellose Abenteuerlust. Der Erde

und all ihrer Schönheiten und Wunder war er längst müde geworden, es zog ihn in die unbekannten Fernen des Weltenalls.

Er hatte die letzten Jahre ganz der Aufgabe gewidmet, ein Fahrzeug zu ersinnen und herzustellen, mit dem er eine Reise über die Stratosphäre hinaus antreten wollte, eine Reise ohne Ziel, nach der Venus, dem Mars oder dem Monde. Denn Flüge und Fahrten bis zu den Grenzen des Luftgürtels, der die Erde umschloß, waren längst nichts Ungewöhnliches mehr, und nur neue Wagnisse, neue, unerhörte und noch nicht dagewesene Taten konnten einen Mann wie Peter Flamm reizen.

Nach langer, mühseliger Arbeit hatte er endlich das Werk vollendet, das letzte schwerste Rätsel, die Triebkraft zu finden, die das Fahrzeug bewegen sollte, hatte er gelöst, und nun war er in jener Nacht voller Freude zu seinem Schwiegervater geeilt, um ihm mitzuteilen, daß bis auf belanglose Kleinigkeiten, die binnen einer Woche erledigt sein würden, sein neues Fahrzeug fertiggestellt sei.

Was im Laufe dieses Gesprächs Roboter zu Ohren drang — er verstand so gut wie nichts davon. Denn er war in der Tat kein Gelehrter und hatte mit der Universität nicht das Geringste zu tun. Wenn er dem alten Euler erzählt hatte, er sei zu ihm gekommen, um über den neuen Stern mit ihm zu sprechen, so war das eine glatte Lüge. Denn Roboter war nur ein armer Schlucker, ein Glücksritter oder, um es mit einem härteren, aber zutreffenderen Worte zu sagen, ein ganz gewöhnlicher Dieb und Einbrecher. Er hatte nicht damit gerechnet, zu dieser nächtlichen Stunde im Hause des Professors noch jemand wach zu finden.

Als er nun vor der Tür auf den Diener stieß, sah er seine ganze Hoffnung auf einen guten Beutezug vereitelt und wußte sich keinen anderen Rat, als unter falschem Namen einen harmlosen Besuch vorzutäuschen. Zu guter Letzt verließ er

freilich das Haus reicher, als er erwartet hatte, denn die Kenntnis, die er davontrug, war unter den obwaltenden Umständen mehr wert als alle Schätze der Welt.

Die Einzelheiten, die sich die beiden Gelehrten über das Fahrzeug mitteilten, blieben für Roboter böhmische Dörfer. Daß es aus Platinbronze gebaut war, aus drei ineinander geschlossenen Kugeln bestand, welchen Durchmesser diese einzelnen Kugeln hatten, daß sich zwischen ihnen Schichten von Preßluft befanden, daß die riesenhafte Schraube sich in einem Zapfen aus schwarzem Diamant drehte, daß ihre Bewegung wiederum zur Speisung eines Dynamos ausgenutzt wurde, der Licht, Luft und Wärme zu liefern hatte, daß die Schraube durch eine ganze neue Kraft getrieben wurde, die ein geheimnisvoll konstruierter, aus Prismen zusammengesetzter Apparat unmittelbar aus dem Sonnenlicht entnahm, wie dieser Apparat, das große Rätsel, das Flamm erst jetzt glücklich gelöst hatte, beschaffen war und wie er arbeitete — das alles war gewiß erstaunlich, sinnreich ausgeklügelt, genial erdacht, aber für Jupp Roboter ganz nebensächlich.

Er hatte nicht den Geist, irgendetwas davon zu begreifen, er konnte sich unmöglich den Kopf damit beschweren. Für ihn waren andere Dinge weit wichtiger. Daß diese neue Maschine überhaupt da war, daß sie binnen wenigen Tagen zur Abfahrt fertig sein würde, daß sie im Park der Flamm'schen Besitzung stand, die er als einträgliches Ziel eines nächtlichen Unternehmens längst ins Auge gefaßt hatte und genau kannte, daß sie zu längerem Aufenthalt behaglich ausgestattet und für eine weite Reise mit allem möglichen Proviant reichlich versehen war, und daß vor allem Franz, der Diener Flamms, in alle Geheimnisse der verschiedenen Apparate, in ihre Handhabung und Bedienung vollständig eingeweiht war, um seinem Herrn jederzeit zur Seite stehen oder im Notfall seine Stelle vertreten zu können — das war für Roboter die Hauptsache.

Und dann teilte Euler seinem Schwiegersohn über den

Stern Sigma dasselbe mit, was er Roboter gesagt hatte, und Flamm erschrak darüber nicht minder als dieser. Er äußerte keinen Zweifel, denn er kannte seinen Schwiegervater als gründlichen Gelehrten und wußte, er würde eine so ungeheuerliche Erklärung nicht abgeben, wenn er sie nicht in vollem Maße verantworten könne.

„Ein Glück nur," setzte Euler hinzu, während Flamm vor Erschütterung noch keines Wortes fähig war, „daß dein Fahrzeug, der ‚Saphir', zur Abfahrt binnen kurzem fertig sein wird, denn länger dürftest du deine Reise nicht aufschieben. Es wird nun freilich keine Fahrt werden, von der du zurückkehren kannst, es wird ein Abschied sein auf immer von der Erde und — von mir."

Flamm fuhr aus seiner Versunkenheit auf.

„Von dir? Aber du wirst doch selbstverständlich mit uns kommen!"

„Nein," antwortete Euler ruhig. „Bitte mich nicht darum, es würde keinen Zweck haben. Ich bin fest entschlossen hierzubleiben. Ich will — sei es auch um den Preis meines Lebens den Triumph genießen, daß meine Berechnungen richtig gewesen sind. Was liegt auch daran, ob ich alter Mann mein Dasein noch um ein paar Jahre verlängere? Und auch du — darüber sind wir beide uns wohl klar — hast es keineswegs verbrieft und versiegelt, wohin deine Reise dich führt und ob du deinen kühnen Flug in den Weltenraum oder die Ankunft auf einem anderen Sterne überlebst."

Ein paar Minuten lang herrschte zwischen beiden ein ernstes Schweigen.

„Noch einen Rat möchte ich dir geben," setzte dann Euler hinzu, „man kann bei einem solchen Unternehmen nicht umsichtig genug zu Werke gehen. Deshalb würde ich es für klug halten, du schreibst ausführlich nieder, wie die einzelnen Apparate im ‚Saphir' bedient werden, gibst deiner Frau, die dich ja begleiten wird, diese Erklärung zu lesen und nimmst

die Niederschrift auch mit an Bord. Gewiß, du wirst Hilde schon alles gezeigt und mit ihr darüber gesprochen haben, aber man kann nicht wissen, wie es kommt — sie kann, wenn etwa nicht nur du sondern auch Franz einmal versagen sollte, den Kopf verlieren, dann hat sie einen schriftlichen Leitfaden zur Hand, aus dem sie sich Rat holen kann, und das wird besser sein, als wenn sie sich in Augenblicken der Bestürzung allein auf ihr Gedächtnis verlassen müßte."

„Da hast du sehr recht," stimmte Peter Flamm ihm bei, „das wevde ich tun."

In diesem Augenblick hatte Martins Kommen Roboter genötigt, seinen Horchposten zu verlassen.

Draußen im Freien hob er den Blick zum nächtlichen Himmel auf. Er suchte den neuen Stern, aber er fand ihn nicht. Für ihn waren sie einer wie alle, und von den Sternbildern kannte er nur den großen Bären und den kleinen mit dem Polarstern.

Er wählte einen unter diesen zahllosen Lichtpunkten aus und lächelte zu ihm empor.

„Wenn du das Meteor bist, das unsere Erde zerschmettern wird, mir kannst du nichts tun!"

Während er durch die menschenleeren Straßen wanderte, entwarf er seinen Plan, und schon in derselben Nacht begann er ihn auszuführen. Er stieg über die Mauer in den großen Park des Flamm'schen Grundstücks ein und irrte in den dunklen, verschwiegenen Gängen umher, bis er am nördlichen Ende an einen Steinbau kam, der mitten auf einer breiten Rasenfläche stand.

Das Tor war verschlossen, aber es gelüstete ihn auch nicht, seine Diebesschlüssel zu versuchen. Als Einbrecher von Beruf hegte er eine geheime Scheu vor elektrischen Anlagen, deren Einrichtung er nicht kannte. Er wußte, dies war die Halle, die den ‚Saphir' barg. Aus ihrer Höhe und ihrem Umfang konnte er ungefähr die Größenmaße des Fahrzeugs abschätzen.

zufrieden, vorerst den Standort entdeckt zu haben, verschwand er auf demselben Wege, wie er gekommen war.

An den nächsten drei Tagen war er ein eifriger Käufer und Leser von allen möglichen Zeitschriften, die sich mit Astronomie beschäftigten. Zu seiner Beruhigung fand er in keiner Aufsätze oder auch nur kurze Bemerkungen über Sigma. Der alte Kauz da drüben in der Sternwarte hütete also zum Glück noch sein Geheimnis, und wenn andere Gelehrte schon darum wußten und die herannahende Gefahr erkannt hatten, so mochten sie es wohl für bedenklich halten, die Menschheit vor der Zeit in Angst und Schrecken zu stürzen.

In der vierten Nacht stieg er wieder über Flamms Mauer. Diesmal näherte er sich behutsam dem Hause und wartete, bis im Arbeitszimmer das Licht ausgeschaltet wurde.

Eine halbe Stunde später kletterte er zu dem in Halbstockhöhe gelegenen Fenster hinauf, das man der warmen Jahreszeit wegen offengelassen hatte, ließ sich vorsichtig innen auf den dicken Teppich gleiten und schlich beim Licht seiner Taschenlampe leise zum Schreibtisch.

Das Glück war ihm hold. Er fand hier die Aufzeichnungen, die Euler seinem Schwiegersohn angeraten hatte. Sie waren noch nicht ganz beendet, doch kam es für ihn ja nur darauf an zu wissen, wie das Fahrzeug in Gang zu bringen sei, und das war im Anfang der Niederschrift klargelegt.

Hastig schrieb er die Blätter in Kurzschrift ab, hielt sich, ganz gegen seine Gewohnheit, keinen Augenblick damit auf, nach Wertgegenständen zu suchen, weil diese ihm ja doch nichts mehr nützen konnten, und trug seine Beute vergnügt nach Hause.

An den kommenden Tagen strich er vor Flamms Besitzung auf und ab, sah zu dem großen Parktore Arbeiter ein und ausgehen, Automobile an und abfahren, aus denen Kisten und Pakete hineingetragen wurden. Er schloß daraus, daß man jetzt die letzten Zurüstungen zu Flamms Abfahrt treffe,

und freute sich an dem Gedanken, dies alles geschehe ja nur für ihn.

Dann — es war der sechste Tag nach seinem Besuch bei Euler — blieb es still um Flamms Haus. Kein Arbeiter war mehr zu sehen. Sie waren nun entlassen worden, erriet Roboter. Aber eine leise Unruhe bemächtigte sich seiner.

Nur noch vierundzwanzig Stunden verblieben ihm, dann mußte er zum letzten großen Wagnis schreiten. Sein Plan beruhte vor allem auf der Annahme, daß Flamm seine Abreise geheimhalten würde. Fanden sich etwa Menschen ein, um dem Schauspiel zuzusehen, so war sein Vorhaben vereitelt oder doch das glückliche Gelingen sehr erschwert. Indessen war er entschlossen, im Notfall selbst vor einer Gewalttat nicht zurückzuschrecken.

Am siebenten Tage stand er schon zeitig, von fieberhafter Spannung ergriffen, vor dem Gartentore und wartete. Gegen neun Uhr sah er zwei Frauenspersonen herauskommen. Er kannte sie, es waren Flamms Dienstmädchen. Eine Weile später kam ein Mann heraus — Flamms Gärtner. Vortrefflich, dachte Roboter, denn nun begriff er, daß Flamm selbst Sorge trug, alle unnützen Zuschauer zu entfernen. Es blieb nur Franz, der Diener, zurück.

Eine halbe Stunde später fuhr Flamms Auto durch das Tor auf die Straße — er selbst saß drinnen. Aber Flamms junge Frau kam hinterdreingelaufen und rief ihm zu, er solle anhalten. Roboter sah, wie er sich zum Fenster herausbeugte, und hörte ihn verwundert fragen, was sie wünsche.

„Ich will dich begleiten," sagte sie. „Ich will ihn selber noch einmal bitten, mit uns zu kommen. Vielleicht gibt er in letzter Stunde meinem Drängen nach. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß er zurückbleiben soll."

Er ließ sie zu sich einsteigen.

„Brav von dir, kleine Frau!" murmelte Roboter vor sich hin. „Nun habe ich bloß mit euerm Franz zu tun!"

Raschen Schrittes trat er in den Garten.

Peter und Hilde hatten bei dem alten Euler kein Glück. Vergebens bestürmten sie ihn zur Mitfahrt, er blieb unerbittlich. Er begleitete sie vor sein Haus und reichte ihnen noch einmal die Hand zum letzten Abschied. Da plötzlich erklang über ihnen ein lautes, mächtiges Brausen wie von einem großen Flugzeug oder einem Luftschiff.

Sie sahen zum Himmel auf und erblickten einen großen Körper in Tropfenform, dessen metallene Hülle silbern im Sonnenlicht schimmerte. Vor der schräg nach oben gekehrten, abgestumpften Nase schwang donnernd eine riesige Schraube.

„Mein Gott!“ schrie Flamm und umklammerte entgeistert Eulers Arm. „Der ‚Saphir‘! Was ist geschehen?“

Ohne auf seine Frau zu warten, stürzte er zu seinem Auto, raste durch die Straßen, durch das Portal seines Gartens, durch die schmalen Baumreihen zum Nordende des Parkes, sprang heraus und flog mit einem Satze in die Halle, die sein Luftschiff umschlossen hatte.

Sie stand weit offen — der „Saphir“ war verschwunden.

Drittes Kapitel

Die Reise in den Weltenraum

Was war geschehen?

In fliegender Hast hatte Roboter den Park durcheilt. In diesen wenigen Augenblicken suchte er sich rasch zu vergegenwärtigen, was er in der Halle finden würde, was er zu tun habe, um das Dach der Halle zu öffnen und das Fahrzeug zum Aufstieg zu bringen. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft, er warf nur einen flüchtigen Blick auf das Haus, das ganz verlassen schien, sah einen grauen Papagei, der auf der Veranda in einem goldenen Käfig griesgrämig hockte, als wenn er sich vernachlässigt fühlte, eine große gelbe Angorakatze, die auf der oberen Treppenstufe schlummerte, und war in ein paar Minuten vor dem Eingang der Halle angelangt.

Dort drinnen würde er ohne Zweifel Franz, den Diener, finden. Er griff in seine Tasche und fühlte nach dem mit Chloroform getränkten Wattebausch, mit dem er den Mann betäuben wollte. Eine gute Stunde lang würde Franz besinnungslos sein. Wenn er dann wieder zu sich kam, war es zur Umkehr zu spät, und dann würde Roboter schon mit ihm einig werden.

Durch eine enge Tür trat er in einen finsteren Gang. Der Eintritt zur Halle selbst am Ende dieses Ganges war durch einen dicken schwarzen Vorhang verdeckt. Daneben an der Mauer befand sich der eiserne Hebel, den er nur herunterzudrehen brauchte, um das Dach der Halle wie eine Klappbrücke in Bewegung zu setzen. Es nahm ihn nicht wunder, hier überall völlige Dunkelheit anzutreffen, denn er wußte aus Flamms Aufzeichnungen, daß alles Licht ausgeschlossen

bleiben mußte, weil ja das Licht die geheimnisvolle Triebkraft des Fahrzeugs war.

Sobald er das Dach aufgedreht hatte, riß er den Vorhang zur Seite und sprang über ein schmales eisernes Laufbrett, das er hinter sich zurückstieß, in das Innere des „Saphir".

Er schlug die Tür zu, tastete sich geschwind und leise in der niedrigen, engen Wölbung, die durch die beiden Außenabteile führte, in den Mittelraum. Blitzschnell ließ er seine Taschenlampe aufflammen. Niemand war da. Aber vor ihm in dem jenseitigen Gang schimmerte ein rotes Licht. Offenbar schaffte Franz irgendetwas in einem der vorderen Räume.

Roboter hatte keine Zeit zu verlieren.

„Hallo!"

Franz, in dem Glauben, sein Herr sei schon zurückgekehrt, kam ahnungslos in die Kabine. Roboter schoß ihm einen jähen Strahl seiner Lampe mitten ins Gesicht, um ihn zu blenden. Im nächsten Augenblick hatte er ihn mit einem geschickten Gaunergriff zu Boden gestreckt, kniete auf seiner Brust und preßte ihm den Wattebausch an die Nase.

Franz wußte nicht, wie ihm geschah, kämpfte mit aller Kraft gegen den unbekannten Feind, aber gerade dieses heftige Sträuben beschleunigte sein Verhängnis. Die Anstrengung zwang ihn, ungestümer zu atmen, und um so stärker und rascher wirkte das betäubende Gift. In wenigen Sekunden schwanden ihm die Sinne, er lag wie tot da.

Roboter richtete sich auf und lauschte. Kein Geräusch war zu hören. Was bedeutete das? Versagte etwa jetzt, wo sie sich bewähren sollte, diese ganze großartige Erfindung? Warum, da doch das Tageslicht voll durch das geöffnete Dach hereinströmte, begann der Motor nicht zu arbeiten, warum kam die Schraube nicht in Bewegung?

Er suchte sich wieder an alles zu erinnern, was er in Flamms Niederschrift gelesen hatte, lief in das vorderste Abteil und begann mit vor Aufregung zitternden Fingern an den

kleinen Schaltern herumzudrehen, durch die der Prismenapparat bewegt werden konnte. Vielleicht hatten diese Prismen noch nicht die richtige Stellung, um das Licht einzufangen und die volle Kraft der ultravioletten Strahlen auf die Schraube zu werfen.

Sooft er auch die Erklärung dieses geheimnisvollen Mechanismus und jenes ganz neuen, erst von Flamm entdeckten chemischen Stoffes gelesen hatte, mit dem die Schraube in einer dicken Schicht überzogen war und welche die der Luft innewohnende Triebkraft eigentlich erst entfesselte — er hatte so gut wie nichts davon verstanden. Wenn es ihm nicht gelang, die richtige Stellung zu treffen, so war er verloren, das bis dahin so glückliche verlaufene Wagnis zu guter Letzt gescheitert.

Er hielt inne und wartete, Schweißtropfen auf der Stirn. Da ward ein Surren hörbar, das im nächsten Augenblick zu gewaltigem Brausen anschwoll. Der Motor arbeitete, die Schraube drehte sich, der „Saphir" stieg.

Helles Licht fiel durch die kleinen, runden Scheiben, die in den Seitenwänden eingelassen waren, das Fahrzeug hatte seinen dunklen Kerker verlassen und flog mit großer, immer mehr zunehmender Geschwindigkeit in den Himmel hinein.

Roboter atmete erleichtert auf, trat in den Mittelraum zurück und sah sich um. Einstweilen hatte er nichts weiter zu tun. In einer Stunde würde Franz erwachen und alles Nötige besorgen.

Er musterte mit Erstaunen die wundervolle Einrichtung der Kabine.

So behaglich hatte er es in seinem ganzen Leben noch nicht gehabt. Polstersessel, die sich zu bequemen Lagerstätten ausziehen ließen, ein dicker Teppich auf dem Fußboden, der nur eine runde Öffnung freiließ, durch die man einen Blick nach unten werfen konnte. Schränke hinter deren Scheiben er allerlei Flaschen verschiedener Form und Größe schimmern sah, ein

Schrank voller Bücher, ein runder Tisch, auf dem ein silbernes Zigarettenkästchen stand.

Roboter konnte der Versuchung nicht widerstehen und blies behaglich den blauen Rauch vor sich hin. Dann nahm er Flamms Aufzeichnungen aus der Tasche, und die Blätter in der Hand, machte er einen Rundgang durch das ganze Fahrzeug, um sich über Zweck und Bedeutung der zahllosen Apparate klar zu werden, die an den Wänden angebracht waren.

Da waren elektrische Radiatoren, die in Tätigkeit gesetzt werden sollten, sobald die Eiseskälte des Weltenraums sich bemerkbar machen würde, Maschinen, die der Herstellung von Sauerstoff, der Beseitigung der Kohlensäure dienten, ein Barometer, ein Thermometer, ein Manometer, ein Geschwindigkeitsmesser, ein Höhenmesser, eine Uhr, die Lichtschalter, die Steuerungshebel, und dann in der Vorratskammer eine Menge von Kisten und Paketen, die gewiß allerlei gute Dinge für des Leibes Nahrung enthielten.

Befriedigt kehrte er von diesem Rundgang zurück, ließ sich in einen der Polstersessel fallen, zündete sich eine neue Zigarette an und wartete.

Durch die Kristallscheibe im Fußboden schimmerte nur noch graugrün und unklar ein Stück Erdboden herauf. Ein Blick auf den Höhenmesser, den er von seinem Platz aus erkennen konnte, zeigte ihm, daß man sich schon dreitausend Meter über dem Meere befand.

Er trat an einen Schrank und genehmigte ein Glas Kognak, das ihm sehr wohl tat.

Jetzt aber erwachte Franz, bewegte sich, röchelte, richtete sich auf. Roboter zog ihn in die Höhe, drückte ihn in einen Sessel und setzte sich ihm gegenüber.

Franz öffnete weit die von der Betäubung noch starren Augen, sah sich um, horchte — erschrak.

„Was ist das? Der ‚Saphir' fliegt! Wer hat ihn in Gang gebracht?"

„Ich selbst war so frei," antwortete Roboter mit seinem verbindlichen Lächeln.

„Wer sind Sie?"

„Das tut nichts zur Sache."

„Wo ist mein Herr?"

„Zu Hause wahrscheinlich und sehr betrübt, daß ich ihm zuvorgekommen bin."

„Wie sind Sie hier hereingekommen?"

„Auf die einfachste Weise von der Welt. Durch den Park, durch den Gang und durch die Tür."

„Und woher wußten Sie — —?"

„Von Herrn Flamm selbst. Ich habe ein Gespräch zwischen ihm und Professor Euler belauscht, aus dem ich alles entnehmen konnte."

„Und woher kennen Sie den Mechanismus?"

Aus Flamms Aufzeichnungen. Ich habe eine Abschrift davon genommen."

„Das alles verstehe ich nicht," stammelte Franz. „Weshalb haben Sie sich hier eingeschlichen, weshalb meinen Herrn an seiner Reise verhindert?"

„Weil ich schließlich dasselbe Recht habe wie er, dem Weltuntergang zu entrinnen," antwortete Roboter trocken.

„Dem Weltuntergang? Was faseln Sie da?"

Franz riß weit die Augen auf.

„Ach, das wissen Sie noch gar nicht? Sie glauben noch immer, Ihr Herr habe nur eine gemütliche Fahrt durch die Sternenwelt machen wollen? O nein, er wollte sich lediglich dem sichern Tode entziehen, dem alle anderen Erdenbewohner überliefert sind."

„Sie scherzen wohl?"

„Ich habe es von Euler, und Sie wissen, was Euler sagt, das stimmt. Der neue Stern, den er entdeckt hat, wird an einem bestimmten Tage, und zwar in allernächster Zeit, mit der Erde zusammenprallen."

„Um so schändlicher von Ihnen, was Sie an meiner Herrschaft getan haben. Aber zum Glück kann ich noch umkehren!"

„Bilden Sie sich das nicht ein! Sobald Sie Miene machen, mir einen Streich zu spielen, schieße ich Sie nieder."

Er legte mit der ruhigsten Miene von der Welt einen Revolver neben sich auf den Tisch.

„Übrigens kenne ich den ganzen Rummel hier, wenn auch nicht so gut wie Sie, doch immer hin genau genug, um mich nicht aufs Glatteis führen zu lassen."

Franz lehnte sich vor und faßte sein Gegenüber grimmig ins Auge.

„Mann! Sie wissen ja gar nicht, wie sehr Sie in meiner Hand sind!"

Roboter lächelte noch immer.

„Tatata! Wenn Sie etwa denken, ich würde hier gewisse Hebel oder Schalter zu gleicher Zeit berühren und mir durch einen elektrischen Kontakt den Tod zuziehen, so sind Sie auf dem Holzwege. Aber weshalb zürnen Sie mir? Sie sollten mir vielmehr dankbar sein. Ich hätte Sie doch, betäubt wie Sie waren, zur Tür hinauswerfen und allein abreisen können. Mir verdanken Sie es, daß Sie nicht mit der Erde zu Atomen zerschellt werden. Und wir sind doch nun einmal hier zusammen, Gefährten in einem hermetisch abgeschlossenen Raume, einer auf den andern angewiesen, zehntausend Meter über dem Meere, wie Sie sehen, und auf einer Fahrt, die uns mit einer Schnelligkeit von beiläufig von hundertfünfzig Kilometern ins Ungewisse entführt — also lassen Sie uns Freunde sein!"

Er streckte die Hand über den Tisch, aber Franz beachtete diesen Vorschlag zur Versöhnung nicht. Roboter zuckte die Achseln. Eine Weile herrschte Schweigen zwischen ihnen.

„Sie täten gut, das Rauchen einzustellen. Wir haben nämlich bloß künstliche Luft hier, und die Zigaretten sind nur für den Notfall mitgenommen worden."

„Ah, das habe ich nicht bedacht," antwortete Roboter fügsam und drückte sofort seine Zigarette aus. Er mußte niesen.

„Finden Sie nicht, daß es merklich kalt wird?"

Die Füße auf den Boden stampfend, die Hände reibend, trat er an das Thermometer.

„Donnerwetter. Sechs Grad unter Null."

Franz, schon ein wenig milder gestimmt, ging in den vorderen Raum. Roboter stellte sich in den Gang und ließ kein Auge von ihm.

Nach einer Weile kam Franz wieder.

„Draußen sind fünfunddreißig Grad Kälte," sagte er. Dann setzte er die elektrischen Radiatoren in Gang, und wenige Minuten später begann eine wohlige Wärme sich in dem Raume auszubreiten.

„Mich hungert," sagte Roboter. „Wie wäre es, wenn wir etwas zu uns nähmen? Ich bin heute noch nüchtern. Da unten auf der Erde habe ich es nicht so leicht gehabt, zu einem anständigen Frühstück zu kommen. Aber bitte, Sie sollen hier nicht den Diener spielen, wie Sie es bei Herrn Flamm hätten tun müssen. Ich bin bereit, bei allem zuzufassen. Betrachten Sie mich als Ihresgleichen."

Franz mußte unwillkürlich lächeln und schien jetzt willens, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Bald war der Tisch gedeckt, sie ließen es sich beide schmecken.

Durch die Kristallscheiben sah man jetzt nichts als eine weiße Masse — Wolken, die sich ins Unendliche hinauszustrecken schienen. Das Manometer zeigte, daß die Geschwindigkeit der Fahrt immer zunahm, während das Thermometer ein ständiges Sinken der Außentemperataur fast von Minute zu Minute erkennen ließ.

Über dem Essen hatten die beiden sich darüber verständigt, wie sie einander bei der Bedienung des Fahrzeugs ablösen und wie sie ihre Schlafenszeit einteilen wollten.

Dann meinte Roboter mit einem komischen Seufzer:

„Es ist doch schade, daß wir nicht einen Dritten mitgenommen haben. Wir könnten so nett Skat spielen."

„Sechsundsechzig ist doch auch ganz schön," antwortete Franz. „Oder Schach, wenn Sie etwas davon verstehen — zur Not auch Dame, obgleich das ein bißchen öde ist. Aus dem Lesen mache ich mir nicht viel."

„Ich offen gesagt auch nicht," stimmte Roboter bei. „Also holen Sie bitte ein Spiel Karten her und ziehen Sie eine gute Flasche Wein auf. Sechsundsechzig bei einer Außentemperatur von fünfzig Grad und in einer Höhe von fünfzehntausend Metern, das ist 'ne Sache, was? Das macht uns so leicht keiner nach. Sehen Sie da unten unsere liebe, alte Mutter Erde! Man erkennt nichts mehr auf ihr. Und in etwa zehn Tagen wird sie zu Staub zerplatzen und von irgendeinem andern Planeten, wo vielleicht Lebewesen sind, als ungeheurer Sternschnuppenregen gesichtet werden, der ins Leere fliegt. Ein wehmütiger Gedanke, aber doch ein Trost, daß wir das nicht mitzumachen brauchen."

„Ich sage zwanzig an und decke," bemerkte Franz. „Sie sind es gewiß nicht gewöhnt, so wenig Glück beim Spiel zu haben."

Dann, während Roboter die Karten mischte und austeilte, setzte er in ernsterem Tonae hinzu: „Übrigens dürfen Sie unsere Lage durchaus nicht so leicht nehmen. Wir sind hier in einem sehr komplizierten Mechanismus. Wenn ein einziger der Bestandteile versagt, kann es uns schlimm gehen. Zum Beispiel, wenn einmal der Apparat nicht mehr klappt, der uns mit frischem Sauerstoff versorgt und die Kohlensäure aufsaugt, so würden wir von der Gefahr des Erstickens bedroht sein. — Vierzig in Trumpf, mein Herr, und Schluß! Sie verlieren eine Partie nach der andern. — Dasselbe kann uns geschehen, wenn wir etwa auf einem Weltkörper landen, dessen Luft für die Lungen eines Erdenmenschen nicht geeignet ist. Und können wir wissen, wohin wir geraten?"

Roboter legte auf einen Augenblick seine Karten verdeckt auf den Tisch.

„Was dann?" fragte er.

„Dann," antwortete Franz und konnte sich ein schadenfrohes Lächeln nicht versagen, „dann werden Sie entweder draußen den Tod erwarten oder hier drinnen das tun, wovon Sie vorhin gesprochen haben, nämlich zwei gewisse Hebel unter diesen vielen zur Hand nehmen, den einen in die rechte, den andern in die linke, und durch einen elektrischen Schlag, der auf der Stelle tödlich wirkt, einem Ende mit Schrecken vorgreifen."

„Brrr!" schüttelte sich Roboter. „Schöne Aussichten! Aber einstweilen fliegen wir noch, die Apparate tun ihre Pflicht. In kurzem wird es unten auf der Erde Nacht sein — um uns her ist ewiges Licht!"

Viertes Kapitel

Weltuntergang

Die Menschheit wußte jetzt, was ihr bevorstand. Das große Geheimnis des neuen Sternes ließ sich nicht länger verheimlichen. Allzu nahe, allzu hell, allzu drohend stand er am nächtlichen Himmel. Man brauchte nichts von Sternenkunde zu verstehen, um die unheimliche Geschwindigkeit zu erkennen, mit der er Tag um Tag näherkam. Als er die dreifache Größe des Jupiters erreicht hatte, fingen die Tageszeitungen an sich wieder mit ihm zu beschäftigen. Professor Euler selbst meldete sich zum Wort und teilte der Welt seine Beobachtungen und deren Ergebnis mit.

Während diese wissenschaftlichen Erklärungen die Runde um den Erdball machten, nahm Sigma den Umfang eines kleinen Mondes an, und die Augen aller Bewohner der nördlichen Erdhälfte hingen in der Nacht nach dieser schrecklichen Offenbarung an seiner runden, bläulich schimmernden Scheibe.

Nur wenige Nächte später war er fast so groß wie etwa der vierte Teil des Mondes, der ganz in seiner Nähe stand. So dicht nebeneinander boten die beiden Gestirne ein seltsam schönes Bild, der eine weiß und rein mit den einem Gesicht ähnelnden Schatten, lächelnd und friedlich, der andere, blaugrün strahlend, unheimlich hell, wie das Auge einer zürnenden Gottheit.

Aber die Menschheit hatte keinen Sinn für die Schönheit dieses Anblicks, denn der zum Tode Verurteilte fragt nichts danach, ob das Beil, das seinem Leben ein Ende machen soll, aus Gold ist oder aus blindem Eisen.

Nach der Berechnung des Astronomen, dessen Name jetzt in

aller Munde war, an dessen Urteil niemand mehr zu zweifeln wagte, hatte die alte Erde noch zehn Tage zu leben. Zehn Tage trennten noch die Welt von der unabänderlichen Katastrophe.

Überall in Stadt und Land hing der Schrecken des nahen Untergangs über der Menschheit. Alles Leben war wie gelähmt, Handel und Wandel stockte, weil niemand mehr arbeiten mochte. Tagsüber standen die Menschen müßig auf den Straßen herum oder folgten dem Rufe der von allen Kirchen tönenden Glocken, um sich im Gebet auf das Ende vorzubereiten. Viele auch suchten sich durch Rausch und Genuß zu betäuben, andere wieder ergaben sich stumpf und gleichgültig in das unabwendbare Schicksal.

Als der Tag näherrückte und allgemein schon die Auflösung der öffentlichen Ordnung befürchtet wurde, schlug mit einem Male die Stimmung um. Allenthalben fanden sich besonnene Männer und Frauen, die zu Sammlung und Einkehr ermahnten und ihre Mitmenschen daran erinnerten, daß Rettung nur noch vom Allmächtigen zu erwarten und zu erflehen sei, der allein dem mörderischen Gestirn eine andere Bahn zu weisen vermöge.

Da gab es keine Ungläubigen und keine Sünder mehr, alle Welt strebte zum Guten, als fürchtete ein jeder, durch eine einzige schlechte Handlung der göttlichen Barmherzigkeit unwürdig zu werden. Zum ersten Male waren alle Menschen, wes Geistes sie sonst sein mochten, einig in der Bitte um das große Wunder. Da standen die Stätten irdischer Lust verödet, und die Kirchen waren überfüllt, und um sie her versammelten sich alle, die im Innern keinen Platz mehr fanden, und aus ihrer Mitte erhoben sich Begnadete, deren Zungen sich zu hohen und heiligen Worten lösten, und alle lauschten den frommen Reden und schlossen sich zusammen zu gemeinsamem Gebet.

Die ganze Menschheit hatte nur eine Stimme, die zu Gott

sprach, nur eine Hoffnung, die sich an ihn hängte, nur einen Willen, zu dulden, was er verfügte.

Einer allein blieb von dem allem unberührt und schloß in seiner streng wissenschaftlichen Forschung den Glauben an ein Wunder aus.

Professor Euler, einsam in seinem Turm, beobachtete in jeder Nacht den Lauf seines Sternes und hielt sich an seine Berechnungen, die keinen Zweifel zuließen. In seiner Abgeschlossenheit genoß er die traurige Freude, als einziger die Gefahr vorausgesagt zu haben, und schwelgte in dem düsteren Triumph, daß nun die Gelehrten seines Faches nicht länger sein Urteil belächeln durften, daß sie die Überlegenheit seines Geistes anerkennen mußten.

Er sah in diesen Tagen niemand als seinen Schwiegersohn. Aber Flamm war nicht in der Stimmung, an der Arbeit und den Gedanken des Alten teilzunehmen.

Denn ihn beschäftigte allein die Frage, welche unglückseligen Umstände zu dem vorzeitigen Aufstieg seines Raumschiffes geführt haben könnten, und er konnte sich dieses Rätsel nicht erklären. Er wußte, daß sein Diener an Bord war, aber es blieb ihm unbegreiflich, weshalb Franz, wenn durch ein Versehen der Motor in Gang geraten war, nicht umgekehrt sei, um seine Herrschaft aufzunehmen. Daß ein Dritter ihn überlistet und zur Weiterfahrt gezwungen habe, ahnte er nicht.

Zwei Nächte hindurch war der Himmel stark bewölkt, und man wußte nicht, ob man es als eine Wohltat oder als eine Verschärfung der Qual empfinden solle, daß der Stern des Unheils nicht zu sehen war. Dann aber klärte sich das Wetter auf, und es kam ein wundervoller Nachsommer mit warmen Tagen und hellen Nächten, wie wenn die Erde sich den Menschen, mit denen sie untergehen sollte, noch einmal in Schönheit und Milde lieb und wert machen wollte. Groß und weiß stand der Mond am Himmel und neben ihm, etwa halb so groß, leuchtete Sigma in blau-grünem Glanze und zeigte auf seiner

Fläche zahlreiche dunkle Stellen, die man als Meere oder als Schatten hoher Berge deutete.

Euler saß wieder vor seinem Fernrohr, als Flamm hereintrat.

„Ich verstehe dich nicht mehr," sagte der junge Mann in ungeduldigem Tone. „Was starrst du fortwährend zu diesem unglückseligen Stern hinauf? Was können uns alle deine Beobachtungen noch frommen, da wir doch wissen, was wir von ihm zu erwarten haben?"

„Störe mich nicht!" antwortete Euler ärgerlich. „Ich bin im Begriff, die Stundenzahl seiner eigenen Umdrehung festzustellen."

„Du solltest dich mit anderen Dingen befassen, die uns jetzt vielleicht nützlicher sein würden," versetzte Flamm und fuhr sich mit den Fingern durch seine blonde Mähne. „Könnte man nicht versuchen, durch Abschießen von riesigen Kanonen Sigma von der Erde fernzuhalten? Wie denkst du darüber?"

Euler zuckte nur geringschätzig die Achseln.

„Wie wäre es, wenn man elektrische Wellen von höchster Frequenz und größter Tragweite in den Weltenraum strömen ließe? Vielleicht würde es auf diese Weise möglich sein, Sigma aus seiner Bahn zu drängen?"

Euler schien nicht mehr zu hören. Er sah durch sein Fernrohr, lehnte sich plötzlich mit einem leisen Ruf des Erstaunens zurück, neigte sich wieder vor. Seine Finger zitterten auf den Lehnen des Stuhles, eine jähe Röte überflutete seine fahlen Wangen.

„Unmöglich!" murmelte er vor sich hin. „Das kann nicht sein! Ich irre mich wohl!"

„Was hast du?" fragte Flamm verwundert.

„Still!" flüsterte Euler wie erstarrt, und tiefes Schweigen herrschte eine Weile zwischen beiden. Der Gelehrte war ganz in die Betrachtung seines Sternes versunken, der junge Mann, von Spannung ergriffen, wagte kaum zu atmen.

Und dann wandte Euler ihm sein erhitztes Gesicht zu.

„Sigma hat seine Bahn geändert," sagte er langsam, mit einer kleinen Pause zwischen jedem Worte. „Er bewegt sich jetzt von Osten nach Westen."

„Und das bedeutet —?" stammelte Flamm.

„Daß seine Bahn nicht die Bahn der Erde kreuzen wird."

Der junge Mann stülpte in ungestümer Hast den Hut auf den Kopf und rannte hinaus. Er sprang in sein Auto, das er vor dem Observatorium hatte stehenlassen, und jagte durch die verödeten Straßen.

Auf dem großen Platz vor dem Dome drängte sich eine unabsehbare Menschenmenge, zum Himmel emporstarrend. Vom hohen Turme dröhnten die Glocken, durch die offenen Tore vernahm man Gesang und Orgelklang.

Flamm stürmte die Stufen hinauf und schwenkte die Arme zum Zeichen, daß er sprechen wolle. Die Menge, längst daran gewöhnt, daß irgendeiner kam und eine Ansprache hielt, wandte sich ihm zu.

„Hört mich an!" schrie Flamm mit seiner hellen Stimme über die tausend Köpfe hinweg. „Ich komme von Euler, ihr kennt ihn alle, ihr wißt, was er sagt, ist richtig. Er hat jetzt eben festgestellt, daß der Stern aus seiner Bahn abweicht und nicht auf die Erde fallen wird!"

Auf eine kleine Weile schien die riesige Masse von Menschen jählings zu erstarren, dann brach ein tausendstimmiger Schrei aus, der die eherne Stimme der Glocken übertönte. Die Menge raste, Fremde fielen einander in die Arme, Frauen kreischten, man hörte lautes Weinen, und dann stob, jubelnd, schreiend, brüllend, der große Schwarm auseinander, um in alle Gegenden der Stadt die Freudenkunde zu tragen.

„Gerettet! Gerettet! Gott hat ein Wunder getan!" erscholl es aus abertausend Kehlen.

Und die Glocken zu Häupten der Menschen schienen voller und froher zu tönen.

Fünftes Kapitel

Jenseits der Stratosphäre

Roboter erwachte aus einem tiefen Schlafe. Als er die Augen öffnete, sah er Franz im Sessel lehnen, anscheinend bemüht, gegen die Müdigkeit anzukämpfen, die ihn zu überwältigen drohte. Denn seit zwei Tagen wagte Franz noch kaum ein Auge zuzutun, weil er beständig von der Furcht beherrscht war, daß Roboter durch irgendeinen ungeschickten Handgriff an den Apparaten des „Saphirs" etwas verderben könnte.

Die lange Dauer der Fahrt, die Ungewißheit des Zieles, die Sehnsucht, endlich wieder festen Boden unter den Füßen zu fühlen, die niederdrückende Einsamkeit mitten im grenzenlosen Weltenraum — dies alles begann seinem Gefährten auf die Nerven zu fallen, und die kameradschaftliche Stimmung, die anfänglich zwischen ihnen geherrscht hatte, war allmählich einer gewissen Feindseligkeit gewichen, die beide mit Mißtrauen gegeneinander erfüllte.

„Verwünschte Kälte!" brummte Roboter und rieb die Hände gegeneinander, die in dicken Fausthandschuhen steckten. „Mir ist, als hätte ich kein Blut mehr in den Adern. Ich kann mich kaum bewegen, so steif bin ich. Wieviel Grad sind draußen?"

„Zweihundertsiebzig," antwortete Franz ruhig.

„Im Schatten?"

„Im Schatten oder in der Sonne, das macht hier nichts mehr aus."

„Wieso?"

„Weil wir uns jetzt im luftleeren Raum befinden. Jenseits der Stratosphäre! Sie haben den historischen Augenblick ver-

schlafen, da wir die letzte Grenze der Erdatmosphäre überflogen haben."

„Ich pfeife auf Ihren historischen Augenblick," versetzte Roboter mürrisch. „Und auf Ihre Stratosphäre! Ihr Thermometer hat gewiß den Rappel bekommen. So eine Kälte ist ja gar nicht auszudenken."

„Mein lieber Freund, die Atmosphäre der Erde, diese mit Wasserdampf gesättigte Atmosphäre allein ist es, die Wärme schafft. Sie umgibt die Erde wie ein schützender Mantel, hält die Sonnenstrahlen fest und hindert sie, sich in den Weltenraum zu verflüchtigen. Hier im luftleeren Raum können die Strahlen keine wärmende Kraft mehr entfalten, hier herrscht trotz allem Sonnenlicht die Kälte des Todes."

„Wie weit sind wir denn schon von der Erde entfernt?"

„Hundertfünfundsiebzigtausend Kilometer."

„Und wie lange sollen wir uns noch in diesem sogenannten luftleeren Raum herumtreiben?"

„Das kommt darauf an, wohin der ‚Saphir' uns trägt. Geht die Fahrt zum Monde, so haben wir etwa die Hälfte der Reise hinter uns."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie gar keinen Einfluß auf die Richtung unserer Fahrt haben."

„Allerdings. Meine Kenntnisse gehen nicht so weit, daß ich dem ‚Saphir' einen bestimmten Kurs zu geben vermag. Ich kann mich nur nach den Vorschriften meines Herrn richten. Hätten Sie ihn nicht durch Ihre rücksichtslose Handlungsweise an der Mitfahrt verhindert, so wären wir besser daran."

„Zum mindesten könnten Sie die Fahrt beschleunigen," meinte Roboter in grimmigem Tone. „So weit reichen Ihre Kenntnisse sicherlich."

„Wir legen in der Stunde fast vierhundert Meilen zurück, der Tourenzähler steht auf achttausendneunhundert. Was wollen Sie mehr?" antwortete Franz. „Wenn Sie von diesen Dingen nur ein klein wenig verstünden, würden Sie mei-

2*

nem armen Herrn, der dieses erstaunliche Fahrzeug ersonnen und erbaut hat, Bewunderung zollen."

„Ich sage Ihnen aber," entgegnete Roboter und begann mit den Fäusten auf dem Tische zu trommeln, „mich macht diese Fahrt mit der Zeit verrückt. Seit zehn Tagen fliegen wir ins Ungewisse hinein. Sie können mir nicht sagen, wohin es geht, Sie können mir nicht sagen, wie lange es noch dauern soll. Ihre Radiatoren fangen an im Kampfe gegen die furchtbare Kälte zu versagen, die Sauerstoffapparate werden auch nicht mehr lange standhalten. Was dann, frage ich Sie, was dann? Wir werden erfrieren oder ersticken."

„Sie hätten auf der Erde bleiben sollen," antwortete Franz und zuckte geringschätzig die Achseln.

Dann lehnte er sich im Sessel zurück, klappte den Pelzkragen seiner Jacke hoch, zog die Mütze tief über die Ohren, steckte die Hände in die Taschen und schloß die Augen.

Obwohl er sich fest vorgenommen hatte, nur ein wenig zu ruhen, war er doch nach etlichen Minuten fest eingeschlafen. Aber er durfte sich getrost dem Schlummer hingeben. Roboter verspürte nicht die geringste Lust, irgendetwas zu unternehmen.

Stumpf und verdrossen, blieb er auf seinem Platze. Nicht einmal zum Schranke mochte er gehen, um sich Wein oder Likör zu holen. Die immer mehr zunehmende Kälte lähmte ihn.

Und jetzt, da Franz schlief, empfand er zum ersten Male die unheimliche, bedrückende Stille, die ihn umgab. Man hörte nicht mehr das Schwirren des Propellers, ganz lautlos flog der „Saphir" im luftleeren Raum. Es war ein Schweigen, wie es Roboter auf der Erde niemals kennengelernt hatte.

Erleichtert atmete er auf, als Franz plötzlich leise zu schnarchen begann. Dieser menschliche Laut beruhigte ihn ein wenig. Denn hier, wo er völlig dem Bereich der Erde entrückt war, überkam ihn die Empfindung, als habe er aufgehört, Mensch

zu sein, und das Gefühl, wenigstens diesen einen Gefährten bei sich zu haben, erfüllte ihn mit Dank.

Er schob mit dem Fuße den Teppich zur Seite und sah durch die Kristallscheibe am Boden des „Saphirs".

Da unten, unermeßlich tief im Raume, schwamm die Erde wie ein kleiner, graugrüner Mond, und mit jeder Stunde, ja mit jeder Minute versank sie mehr und mehr. Nichts verknüpfte ihn noch mit der Welt, der er bisher angehört hatte.

Das Fahrzeug, in dem er sich befand, war ihm, sooft er auch die Ausführungen Flamms durchgelesen hatte, ein Geheimnis geblieben, gespenstisch fast mit all seinen Rätseln, und er fühlte sich darin wie ein Fremdling, hilflos allen möglichen seltsamen Apparaten ausgeliefert, die ihm den Tod bringen konnten, wenn er sie falsch bediente.

Ein Schauer überlief ihn, als sein Blick in die Unendlichkeit zu seinen Füßen tauchte, wo er die kleine, fahle Scheibe wie eine Insel in einem grenzenlosen Meere kaum noch unterscheiden konnte.

Dann wieder lauschte er gespannt und erschrak von neuem, als nichts zu hören war und kein noch so leises Geräusch ihm verriet, ob sie wirklich noch weiterflögen. Ein dumpfer Druck legte sich auf seine Stirn, und dieses neue Gefühl bereitete ihm neue Angst. War es Einbildung, oder begannen in der Tat die Sauerstoffbehälter in ihrer Arbeit nachzulassen?

Wie lange sollte er noch in diesem entsetzlichen Kasten gefangen bleiben, bis er seine gemarterten Lungen mit einem Atemzuge reiner, frischer Luft füllen durfte?

Und wieder jagte ein anderer Gedanke ihm Schrecken ein.

Wer bürgte ihm denn dafür, ob auf dem Gestirn, wo sie landen würden, Menschen atmen und leben könnten? Er sprang auf, trat an den Tisch und an Franzens Stuhl vorbei, hob den Blick zu der zweiten Kristallscheibe empor, die in die Decke des „Saphirs" eingefügt war, und sah in die weite

Leere über ihm. Schräg von der Sonne angestrahlt, leuchtete dort eine große, weiße Sichel.

Das war der Mond, er erkannte ihn wohl, aber er hatte ihn noch nie so riesengroß, so erschreckend nahe gesehen. War dies das Ziel, dem sie zusteuerten? Was sollten sie dort beginnen?

Er erinnerte sich dunkel, gehört oder gelesen zu haben, daß der Mond ein totes Gestirn sei, daß auf ihm weder Menschen, noch Tiere, noch Pflanzen leben könnten? Allerdings kannten die Gelehrten nur die eine der Erde zugewandte Seite, vielleicht sah es auf der entgegengesetzten Seite anders aus. Immerhin war es kein erfreulicher Gedanke, in unaufhaltsamem Fluge diesem ausgestorbenen Gestirn näher und näher zu kommen, dessen weißer, kalter Glanz ihm Grauen einflößte.

Er zitterte leicht, als er zur Seite trat — ob vor Kälte oder aus Furcht, hätte er selber nicht sagen können.

Mechanisch schritt er nach dem Vorderteil des Fahrzeugs, wo ein Ausguck nach vorn angebracht war. Hier setzte ein neues Bild ihn in großes Erstaunen.

Er sah eine andere Scheibe, die voll im Sonnenlicht lag. Sie glich einem riesigen Teller von blaugrüner Färbung, mit helleren und dunkleren Punkten. Hier und dort erkannte er breitere Stellen von tiefblauer Farbe.

Während er dieses neue, unbekannte Gestirn verwundert betrachtete, hatte er den sonderbaren Eindruck, als käme es mit großer Geschwindigkeit auf ihn zugestürzt. Es war ihm, als würde mit jeder Minute seine bunte Zeichnung deutlicher.

Was war dies für ein Weltkörper, der sich in solcher Nähe des Mondes befand? Jupp wußte nichts von den Planeten und fand keine Antwort auf diese Frage. Aber das Bild, bezaubernd und erschreckend zugleich, hielt ihn lange vor der Scheibe fest, er konnte die Augen nicht von dem märchenhaften Anblick lösen.

Erst als er gewahr wurde, wie das Bild sich zu verschieben begann und langsam aus dem Gesichtsfeld herausrückte, eilte er zu Franz zurück, rüttelte ihn an der Schulter und zog den noch halb vom Schlaf Befangenen zu den Scheiben.

„Was ist das?" fragte er an dem Ausguck nach oben.

Franz bestätigte Roboters Vermutung.

„Der Mond ohne Zweifel," sagte er.

„Und das da?" fragte Roboter am Ausguck nach vorn.

Franz starrte wie traumverwirrt auf die blaugrüne Fläche mit den hellen und dunklen Flecken, den Bergen und Tälern, den Wasserbecken, die mit jeder Minute deutlicher sichtbar wurden.

„Das kann ich nicht sagen," antwortete Franz. „Ich weiß von keinem Stern, der sich so nahe beim Mond und bei der Erde befindet."

Während sie noch standen und auf die blaugrüne Fläche starrten, die mit rasender Schnelligkeit ihnen entgegenzustürzen schien, hob Roboter lauschend die Hand.

„Hören Sie?"

„Was denn?"

„Der Propeller!"

In der Tat setzte das Surren mit einem Male wieder ein.

„Das bedeutet nichts anderes," sagte Franz, „als daß wir wieder in einer Atmosphäre fliegen. Wir sind im Bereich der Anziehungskraft eben jenes Sterns da vor uns, ihm fliegen wir zu, auf ihm werden wir landen."

„Und Sie können sich nicht denken, was für ein Gestirn das sein mag?"

Franz schwieg ein Weilchen, dann schlug er sich vor die Stirn und stieß einen Schrei aus, der Roboter erschreckte.

„Es kann nicht anders sein," rief er heiser. „Es ist Sigma, Eulers Stern, derselbe, der mit der Erde zusammenprallen muß!"

„Was sagen Sie?" murmelte Roboter fassungslos.

„Das ist die Strafe für Ihre schändliche Handlung, die Strafe dafür, daß ich mich Ihnen feige gefügt habe!“ setzte Franz hinzu. „Sie wollten sich dem Weltuntergang entziehen — Gott hat es nicht zugelassen — wir werden ihn mit erleben. Nur von der anderen Seite her.“

Er warf ihm diese Worte mit einem grimmigen, schadenfrohen Auflachen ins Gesicht.

Roboter sank in den Stuhl.

„Können Sie denn wirklich nichts tun, um unserm Fahrzeug eine andere Richtung zu geben?“ fragte er nach langem Schweigen.

„Darauf habe ich Ihnen schon einmal geantwortet,“ sagte Franz. „Es ist unmöglich.“

„Nichts, um wenigstens die wahnsinnige Geschwindigkeit abzuschwächen, mit der wir fliegen?“

„Das kann ich. Aber nach den Vorschriften meines Herrn soll ich die Prismen erst kurz vor der Landung anders einstellen, und ich bin entschlossen, diese Vorschriften Punkt für Punkt genau zu befolgen.“

Roboter schwieg, stumpf vor sich hinstarrend.

Was er von Franz gehört hatte, raubte ihm fürs erste alle Willenskraft. Sein Kamerad setzte sich ihm gegenüber, nahm Flamms Aufzeichnungen hervor und begann sie Zeile für Zeile aufmerksam noch einmal zu lesen, obwohl er sie schon ganz genau kannte.

Er stieß zwischen den Blättern auf eine Abhandlung Eulers über den Stern Sigma, die ihm bisher unwesentlich erschienen war, weil er nicht damit gerechnet hatte, auf diesem Planeten zu landen. Jetzt vertiefte er sich mit Eifer in diese Angaben. Aus den Zahlen, die er darin fand, ward es ihm zur Gewißheit, daß seine Vermutung, sie befänden sich im Anziehungsbereich Sigmas, zutraf. Er warf einen Blick auf den Entfernungsmesser, schrieb die Zahl der Meilen nieder, die der „Saphir“ bis zu diesem Augenblick zurückgelegt hatte, und er-

rechnete rasch und leicht den Abstand, der sie noch von der Oberfläche Sigmas trennte, und die Zeit, die bis zur Ankunft auf seinem Boden verstreichen würde.

Aber während er so Ziffern auf das Papier warf, zusammenzählte, abzog, teilte, vervielfachte, schoß ihm plötzlich eine heiße Blutwelle in den Kopf. Er sah auf den Kalender: der zehnte Oktober.

Nach Eulers Berechnung, die sicherlich keinen Zweifel zuließ, hätte ja der Zusammenstoß Sigmas mit der Erde schon geschehen müssen! Und doch schwamm die alte Erde noch immer unversehrt dort unten im Weltenraum, noch immer strahlte, dem Monde scheinbar näher als der Erde, die blaugrüne Scheibe des verhängnisvollen Sterns friedlich und lockend vor ihm!

Sollte Euler sich verrechnet haben? Oder was war geschehen? Konnte es möglich sein — und doch, welche andere Erklärung gab es für diese Rätsel? Keine andere, sagte er sich, die erhitzte Stirn in die Hände pressend, als daß der Mond die Gewalt über Sigma an sich gerissen hatte und ihn zwang, als Trabant dem Trabanten zu folgen.

Roboter hatte stumm, doch gespannt dem Beginnen seines Gefährten zugeschaut.

„Was haben Sie?“ fragte er jetzt.

Franz sah ihn mit leuchtenden Augen an, doch im selben Moment bezwang er sich.

Nein! Dieser Mensch mochte ruhig in seiner Angst verbleiben — die eine Strafe wenigstens sollte er erleiden!

„Nichts,“ antwortete Franz. „Ich habe nur noch einmal die Verhaltungsmaßregeln nachgelesen. Es ist bisher nichts versehen worden.“

„Bisher!“ rief Roboter und fuhr mit einem Male aus seinem dumpfen Brüten auf. „Aber jetzt muß etwas geschehen. Mit jeder Minute erkenne ich deutlicher den Boden da vor uns! Wir stürzen ja kopfüber. Wir müssen zerschmettern, wenn Sie

nichts dagegen tun! Nur noch um Stunden kann es sich handeln bei diesem rasenden Tempo! Ist etwa der Geschwindigkeitsmesser zerbrochen? Wir fallen weit schneller, als er zeigt!"

„Beruhigen Sie sich!" sagte Franz und trat Jupp in den Weg, der Miene machte, sich auf die Apparate zu stürzen. „Ich werde tun, was getan werden kann. In einer Stunde stelle ich die Prismen so, als wollte ich zur Erde zurückkehren. Zugleich verlege ich das Schwergewicht des ‚Saphirs' nach hinten — eine sinnreiche Vorrichtung setzt mich dazu instand. Der aufwärts gerichtete Propeller wird dann der Anziehungskraft Sigmas und damit unserm Fall entgegenarbeiten, das Tempo wird sich beträchtlich verringern, der Aufprall bei der Landung abgeschwächt werden. Aber dies ist auch alles, was ich tun kann. Das übrige müssen wir dem Himmel überlassen. Einstweilen schalten Sie die Radiatoren aus. Die Kälte hat einer drückenden Wärme Platz gemacht, die mit jedem Augenblick zunehmen wird!"

Sechstes Kapitel

Gelandet!

Erst eine volle Stunde nach ihrer Landung erwachten Franz und Jupp aus einer tiefen Betäubung. Obgleich sie eine dicke Schicht von Polstern, Decken und Matratzen über den Boden des „Saphirs" gebreitet und sich flach darauf niedergelegt hatten, war der Aufprall sehr heftig gewesen.

Im letzten Augenblick hatte Franz noch die Geistesgegenwart gehabt, den Hebel zu drehen, durch den die vollständig gegen Sonnenlicht unempfindliche Schutzkappe aus schwarzem Hartgummi über die Prismen gestülpt und der Propeller sofort zum Stillstand gebracht wurde.

Zu ihrem Glücke war das Fahrzeug in eine hohe, weiche Sanddüne gefallen, deren lose, staubartige Masse es wie ein riesiges Federbett aufnahm. Nur diesem Umstand dankten sie es, daß der „Saphir" bis auf eine leichte Einbuchtung am Boden unversehrt blieb.

Franz kam als erster zu sich, erhob sich taumelnd, hielt mit erschrockenen Augen Umschau und stellte zunächst zu seiner Freude fest, daß an der inneren Einrichtung, an den Apparaten und Maschinen nichts beschädigt war. Dann spähte er durch die Seitenscheiben und blickte hier in ein graues Zwielicht, das ihn nichts erkennen ließ. Aber durch die obere Scheibe sah er Licht, Sonne und blauen Himmel.

Da griff tiefe Freude an sein Herz, die Tränen drangen ihm in die Augen, und ohne zu denken, fiel er auf die Knie und dankte Gott für diesen glücklichen Ausgang.

Wie ein Hammer schlug es ihm in der Brust bei dem Gedanken, daß er als erster Erdenmensch nach langer Fahrt durch

den Ätherraum auf einem fernen, unbekannten Planeten gelandet war, und übermächtig drängte es ihn, hinauszustürmen und die neue Welt zu schauen; aber sogleich gedachte er der Vorschriften seines Herrn und bezwang sein heftiges Verlangen.

Behutsam drehte er die Tür nur um einen schmalen Spalt auf. Die hereinströmende Luft ließ ihn zum erstenmal empfinden, in welcher dumpfen, stickigen Schwüle er so lange gelebt und geatmet hatte.

Welche Wonne, welche unsägliche Wohltat, diese leichte, reine Luft in die Lungen zu ziehen! Es war ihm, als schlürfe er perlenden Schaumwein. Er fühlte sich wie neugeboren, wie mit frischem Blut gefüllt, wie aus trübem Morast in klare Flut versetzt.

Mit einem Schlage der ersten Besorgnis enthoben, die sich an die Landung auf unbekanntem Boden geknüpft hatte, drehte er die Tür ganz auf und gab das Innere des „Saphirs" der Luft und dem Lichte frei.

Da regte sich auch Roboter, hob sich auf und starrte wie entgeistert in die blendende Helle. Im nächsten Augenblick schoß er mit einem Schrei des Jubels an Franz vorbei und sprang hinaus.

Ohne zu wissen, wie ihm geschah, flog er wie ein Meisterspringer in mächtigem Satze durch die Luft und landete meterweit draußen in einer Staubwolke. Als er sich aufraffte, taumelte er wie ein Betrunkener, die Beine gehorchten ihm nicht, die Füße federten vom Boden auf, als wenn er auf Kautschuk liefe. Fast erschrocken, klammerte er sich an die Außenwand des „Saphirs", um Halt zu finden.

Franz lächelte leise vor sich hin.

„Das kommt davon, wenn man unbedachtsam ist," sagte er. „Sie vergessen, daß wir nicht mehr den Boden unserer alten Erde unter den Füßen haben. Schwerkraft und Gewicht wirken sich hier anders aus, mein Freund. Ein Zentner wiegt

in unserer neuen Heimat nur etwa sechzig Pfund. Wenn Sie, wie ich schätze, hundertzwanzig haben, so sind das hier nicht mehr als ungefähr siebzig. Sie dürfen nicht so große Schritte machen und müssen leichter auftreten. Mit der Zeit werden wir uns daran gewöhnen."

Roboter sah ihn verdutzt an, aber er gab eine ganz andere Antwort, als Franz erwartete. Seine Freude über die glückliche Ankunft auf dem neuen Stern, über die herrliche Luft, die ihn umflutete, über die warme, helle Sonne, die ihn bestrahlte, schien mit einem Male zu erlöschen.

„Mit der Zeit?" wiederholte er. „Ach, Sie vergessen — wir werden ja wohl nicht viel Zeit dazu haben. Wenn Sigma auf die Erde stürzt —"

„Getrösten Sie sich," unterbrach ihn Franz, der in seinem Hochgefühl nicht länger imstande war, das frohe Geheimnis zu bewahren. „Sigma wird nicht auf die Erde stürzen, oder es hätte längst geschehen müssen. Wahrscheinlich ist er aus seiner Bahn gewichen und kreist um den Mond. Darüber werden wir in den nächsten Tagen Klarheit haben."

Roboters Verwunderung schien nicht ganz frei von Enttäuschung.

„Nicht auf die Erde stürzen?" murmelte er. „Kein Weltuntergang? Und wir hätten ruhig auf unserer Erde bleiben können?"

Er sah um sich her, als bezweifelte er, ob er sich unter diesen Umständen noch über die glücklich beendete Reise freuen sollte.

Hatte er wirklich einen guten Tausch gemacht? Was er in diesem Augenblick von dem neuen Sterne sah, gefiel ihm nicht besonders.

Eine nackte, weiße Küste mit baumlosen, hügelförmigen Sanddünen, die sich am Strande eines blauen Meeres weithin erstreckten. Wo sie gegen das Land hin endeten, erhob sich ein viele Meter hoher, jäh abstürzender Steilrand, dessen

riesige Felsen auf den ersten Blick unzugänglich erschienen. Keine Hütte, keine noch so einfache Behausung war ringsum zu sehen, nichts deutete auf die Anwesenheit von Menschen.

Nach dem Wasser zu zeigte ein dunklerer Strich an, wie weit die Flut reichte. Der „Saphir" war ein beträchtliches Stück hinter diesem Strich niedergegangen, sie brauchten also nicht zu befürchten, daß die Wellen ihn erreichen würden.

„Sie dürfen nicht gleich den Kopf hängen lassen," sagte Franz, der die Gedanken seines Kameraden zu erraten schien. „Zunächst haben wir so viel zu tun, daß wir uns um unsere weitere Umgebung gar nicht bekümmern können. Wir müssen vor allem den ‚Saphir' freilegen, damit wir im Notfall mit ihm die Flucht ergreifen können, denn wir wissen nicht, welche Gefahren uns hier entgegentreten werden. Auch müssen wir versuchen, unsern Vorrat an Lebensmitteln wieder aufzufüllen. Auf alle Fälle haben wir ein sicheres Obdach, das so gut wie eine kleine Festung ist. Schußwaffen sind da, Munition auch in genügender Menge, also können wir zunächst die Dinge, die da kommen sollen, mit Ruhe abwarten."

„Aber wo nehmen wir Nahrung her?" versetzte Roboter. „Ich sehe keinen Baum, keinen Strauch, der Früchte spenden könnte. Auch keine Spur von Tieren. Nicht einmal Vögel."

„Vielleicht hat unsere Landung sie verscheucht. Wenn sie sich von ihrem Schreck erholt haben, werden sie sich wieder zeigen. Gewiß gibt es auch Fische hier. Angelgerät haben wir bei uns."

„Und Wasser?"

„Probieren Sie erst einmal das da," antwortete Franz und wies auf die Küste.

Roboter ging mit kleinen, behutsamen Schritten, durch den weichen Sand watend, zum Strande. Nach wenigen Minuten kehrte er mit freudestrahlendem Gesicht zurück.

„Süßwasser!" rief er schon von weitem seinem Gefährten zu.

„Also ist das kein Meer, wie wir vermuteten, sondern ein Binnensee," sagte Franz.

„Und der dunkle Strich da?" fragte Roboter verwundert.

„Eine Hochwasser- oder Sturmmarke, nichts weiter. Übrigens verstehe ich Ihr ganzes Gerede nicht. Sie tun ja, als befänden wir uns auf einer winzigen Insel und nicht auf einem großen Planeten. Oder meinen Sie etwa, wir werden bis ans Ende unserer Tage auf diesem schmalen Küstenstriche bleiben, ohne uns die Welt anzusehen, die vor uns liegt?"

Während sie noch sprachen, begann es mit einem Male zu dunkeln, und nach einer Dämmerung, die kaum mehr als einige Minuten währte, brach die Nacht herein. Roboter warf unwillkürlich einen Blick auf seine Armbanduhr.

„Sie zeigt doch erst halb elf," sagte er, „und schon ist es stockfinster."

„Unsere Zeitrechnung gilt hier nicht mehr," antwortete Franz lächelnd. „Auf Sigma dauert der Tag keine volle zwölf Stunden. Lassen Sie uns schlafen gehen."

Aber ein überraschendes Bild hielt sie noch draußen zurück. Jenseits des großen Wassers stieg am Horizont eine gelbe Scheibe herauf, die sich rasch ganz aus der schimmernden Flut erhob und die Nacht um sich her mit goldigem Glanz erfüllte.

„Die Erde!" murmelte Franz ergriffen.

Sie war es in der Tat, die alte, liebe Erde, noch immer ihre eigentliche Heimat.

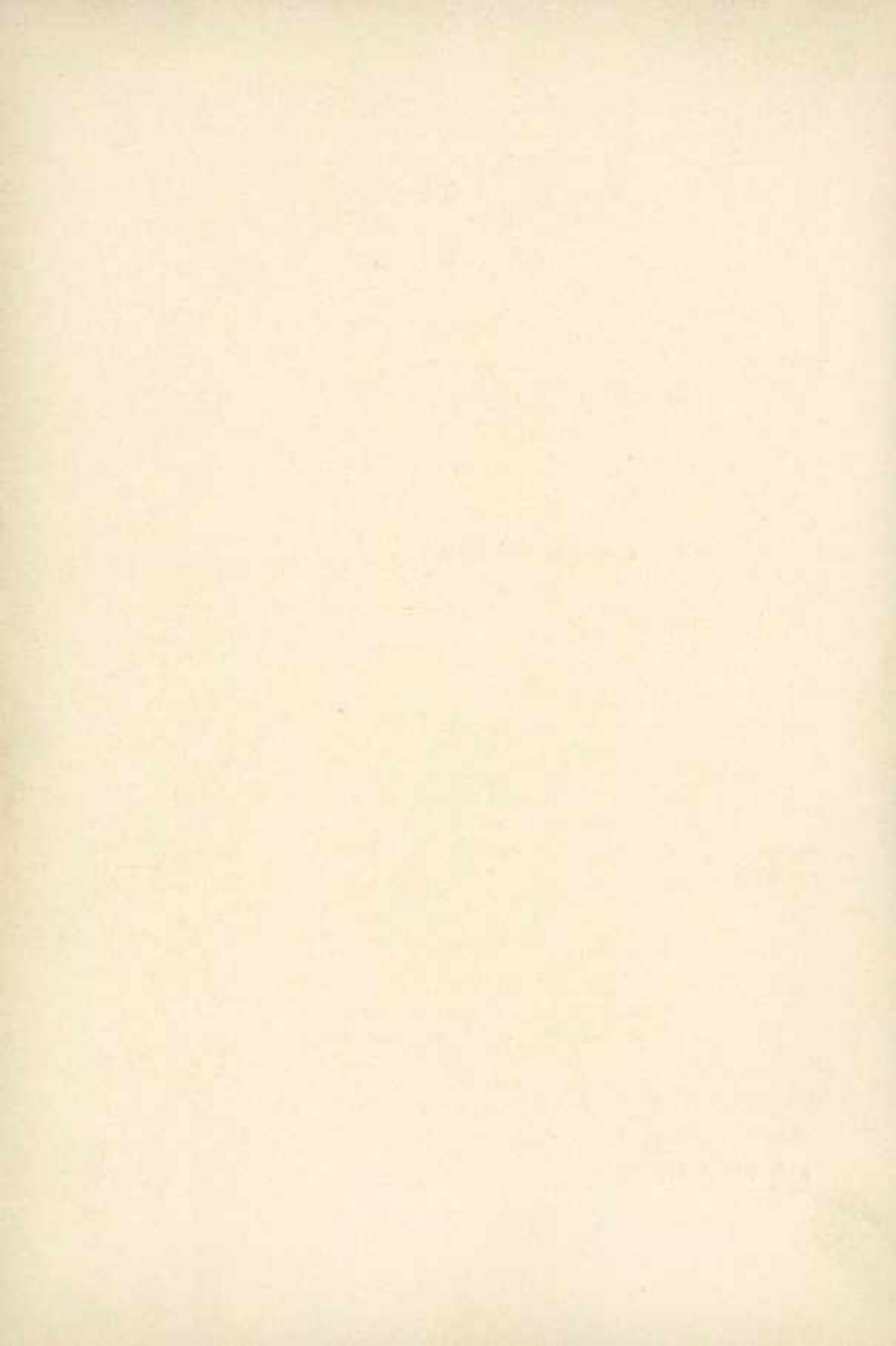
Zitronenfarben, leicht ins Grüne spielend, wanderte sie herauf in das unzählbare Heer von Sternen, die am nächtlichen Himmel glitzerten. Lange sahen die zwei Menschen ihrem schönen, stillen Aufstieg zu.

Als sie sich wendeten, um ihr Nachtlager aufzusuchen, erblickten sie am anderen Horizont eine noch größere Scheibe, riesenhaft, schlohweiß: den Mond. Sein kaltes, blendendes Licht durchflutete die Luft so voll und stark, daß an diesem

Teil des Himmels nur ein paar größere Sterne matt zu erkennen waren. Als er sich ganz emporgehoben hatte, war es fast taghell um die zwei Einsamen her.

Der Strand schimmerte wie eine Schneelandschaft, nur der Steilrand blieb düster und warf einen breiten Schatten, die weite Wasserfläche, von keinem Lufthauch bewegt, glänzte wie eine mächtige Platte von Silber. Erst nach einer Weile konnten die beiden Betrachtenden sich von dem feenhaften Bilde losreißen, sie kehrten in den „Saphir" zurück und legten sich zum Schlafe nieder.





Siebentes Kapitel

Die Sigma-Menschen

Eine Woche — sieben Sigma-Tage und Nächte — waren seit der Landung verflossen. In dieser Zeit hatten Franz und Jupp den „Saphir“ freigelegt, er ruhte jetzt, den Propeller gegen den großen See gerichtet, ganz unbehindert auf seinem Lager von weichem Sande. Sie hatten auch die kleine Einbuchtung am Boden ausgeklopft, alle Apparate und Maschinen sorgsam überholt und die ganze Einrichtung ihres Fahrzeugs bis ins kleinste hinein durchgeprüft.

Ihre Versuche, am Ufer des Sees zu angeln, waren erfolgreich, sie fingen Fische, aber die größten wogen nur einige Pfund. Sie fanden am Gestade auch eine Art Schildkröten, und auch diese waren im Verhältnis zu dem, was sie von der Erde her kannten, klein und zierlich. Vögel zeigten sich, die einen entenartig, die andern auf niedlichen, dünnen Beinen stelzend, keiner größer als eine Taube, aber von wundervoll buntem Gefieder und mit seltsam feinen, schrillen Stimmen.

Dieses Getier verhalf ihnen dazu, ihren Vorrat an Fleisch aufzufüllen. Neugierig, ob sich weiter innen im Lande größeres Wild vorfände, unternahmen sie zunächst Wanderungen von der Dauer eines Tages. Ein Taleinschnitt, den sie auf der anderen Seite des Strandes entdeckten, ermöglichte es ihnen, den Steilrand zu umgehen, der in der Tat für sie unersteiglich war.

Ein Bach stürzte hier in prachtvollen Fällen herab. Sein Wasser war klar wie flüssiges Kristall, bläulich, durchsichtig bis auf den Grund, und hing über alabasterweißen Steinen wie duftiges Spitzengeriesel.

Oben zog sich ein weites Feld von Schutt und Geröll stundenlang hin, wie wenn ein ganzer Berg in sich zusammengebröckelt wäre. Dahinter aber stand ein Wald von Bäumen, deren höchste Wipfel die Köpfe der Wanderer nur um etwa einen Meter überragten, so dicht aber und so sehr mit Gestrüpp und Schlingpflanzen durchwachsen, daß sie nur mit Mühe eindringen konnten.

Grellfarbene Blüten im Unterholz strömten einen betäubend starken Wohlgeruch aus. Das Laub der Bäume war sehr verschieden: Fächer wie von Palmen, Wedel wie von Trauerweiden, Nadeln wie die der Lärche, alles überaus fein gebildet und von glasartiger Zartheit.

Ringsum war eine tiefe Stille; man hörte nur dann und wann ein leises Rascheln und Knistern oder die fremde Stimme irgendeines Geschöpfes.

Die beiden Erdenmenschen wagten sich nur langsam und vorsichtig weiter. Es war ihnen zumute, als befänden sie sich in einem Märchenwald voll großer Geheimnisse und ungeahnter Wunder. Und über allem schwebte diese dünne und doch seltsam starke Luft, die wie Champagner prickelte und in der das Sonnenlicht vor den Augen schwang und flirrte.

Ein paarmal glaubten sie Tiere zu erblicken, die wie Zwerghirsche aussahen und so rasch im Dickicht verschwanden, daß kein Schuß anzubringen war. Von Menschen fand sich keine Spur, auch gab es nirgend Weg und Steg; es war allem Anschein nach eine völlig unberührte Wildnis, von der sie hier umgeben waren.

Am achten Tage kehrten sie wieder von einem solchen Ausflug heim, müde und ein wenig enttäuscht, denn sie hatten diesmal mehr zu finden gehofft als diese unermeßliche grüne Wüstenei. Nach rascher Abendmahlzeit legten sie sich nieder und waren bald eingeschlafen.

Da erwachte plötzlich Franz über einem merkwürdigen Geräusch. Es war ihm, als kratzten draußen Finger an der

Metallwand des „Saphirs". Zuerst glaubte er geträumt zu haben, aber gleich darauf wiederholte sich das Schaben und Pochen.

Er weckte Roboter, und sie lauschten beide gespannt und angstvoll. Mit einem Male gab es einen heftigen Knall wie von einem Steinwurf oder Hammerschlag. Den beiden da drinnen sträubte sich das Haar, sie griffen zu den Waffen, dann saßen sie mäuschenstill und regungslos.

Jetzt ging es wie ein Trappen und Wispern um ihre Behausung her, als hätte draußen ein spukhaftes Treiben begonnen.

Franz spähte durch die Seitenscheiben, aber es war nichs zu sehen, denn der Mond schien nicht, und die Nacht war finster. Endlich faßten sie sich ein Herz. Roboter drehte die Tür um einen Spalt auf und stellte sich, den Revolver in der Hand, dicht hinter Franz, während dieser hinausstieg und einen jähen Strahl seiner elektrischen Taschenlampe in die Dunkelheit warf.

Schattenhafte, kleine Gestalten stoben blitzschnell nach allen Seiten auseinander, lautlos wie nächtliche Gespenster. Dann blieb es totenstill — aber die beiden Menschen konnten nun nicht mehr schlafen, und als der Morgen zu den Scheiben hereinschimmerte, saßen sie noch immer, von unbestimmter Furcht wachgehalten, einander gegenüber.

Als sie sich hinauswagten, lag der Strand weiß und leer wie immer vor ihnen. Den ganzen Tag über blieben Furcht und Argwohn rege, sie machten sich auf das Erscheinen irgendwelcher Tiere oder Menschen gefaßt und ließen die Waffen keinen Augenblick aus der Hand.

Aber es zeigte sich nichts, nur die Vögel kreisten in der Luft, Fische schnellten im Wasser auf, von keiner Seite trug der laue Wind Geräusche heran, die auf Gefahr gedeutet hätten. Still ging der kurze Sigma-Tag zur Neige.

In der Nacht lagen sie lange wach und lauschten gespannt,

ob das rätselhafte Geschehnis wiederkäme. Als etwa eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit verstrichen war, kam es wieder. Es war dasselbe Kratzen und Klopfen, Wispern und Gleiten um den „Saphir“ her. Und ebenso schnell verschwanden, als sie hinauslugten, kleine, huschende Gestalten im Finstern. Am Morgen konnten sie abermals nirgend Spuren entdecken, nichts war zu sehen und zu hören.

Als sich das Spiel in der nächsten Nacht wiederholte, faßten sie den Entschluß, am kommenden Morgen auf die Suche zu gehen. Offenbar hatten diese scheuen Erscheinungen, wenn es sich um Menschen handelte, vor den Fremdlingen mehr Furcht als diese vor ihnen.

Sie steckten ihre Revolver zu sich, nahmen reichlich Munition mit und machten sich auf den Weg.

Sie wandten sich nach Norden, wo ein schräger, mit hohem Gras bewachsener Abhang allmählich zu der Höhe hinaufführte. Eine halbe Stunde etwa waren sie hier bergan gestiegen, als plötzlich aus dem Grase vor ihnen, aus dem Gestrüpp zur Seite und aus dem daran grenzenden Walde in großer Zahl seltsame, zwerghafte Wesen auftauchten, die sie auf den ersten Blick für Affen hielten. Sie waren von brauner Haut, lang und dicht behaart und hatten auffallend lange Arme, aber sie gingen aufrecht, und ihre Köpfe und Gesichter hatten unverkennbar menschliche Form.

Die beiden Wanderer blieben stehen und versuchten durch Gebärden friedliche Verständigung.

Aber die zahllose Horde schien diese Winke nicht zu bebegreifen oder zu mißdeuten, ein wildes Geschrei erscholl, und im nächsten Augenblick prasselte ein Hagel von Steinen über sie her.

Roboter machte sofort von seiner Waffe Gebrauch. Er hätte ebenso gut in einen Ameisenhaufen schießen können, der Knall und die Kugel schreckten diese wilden Geschöpfe nicht. Sie sahen wohl einige der Ihrigen fallen, hörten ihre Schmer-

zenschreie, aber als verständen sie nicht, was geschehen war, stürzten sie in dichtem Gewimmel, wie eine Herde von Büffeln, gegen die Fremdlinge vor.

Die beiden wandten sich zur Flucht, denn sie begriffen, daß gegen eine solche Unmenge von kampfbereiten Feinden selbst mit ihren Revolvern nichts auszurichten sei. Ihre langen Beine und die weiten Sprünge, die sie machen konnten, kamen ihnen jetzt trefflich zustatten.

Als sie in Sicht des Strandes kamen, erblickten sie dort unten dieselben affenartigen Gestalten, dicht gedrängt um den „Saphir" herumspringend. Franz schoß blindlings zwischen sie. Schreiend stoben sie auseinander.

Er jagte weiter, aber plötzlich stand ihm das Herz vor jähem Erschrecken sekundenlang still. Er hörte ein lautes Knattern und Sausen und sah, wie der Propeller des „Saphirs" sich zu drehen begann und das Fahrzeug langsam vom Boden aufstieg.

Irgendeiner der Sigmamenschen hatte in täppischem Spiel die Schutzkappe von den Prismen abgerissen, die nun, von Sonnenlicht getroffen, alsbald den „Saphir" in Bewegung setzten. Die schwingenden Schraubenflügel schleuderten zwei der Sigmabewohner hoch in die Luft, die anderen flüchteten entsetzt nach allen Seiten.

In mächtigen Sätzen flog Franz auf den „Saphir" zu, und mit einem letzten hohen Sprunge bekam er glücklich noch die Fußkante der Tür zu fassen. Mit der einen Hand klammerte er sich an eine Schraube fest, mit der andern drehte er, alle Kraft aufbietend, die Tür auf und zog sich mit einem Klimmzug in die Höhe und hinein.

Sogleich aber raffte er sich auf und hielt nach seinem Kameraden Umschau.

Roboter war, als er den „Saphir" aufsteigen sah, einen Augenblick erschrocken stehengeblieben, und dieses kurze Zaudern wurde ihm zum Verhängnis. Eine Gruppe von Sigma-

menschen, seitwärts heranstürzend, stellte sich ihm in den Weg. Er schoß in sie hinein, schlug mit der Waffe um sich. Sie wichen aus, aber er stolperte über einen von ihnen und kam zu Fall. Im Nu war er wieder auf den Beinen und rannte weiter. Allein der „Saphir" war jetzt schon zu hoch gestiegen, Jupp konnte nicht mehr zu ihm hinaufspringen. Im Handumdrehen hatte Franz ein Tau gefunden und ließ es hinab.

Aber im selben Augenblick, als Roboter es zu fassen meinte, traf ihn ein Stein schwer am Hinterkopf, er stürzte zu Boden.

Noch fühlte er, wie Blut ihm warm über den Nacken rieselte, sah hoch in der Luft den „Saphir" fliegen, sah etwas wie ein wirbelndes Blatt herniederflattern, erhaschte es mit zukkenden Fingern und begriff, daß es ein Zettel war, den Franz ihm zuschickte.

Dann sanken ihm die Augen ein. „Das ist der Tod," sagte er zu sich selbst. Die Sinne schwanden ihm. Er fühlte nur noch, wie zottige Körper über ihn herfielen, dann wußte er von nichts mehr.

Zwölf Tage später landete der „Saphir" auf der Erde in den Dünen der Nordsee. Franz kehrte zu seinem Herrn zurück und berichtete über den Verlauf seiner merkwürdigen Fahrt. Als erster Mensch, der den Fuß auf einen fremden Planeten gesetzt hatte, war er nun eine Persönlichkeit von Weltruf, und nicht minder wurde Flamm gefeiert als Erbauer des Fahrzeugs, das diese unerhörte Reise hin und zurück überstanden hatte. Von neuem, seitdem Erdenkinder ihn betreten hatten, wandte sich das öffentliche Augenmerk dem Sterne Sigma zu, aber er hatte sich inzwischen auf seinem Kreislauf um den Mond weit von der Erde entfernt und war nicht mehr zu sehen.

Achtes Kapitel

Das Volk der Berge

Jupp Roboter schlug die Augen auf und sah in einen wolkenlosen, seltsam blauen Himmel, dessen lichte Klarheit ihn blendete, so daß seine Lider sich sofort wieder fest zusammenkniffen. Er spürte einen leisen Schmerz am Hinterkopf und griff nach der Stelle, die ihm weh tat. Behutsam tastend, fühlten seine Finger eine zähe Kruste, die das Haar zusammenklebte.

Blut! dachte er und wußte sogleich, was ihm geschehen war.

Von großer Angst ergriffen, wagte er sich nicht zu rühren, nur den Blick ließ er abermals über den weiten, blauen Himmel hinschweifen, und sein Ohr lauschte gespannt in das tiefe Schweigen hinein, das ihn umgab.

Aber nichts, nichts war zu erspähen an dem ihm zu Häupten ausgespannten Äther — und nichts war zu hören als ein stilles Geplätscher wie von rinnendem Wasser und das eigene Herz, das ihm wie ein Hammer in der Brust pochte.

Also war Franz, den er zuletzt noch in das Raumschiff hatte springen sehen, mit dem „Saphir" auf und davongeflogen. Wohin? Zur Erde zurück oder dem Monde zu? Das konnte ihm gleichgültig sein — er jedenfalls war allein — allein auf diesem weltenfernen, fremden, ungastlichen Sterne, ganz verlassen, ohne Hilfe und ohne Gefährten, in weit schlimmerer Lage noch, als wäre er schiffbrüchig auf einer im Ozean verlorenen Insel gestrandet.

Dabei sagte ihm ein unerklärliches, aber sicheres Gefühl, er sei noch immer umgeben von jenen unheimlichen, schreckhaften

Geschöpfen, die plötzlich vor ihm und Franz aufgetaucht waren und vor denen sie beide die Flucht ergriffen hatten.

Leise zog er die rechte Hand an sich und befühlte seine Rocktasche. Nein, der Revolver war weg — die Waffe mußte ihm wohl bei der wilden Jagd entfallen sein.

Also war er obendrein auch noch völlig wehrlos.

Der Steinwurf hatte ihn nicht getötet — er lebte noch, ja! — aber der Tod war ihm nahe — konnte ihn in jedem Augenblick anspringen in Gestalt von Hunderten dieser tierhaften Wesen, ihn zerreißen, erschlagen, erdrosseln! Er zitterte an allen Gliedern, drückte wieder die Augen ein und lag reglos, in der lauen Sonnenluft von kaltem Schweiß übergossen. Endlich konnte er das Stilliegen nicht länger ertragen. Er richtete sich in die Höhe und hielt Umschau, mochte kommen, was da wollte.

Ja! Da waren sie! Menschen oder Tiere? In weitem Kreise hockten sie um ihn her, eine dichtgedrängte Masse von zottigen Gestalten, und unzählige Augen waren auf ihn gerichtet — lauernde, tückische, staunende Augen.

Aber keines dieser Geschöpfe regte ein Glied, keines gab einen Laut von sich, wie erstarrt glotzten sie zu ihm herüber. Da und dort sah er in halb offenen Mündern große, gelbliche Zähne schimmern. Sie waren alle nackt, doch an Armen und Brust dicht behaart. Er erinnerte sich, daß er dies schon auf seiner Flucht vor ihnen wahrgenommen hatte.

Wenn es Menschen waren, dachte er bei sich, so mochten sie wohl noch auf der tiefsten Stufe menschlicher Entwicklung stehen, ähnlich etwa den Wilden irgendeiner Südseeinsel, von denen er einmal in einer Zeitung gelesen hatte. Schienen sie doch nichts von Kleidung zu wissen und keine andere Waffe zu kennen als die Steine, die um sie her am Boden lagen.

Waren es Tiere, so mußten sie sehr klug und hochgeartet sein, sonst hätten sie ihn wohl auf der Stelle getötet, zerrissen und gewiß auch aufgefressen.

Sie machten indessen keine Miene, ihm ein Leid zu tun, sie verhielten sich ganz still, und indem er ruhiger wurde und genauer hinsah, glaubte er in diesen großen, wenn auch tiefliegenden Augen nichts Bösartiges zu gewahren. Ringsum begegnete er nur dem Ausdruck gespannter Erwartung und höchster Neugierde.

Da kam ihm ein neuer Gedanke.

Diese Menschen — wenn es Menschen waren — begriffen wohl, daß er ganz in ihre Hand gegeben war, daß sie nichts mehr von ihm zu befürchten brauchten und sich jederzeit, wenn sie wollten, seiner entledigen könnten. Sie wollten zunächst einmal sehen, was er beginnen würde. Denn er war ja für sie eine fremde, niegesehene Erscheinung, mit der sie nichts anzufangen wußten — ein unbegreifliches Wesen von anderer Gestalt und anderer Haut, das auf unfaßbare Weise aus der Luft her zu ihnen gekommen war.

Was mochten sie wohl von seinem Gefährten denken — wenn sie überhaupt denken konnten — der auf ebenso rätselhafte Art in einer fliegenden Kugel in die Luft hinein verschwunden war?

Er drehte sich zur Seite und bemerkte, daß er nur den Arm auszustrecken brauchte, um das Bächlein zu erreichen, dessen Plätschern er hörte und das zwischen dem Geröll zu Tale floß. Er rückte näher heran, schöpfte eine Handvoll Wasser und löschte den brennenden Durst. Mit einer zweiten Handvoll kühlte er das von der Sonnenhitze glühende Gesicht.

Dann beugte er sich nieder, wusch das Blut aus den Haaren und schlang das Taschentuch um den Kopf.

Noch immer ließen die seltsamen Zuschauer ihn gewähren, nur ein Murmeln lief im Kreise um, und hier und dort schollen dumpfe Kehllaute auf, die indessen nicht wie Tierstimmen, sondern wie Worte einer Sprache klangen. Arme regten sich, Finger zeigten auf ihn hin. Mehr und mehr kam Bewegung

in die Bande gaffender Gestalten, ein unbeholfenes Gebärdenspiel komischer Verwunderung.

Roboter war nie ein Hasenfuß gewesen. Er hatte drüben auf der Erde oft großen Gefahren ins Auge gesehen und mehr als einmal in bedrohlicher Klemme gesteckt, die den schlimmsten Ausgang hätte nehmen können. Hier war ihm klar, daß er nichts zu verlieren hatte als sein Leben, und so fand seine Abenteurernatur ihren Wagemut, ihre Beherztheit, ihre Gleichgültigkeit wieder.

Er zog die Pfeife aus der Tasche, stopfte sie aus seinem Tabaksbeutel, steckte sie in Brand und begann zu rauchen.

Da erscholl ein wildes, tosendes Geschrei um ihn her, dem alsbald die tiefe Stille fassungslosen Staunens folgte. Sie hatten das Flämmchen seines Feuerzeugs aufzucken sehen — nun kamen gar kleine, blaue Wolken aus seinem Munde, die ein Weilchen in der Luft schwebten und sich dann in dünne Schleier auflösten. Da war es, als käme ein großes Erschrecken über diese Geschöpfe — stumm und starr sahen sie dem sonderbaren Schauspiel zu, während Roboter bei sich dachte, daß ihm noch nie eine Pfeife so gut geschmeckt habe wie diese.

Als er dann die Pfeife ausklopfte, fiel sein Blick auf etwas Weißes, das neben ihm lag. Es war der Zettel, den Franz ihm aus dem „Saphir“ zugeworfen, und den er noch im Zusammenbrechen aufgefangen hatte.

Er nahm ihn zur Hand, faltete ihn auseinander und las darauf die in hastiger Schrift gekritzelten Worte:

„Ich komme wieder.“

Er lächelte trübe.

„Wenn du zur Erde zurückgeflogen bist, mein guter Franz,“ sagte er zu sich selbst, „so werde ich wohl lange warten können. Aber ich danke dir, daß du mich nicht vergessen willst.“

Er kniff das Blättchen Papier sorgfältig zusammen und schob es in die Westentasche.

Indessen mußte irgendetwas geschehen, er konnte nicht wer weiß wie lange so liegenbleiben und sich angaffen lassen. Kurz entschlossen, stand er auf und machte mit friedfertig vorgehaltenen Händen und demütiger Miene ein paar Schritte.

Da erhob sich auch aus dem Kreise der Sigmamenschen einer und kam auf ihn zu. Er rief ein paar Worte nach rückwärts, und etwa zehn andere erhoben sich ebenfalls und begleiteten ihn. Alle übrigen, einem Winke seines Armes gehorchend, blieben regungslos sitzen. Dieser also schien ihr Oberhaupt zu sein, ihr Führer und Gebieter. Er überragte sein Gefolge um Haupteslänge, aber dem Erdenmenschen reichte er, als sie nun einander gegenüberstanden, gerade bis an die Brust.

Roboter wußte selbst nicht recht, was er in dieser seltsamen Minute dachte und fühlte. Unwillkürlich erwartete er jedoch keine Bedrohung seines Lebens und sah den Wilden ruhig an. Das Gesicht mit der zurückliegenden Stirn, den wulstigen Lippen und dem starken, vorgestreckten Kinn hatte etwas Tierisches, das ihn abstieß und erschreckte, aber die Augen waren die eines Menschen, ihr Blick klug und gut. Die Glieder zeigten unter dem dichten Haar straffe, wohlentwickelte Muskeln, die auf große Körperkraft deuteten. Die Gestalt war bei aller Kleinheit vollkommen ebenmäßig gebaut, mit breiter Brust, schmalen Hüften und beinahe zierlichen Händen und Füßen.

Jetzt hob der Sigmamensch den Arm und beschrieb in der Luft einen weiten Kreis. Dann stellte er die Spitze des rechten Zeigefingers auf die Brust, warf stolz den Kopf zurück und richtete sich auf den Zehenspitzen, soweit er konnte, in die Höhe.

Roboter verstand, daß er damit sagen wollte: „Ich bin der Herr hier, der Gebieter über alles Land und alle Bewohner, soweit das Auge reicht.“

Er machte eine tiefe Verneigung, die der kleine König auch als Zeichen der Ehrerbietung hinzunehmen schien.

Darauf legte der Sigmafürst die ganze Handfläche auf Roboters Leib und wieder den Finger an die eigene Brust, und auch diese Gebärde begriff Jupp. Sie sollte heißen: „Gleich allen andern bist jetzt du mein Untertan und mir zum Gehorsam verpflichtet. Ich habe über dich zu gebieten."

Er antwortete mit einer zweiten Verneigung.

Alsdann wandte der Kleine sich um und bedeutete seinem Gefangenen, daß er ihm folgen solle. Roboter erkannte sogleich, daß man ihn zu der Stelle führte, wo der Überfall auf die beiden Fremdlinge geschehen war, und ließ im Gehen den Blick aufmerksam über den Boden schweifen. Nach wenigen Schritten schon entdeckte er im Geröll, was er suchte, täuschte geschickt einen Fall vor und ließ den Revolver, der im Steinschotter lag, rasch in der Rocktasche verschwinden.

Vor den Toten, die unter den Schüssen Jupps und seines Freundes gefallen waren, machte der Sigmakönig halt. Er wies auf sie hin und sah mit finster gerunzelter Stirn den Erdenmenschen an.

Roboter begriff, daß er Rechenschaft geben solle, und erschrak, denn er befürchtete, man würde ihn nun für den Tod dieser Leute büßen lassen. Er legte beteuernd die Hand aufs Herz, schüttelte den Kopf und wies gen Himmel, wie um zu sagen: „Nicht ich, sondern der andere, der entflohen ist, trägt die Schuld."

Es blieb unklar, ob jener diese Rechtfertigung gelten ließe, denn er rief nur den Seinen ein paar Worte zu, die wohl den Befehl in sich schlossen, die Leichen wegzuschaffen, hob gegen Jupp drohend die Faust, winkte ihm abermals zu, ihm zu folgen, und schritt der Anhöhe zu.

Was mit den Toten geschah, konnte Roboter nicht mehr sehen, erst später erfuhr er, auf welche Weise die Sigmamenschen Gestorbene bestatteten.

Er stieg hinter seinem Führer her bergan, in derselben Richtung, die er zuvor mit Franz hatte einschlagen wollen. Nach einer Weile erreichten sie über eine mäßig geneigte Mulde hinweg eine mehrere hundert Meter hohe, terrassenförmig gestufte Steinwand, deren ganze Höhe und Ausdehnung sich erst hier dem Blick erschloß.

Überall an den Felsen und in den Klüften ließen dunkle Löcher erraten, daß sich hier die Wohnungen dieses Menschenstammes befanden. Ihre Zahl war so groß, daß Jupp sie bei der ersten Überschau nicht abzuschätzen vermochte. An vielen Stellen führten rohe, in den Stein geschlagene Stufen zu ihnen empor, und auf den einzelnen Terrassen stellten schmale Steinbänder die Verbindung zwischen den Eingängen her.

Zu halber Höhe wurde Jupp hinaufgeführt. Vor einer Höhle, die ein wenig weiter von den benachbarten ablag als die übrigen, machten sie halt, und ein Wink bedeutete ihm, daß hier sein Gefängnis sei.

Es war gut gewählt, sagte er sich, denn es befand sich mitten unter den anderen. Darüber, darunter, zur Rechten und zur Linken war es von Nachbarn umgeben, und von allen Seiten konnte man seinen Bewohner jederzeit im Auge halten.

Ein niederdrückendes Gefühl überkam ihn, als er sich anschickte, seinen Kerker zu betreten. Einen Augenblick lang erwog er, ob er nicht jetzt gleich von seinem Revolver Gebrauch machen und die Flucht ergreifen solle.

Dann aber beschloß er, sich fürs erste zu fügen und das Weitere abzuwarten. Schließlich blieb ihm ja noch Zeit, zu diesem äußersten Mittel zu greifen.

Denn das ganze Volk war ihm gefolgt, am Fuße der Terrassen und ringsum vor den Höhlen und auf den Wegen drängte sich eine dichte Menge. Es wäre ein aussichtsloses Beginnen gewesen, hier das Weite zu suchen. Nur einmal noch wandte er sich und umfaßte mit einem großen Blick das herrliche Bild, das sich ihm bot.

Zu seinen Füßen lag, soweit das Auge reichte, die Wasserfläche des Sees, in weiter Ferne begrenzt von einer im Sonnendunst verschwimmenden Bergkette. Auch nach rechts und nach links hin schien sich das Wasser noch auszudehnen, als umschlösse es im Halbkreis das Gebiet dieses Urmenschenstammes. Was unmittelbar über den Terrassen lag, konnte Jupp nicht sehen, aber neben ihnen begann, nur wenige Meter höher, der dichte Wald, und auf der einen Seite sah er die mächtigen Wasserfälle, die er und Franz schon von unten erblickt hatten.

Dann machte Roboter mit einem Ruck kehrt und kroch durch das schmale, niedrige Loch in sein Gefängnis.

Neuntes Kapitel

Spiel und Ernst

Wie oft in seinem Leben hatte Roboter da drüben auf der Erde, als armer Schlucker, der er war, in dürftigen Herbergen, in Asylen, ja in muffigen Kellern nächtigen müssen — und doch, wie schön, wie bequem, wie menschenwürdig waren all die Notquartiere gewesen im Vergleich zu der finsteren, engen, niedrigen Höhle, in der er hier auf unabsehbare Zeit hausen sollte!

Den nackten Stein, die bloße Erde fühlten seine tastenden Finger, Licht fiel nur durch den Eingang herein, Tische oder Stühle kannten die Sigmamenschen offenbar nicht, eine Schütte von trockenem Laub in der einen Ecke diente als Bett.

Es war nichts als ein Unterschlupf, von der armseligen Art, wie man ihn sich allenfalls auf der Wanderschaft, von plötzlichem Unwetter überrascht, gefallen ließ, zum Glück immerhin so hoch, daß er wenigstens aufrecht darin stehen konnte, ohne mit dem Kopf an die Decke zu stoßen.

Er setzte sich nieder, und da er Hunger verspürte, zog er den Imbiß hervor, den er für den Ausflug mitgenommen hatte, und aß das letzte Stück Erdenbrot, bestrichen mit Butter, belegt mit Schinken — Leckerbissen, von denen er auf lange Zeit Abschied nehmen mußte. Was, fragte er sich, würde es wohl unter diesen Urmenschen zu beißen geben? Nun, er war nicht verwöhnt, er würde sich in allerlei zu schicken wissen!

Gestärkt und fürs erste zufriedengestellt, sah er sich abermals in seiner Höhle um.

Er würde sie ohne große Schwierigkeiten etwas wohnlicher einrichten. Holz gab es ja genug, und ein starkes Messer hatte

er in der Tasche. Auch das Bett dort in der Ecke würde er sich leicht behaglicher und weicher machen können, er wußte ja, was zu einem ordentlichen Heulager gehörte.

Aber trotz allem graute ihm bei dem Gedanken, hier fortan sein Leben zubringen zu müssen.

„Nein," sprach er zu sich selbst, „ich werde doch wohl mein ganzes Augenmerk darauf richten müssen zu entfliehen. Vielleicht gibt es irgendwo auf diesem Stern höherentwickelte Menschen, bei denen ich leben kann. Auf der Erde ist ja auch neben der höchsten Kultur noch immer der Urzustand zu finden wie bei wilden Stämmen im australischen oder afrikanischen Busch. Warum sollte es nicht auf Sigma ebenso sein?"

Er ging zu dem Laublager und legte sich nieder. Der Kopf begann ihn wieder heftig zu schmerzen, eine Art Schwindel überfiel ihn. Von den Aufregungen dieses Tages war er doch weit mehr erschöpft und mitgenommen, als er bis dahin verspürt hatte.

Nach einer Weile schlummerte er ein und erwachte erst am andern Morgen aus tiefem, traumlosem Schlafe.

Als er vor seine Höhle trat, graute eben der Tag.

Die Sigmamenschen schienen noch alle zu schlafen — doch nein! er hatte kaum ein paar Schritte getan, so erschienen rechts und links neben ihm vier Männer, die ihm offenbar zu Wächtern bestellt waren. Indessen hinderten sie ihn nicht daran, weiterzugehen und zum Fuße der Terrassen hinunterzusteigen. Also gewährte man ihm Freiheit — das war schon eine große Beruhigung für ihn. Wenn er in seinem Erdloche nur die Nacht zuzubringen hatte, so ließe sich dies am Ende ertragen.

Ohne sich um seine Begleiter zu kümmern, die ihm in gemessener Entfernung folgten, schritt er, die Richtung auf den See einschlagend, über die Geröllhalde. Am Bach blieb er stehen und löschte mit einem guten Schluck Wasser seinen Durst.

Als er ein Weilchen später im Weitergehen zurückblickte, sah er, daß sich noch viele andere seinen Wächtern angeschlossen hatten, und immer noch mehr kamen von der Höhe herabgesprungen, um dem Tun und Treiben ihres Gefangenen wieder zuzuschauen. Als er den Strand des Sees erreichte, war eine zahllose Menge hinter ihm her, doch wahrten alle einen gewissen Abstand zwischen sich und den vier Männern, die ihn zu bewachen hatten.

Wenn dies auf einen Befehl ihres Oberhauptes hin geschah, so schien doch Ordnung und Gehorsam unter diesen Leuten zu herrschen. In stiller Neugierde hockten sie sich in den Sand, um abzuwarten, was der Wundermensch beginnen würde.

Nur ein paar Kinder — wahre Zwerge — drängten sich näher herzu.

Eine Weile überlegte Roboter, ob er es wagen solle, sich zu entkleiden und ein Bad zu nehmen. Denn gerade von der Neugierde dieser Wesen glaubte er Schlimmes befürchten zu sollen. Wenn sie ihm, dieweil er im Wasser war, seine Kleider mit ihrem kostbaren Inhalt stahlen, der Verlust würde für ihn ein großes Unglück sein. Aber ihr Gebieter hatte wohl die Weisung ausgegeben, den Fremdling nicht zu behelligen, und darauf vertraute Jupp. Die klare, blaugrüne Flut lockte auch gar zu sehr. Er zog sich aus und behielt nur die kurze Unterhose an, die er trug.

Zuerst stieß da und dort einer der Sigmamenschen einen Ruf des Erstaunens aus, dann schrien und kreischten alle wild durcheinander. Wahrscheinlich wunderten sie sich über seine weiße Haut oder wohl auch darüber, daß er zwei Häute hatte, von denen er eine nach Belieben abstreifen konnte.

Er stieg ins Wasser und schritt vorwärts. Jetzt liefen seine Wärter zum Ufer, riefen und winkten, als wollten sie ihn warnen oder ihm zu verstehen geben, daß er umkehren solle. Er kümmerte sich nicht darum. Das Wasser ging ihm schon bis zur Brust.

Sie hatten Miene gemacht, ihm zu folgen, aber als sie bis zu den Achselhöhlen hineingegangen waren, wagten sie sich nicht weiter. Sie schrieen nur noch lauter und winkten noch ungestümer.

Im nächsten Augenblick verlor Jupp den Boden unter den Füßen, es ging mit einem Male jäh in die Tiefe, er versank.

Das Schreckensgeschrei, das ringsum erscholl, hörte er erst, als er gleich darauf wieder auftauchte. Mit ausgebreiteten Armen warf er sich in die Flut und schwamm lustig drauflos.

Die Wächter eilten zum Ufer zurück, das ganze Volk stürmte bis dicht an das Wasser heran, alle fuchtelten wild mit den Händen, schrieen und kreischten.

„Was haben sie nur?" dachte Jupp und strampelte belustigt mit Armen und Beinen um sich. „Offenbar können sie nicht schwimmen. Vielleicht denken sie auch, ich könnte auf diese Weise ausreißen."

Gemächlich auf dem Rücken treibend, kam er ans Ufer und stieg hinaus. Da wichen sie alle wieder zurück. Nur einer der vier Wächter trat zu ihm heran, machte ein zorniges Gesicht und hielt ihm die Faust unter die Nase.

Aber Jupp legte ihm die Hände zutraulich auf die Schultern und schüttelte lachend den Kopf. Da schien der Bursche sich zu beruhigen und ging zu seinen Gefährten. Roboter setzte sich in den Sand nieder, um sich von der Sonne trocknen zu lassen.

Dann zog er sich wieder an. Aber das Bad hatte ihn hungrig gemacht, er legte die Hand auf den Magen und streckte wie bittend die Hände aus. Da schlichen ein paar von den Kindern näher heran und legten Früchte, Nüsse und Wurzeln, die sie für sich selber mitgenommen hatten, in den Sand. Er ging hin und winkte ihnen, bei ihm zu bleiben, und während er aß, teilte er mit ihnen. Das machte sie zutraulich.

Als sie alles verzehrt hatten, zog er eine alte Zeitung aus der Tasche, riß ein Blatt los und kniffte es geschwind zu

einer spitzen, zierlichen Mütze zusammen, die er dem ersten besten der Rangen auf den Kopf stülpte.

Der kleine Wicht schrie auf und lief davon. Aber die anderen sprangen hinter ihm drein und entrissen ihm die fremdartige Zierde. Im Nu war sie unter den zerrenden Fingerchen zerzupft, und jeder, der ein Stück des absonderlichen Dinges erwischt hatte, betastete, zerknüllte es, steckte es in den Mund, und indem sie sich auch noch um diese Überbleibsel balgten, trieben einzelne Fetzen wie weiße Blätter im Winde, und alle jagten hinter ihnen her, um noch ein Schnippelchen zu erhaschen.

Inzwischen war Jupp auf einen anderen Einfall gekommen. Er kniffte ein paar Papierschiffchen zusammen, ging ans Wasser und setzte sie aus.

Das war eine neue Überraschung für die kleinen Kobolde. Mit glänzenden Augen sahen sie zu, wie die niedlichen Kähnchen auf den kleinen Uferwellen tanzten, aber diesmal benahmen sie sich schon vorsichtiger. Sie tippten sie behutsam mit den Fingerspitzen an, stießen sie vorwärts und wateten händeklatschend hinterdrein. Dabei waren sie aber ängstlich bedacht, in der Nähe des Ufers zu bleiben und keines der kleinen Fahrzeuge in das tiefere Wasser abirren zu lassen.

Endlich nahmen sie das Spielzeug sorgsam heraus und kehrten ans Ufer zurück. Alsbald drohte wieder ein wilder Kampf um die Schiffchen anzuheben, aber Jupp stieß alle, die sie den andern wegnehmen wollten, unsanft zur Seite und schrie sie barsch an. Das verstanden sie auch gleich und hielten Ruhe.

Die Freundschaft zwischen ihm und der Sigmajugend war damit hergestellt. Sie umringten ihn lachend und schreiend und wichen nicht mehr von seiner Seite.

Als er sich eben anschickte, den Rückweg nach der Wohnburg anzutreten, fiel sein Blick auf einen Gegenstand, den zu finden er nicht erwartet hatte. Halb von Sand bedeckt, lag da

eine Angelrute, und er erinnerte sich jetzt, daß er sie aus Bequemlichkeit oder Vergeßlichkeit hatte liegenlassen, als er mit Franz auf Fischfang ausgegangen war.

Er pries den glücklichen Zufall, denn ob ihm auch der Stock zu nichts nutz sein konnten, so war ihm doch die lange Schnur ein wertvoller Besitz. Er wickelte sie sorgsam um die Rute fest und nahm beides mit.

In seiner Höhle hielt er sich nicht lange auf. Die paar Nüsse und Früchte, die er am Strande des Sees verzehrt hatte, waren eine zu karge Kost für seinen noch ganz auf die früheren Gewohnheiten eingestellten Magen gewesen. Er mußte versuchen, irgendwie eine derbere Mahlzeit zu finden.

So zog er denn in den Wald hinaus, aber er ging nicht allein — außer den vier getreuen Wächtern, die ihm wieder in einiger Entfernung folgten, umringte ihn eine Anzahl von Sigmakindern. Das war ihm diesmal gar nicht lieb, denn wie sollte er mit einer solchen lärmenden und ungebärdigen Begleitung ein Wild beschleichen können! Aber er konnte nichts dagegen tun und fügte sich drein.

Der Wald war dicht und schwer zugänglich. Vielleicht hätte Jupp ohne Führung die schmalen Steige gar nicht gefunden, die in dem völlig verwachsenen Dickicht von Unterholz, Bäumen und Schlingpflanzen kaum zu erkennen waren.

Die kleinen Rangen begriffen rasch, was er vorhatte, und beeilten sich, ihm zu helfen. Aber zu seinem Entsetzen brachten sie ihm Raupen, Würmer, Frösche, Heuschrecken und anderes Geziefer, wovon sie mit sichtlichem Genuß eine Menge verzehrten.

Er wies die Speise mit Abscheu von sich. Wild bekam er jedoch keins zu Gesicht; offenbar hielt sich in der Nähe dieser Menschen überhaupt kein größeres Getier mehr auf, vielleicht auch hatten sie oder schon ihre Vorfahren alle anderen Bewohner des Waldes ausgerottet, um das ganze Gebiet ungestört und unbestritten für sich allein zu haben. Auch hatte er

sich inzwischen fest vorgenommen, keinen Schuß aus seinem Revolver zu tun, weil es ihm geraten schien, das Geheimnis dieser Waffe vorerst noch zu bewahren.

Seine kleinen Freunde wunderten sich, daß er ihre Leckerbissen verschmähte, aber sie machten sich weiter keine Gedanken darüber. Als sie nach einer Stunde eine weite, nur von vereinzelten Bäumen und von Gebüsch bestandene Lichtung erreichten, wiesen sie ihm Sträucher, die voll roter Beeren waren, brachten ihm Händevoll Nüsse, Eckern und eine Art eßbarer Kastanien.

Ein paar kletterten auch flink wie Äffchen zu einem Baum hinauf, an dem gelbrote Bälle, den Apfelsinen ähnlich, hingen. Sie brachen sie ab und warfen sie hinunter. Jupp las sie auf, sie mundeten köstlich. Ihr süßer, säuerlicher Saft tat seinem durstenden Gaumen wohl. Es gab auch andere, die wie Bananen aussahen, und deren festes, trockenes Fleisch gut den Hunger stillte. Roboter merkte sich genau die Bäume, an denen diese verschiedenen Früchte zu finden waren.

Gesättigt, setzte er sich ins Gras und sann darüber nach, wie er sich seinen zutraulichen Helfern erkenntlich zeigen könne. Da erinnerte er sich eines Zeitvertreibs aus seiner Kindheit, zog das Messer und schnitt Zweige von dem holunderartigen Strauch, in dessen Schatten er saß. Als er die erste Pfeife fertig geschnitzt hatte und sie probierte, freute er sich selber wie ein kleiner Bengel über das Erstaunen, das der helle, scharfe Pfiff unter seinen verwunderten Zuschauern erweckte. Bald war ein Dutzend solcher Pfeifen hergestellt, und ein tolles Konzert umklang ihn.

Die Wächter drängten sich heran, aber sie betrachteten mit noch größerer Verblüffung das Werkzeug, mit dem er arbeitete. Einer von ihnen griff neugierig danach, seine täppische Hand glitt über die scharfe Schneide, mit einem Schrei des Erschreckens zog er sie zurück und starrte entsetzt auf das hervorsprudelnde Blut. Der kleine Schnitt und der Schmerz

machten ihm gewiß keinen Kummer — aber was war das für ein Ding, an dem er sich verletzt hatte — das weder Holz noch Stein war und doch so rasch, so scharf, so tief in das Fleisch drang?

Jupp steckte geschwind das Messer in die Tasche, stand auf und trat den Heimweg an. Die Kleinen, die von diesem Vorfall nichts gemerkt hatten, zogen pfeifend und jubelnd mit.

Am Nachmittag geschah, was Roboter im stillen befürchtet hatte. Das Oberhaupt der Sigmamenschen erschien in seiner Höhle und gab ihm durch Gebärden zu verstehen, daß er den Gegenstand sehen wolle, an dem der Mann sich verletzt hatte. Was nun, wenn man ihm das Messer wegnahm?

Aber es half alles nichts, er mußte es vorzeigen.

Der Herr und Gebieter nahm es zur Hand, sah es an, befühlte es von allen Seiten und schüttelte den Kopf. Wie konnte sich jemand an diesem harten, festen Ding eine Wunde zuziehen? Die Sache mußte doch wohl anders hergegangen sein.

Jupp erriet die Gedanken, die jener sich machte, nickte dazu und gab durch ein geringschätziges Lachen zu verstehen, daß er selber nicht recht begreifen könne, wo und wie sich der Mann geschnitten oder gestochen habe. Das schien dem Sigmakönig einzuleuchten, er ließ sich ruhig von Roboter das Messer wegnehmen, versetzte seinem Stammesmitglied eine ungnädige Ohrfeige und verließ brummend und scheltend den Raum.

„Gott sei Dank!" dachte Jupp. „Das ist noch glimpflich abgelaufen!"

Aber der Vorfall mahnte ihn doch, auf der Hut zu sein. Er brach einen Stein aus der Wand und machte ein tiefes Loch. Dort wollte er seinen kleinen Reichtum verbergen. Er war sich ja bisher selbst noch nicht klar darüber geworden, was er alles noch besaß.

Er leerte die Taschen aus und freute sich über jeden einzelnen Gegenstand, der da zutage kam, denn für alle diese Dinge gab es ja hier keinen Ersatz, und das geringste konnte

ihm unschätzbare Dienste leisten. Da war ein Schächtelchen, um das er einen aus einem alten Fahrradmantel geschnittenen Gummistreifen gelegt hatte. Das enthielt ein paar Jacken- und Hosenknöpfe, Nähnadel, Zwirn, eine kleine Schere, ein paar Sicherheitsnadeln, ein Knäulchen Bindfaden und eine halbe Stearinkerze. Und dann waren da der Revolver, ein Dutzend Patronen, das verhängnisvolle Taschenmesser mit zwei Klingen, Korkenzieher, Sektbrecher und Nagelfeile, ein Taschenkamm, ein Taschenspiegel, die Nickeluhr mit Kette, eine Schachtel Streichhölzer, das noch mit Benzin gefüllte Feuerzeug, der Tabaksbeutel und die Tabakspfeife, der Rest der alten Zeitung, die Angelschnur, ein Päckchen Kaugummi, ein kleines Taschenfernglas und endlich das Zettelchen von Franz mit den drei Worten: „Ich komme wieder."

Tiefe Wehmut beschlich ihn, während er diese Sammlung zusammengewürfelter Dinge betrachtete. Bis auf einige waren sie wenig oder gar nichts wert; auf der Erde drüben hätte er nicht nach ihnen gefragt. Hier aber waren sie nicht nur schmerzliche Andenken an ein Leben, das er vielleicht für immer zu entbehren hatte — sondern unschätzbare, unersetzbare Kostbarkeiten, von denen eine jede in dieser Umwelt des Urlebens, die noch nichts kannte als das rohe Holz und den plump behauenen Stein, die vom Feuer und vom künstlichen Licht noch gar keine Ahnung hatte, eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten in sich barg.

Bevor er sie in das Loch schob, konnte er sich nicht enthalten, den Kerzenstumpf anzuzünden, und ihn in die linke Hand nehmend, überflog er mit den Blicken die alte Zeitung.

Er hatte sich niemals viel aus dem Lesen gemacht und eigentlich seit seiner Schulzeit kein Buch mehr in die Hand genommen; jetzt aber ward ihm ganz eigen zumute, als er beim Schein des Lichtleins das bedruckte Papier las; seine Augen umflorten sich, und die Buchstaben begannen seltsam durcheinanderzutanzen.

Was stand da auch alles drauf! Besprechungen von Theatervorstellungen, von Konzerten und neuen Filmen, Berichte über Ausstellungen, über bedeutende Erfindungen der letzten Tage, Aufzählung von Verkehrsunfällen, politische Nachrichten, Mitteilungen über interessante Ereignisse aus aller Welt.

Aber das Beste kam am Schlusse. Da fand er in fetter Schrift die Worte:

„Wir haben all dies sozusagen gewohnheitsgemäß noch einmal aufgeführt. Aber wozu eigentlich noch sich mit Dingen beschäftigen, die in kurzer Zeit nicht mehr sein werden? Professor Euler hat jetzt den Tag errechnet, an dem der von ihm entdeckte Stern mit unserer Erde zusammenstoßen wird. Wir haben es hier nicht mit der phantastischen Prophezeiung eines Faselkopfes zu tun, sondern mit den mathematisch genauen Angaben eines berühmten und zuverlässigen Gelehrten, von dem die Welt sagen darf, daß er sich in seinen Berechnungen noch nie geirrt hat. Es hat keinen Zweck mehr, gegenüber der furchtbaren Tatsache des nahe bevorstehenden Weltuntergangs den Kopf wie der Vogel Strauß in den Sand zu stecken. Binnen einer Woche von heute ab wird die Erde und mit ihr die Menschheit und alles, was sie in Millionen von Jahren errungen hat, aufhören zu existieren. Wir können unsere Hoffnung nur auf Gott setzen, der mit einem Wink seiner Hand das Unheil abwenden kann. Nur noch auf ein göttliches Wunder können wir vertrauen, und all unser Dichten und Trachten muß darauf gerichtet sein, sich eines solchen Wunders würdig zu zeigen. Ruhe und Gottvertrauen bis zum letzten Augenblick — das soll unsere Losung sein!"

Das Blatt entfiel der Hand Roboters.

„Ja!" murmelte er vor sich hin, „ich habe nur an Euler geglaubt — der Gedanke an ein Wunder des Allmächtigen ist mir nie gekommen. Darum bin ich jetzt hier! — Zur Strafe? — Gleichviel! Ich will jetzt meine Zuversicht auf Gott stellen und keine Nacht zur Ruhe gehen ohne ein Gebet an ihn um

Hilfe in meiner Not. Vielleicht geschieht es dann doch, daß Franz wiederkommt!"

Er ordnete seine Siebensachen säuberlich in der kleinen Höhlung, blies die Kerze aus, versteckte auch sie und schloß alles mit dem ausgebrochenen Stein ab. Die Fugen glättete er sorgsam mit der Hand, um alle Spuren des Eingriffes zu verwischen. Dann trat er vor seine Höhlung hinaus.

Es war inzwischen Nacht geworden, keiner von den Sigmamenschen trieb sich noch draußen herum, tiefe Stille lag über den Terrassen, das Gestein schimmerte im Mondlicht gespenstisch weiß.

Gelblich hell schwamm im dunkeln Äther der Ball der fernen Erde. Er sah im Geiste die Stadt vor sich, aus der er geflüchtet war, die grell erleuchtete lebendige Nacht, mit dem Lichtmeer der Laternen und der Bogenlampen auf den Straßen, mit dem bunten Reklameflimmer an den Giebeln der Häuser, dem frohen Treiben der Menschen, die, vom Alpdruck des Weltuntergangs befreit, wohl mehr als sonst dem Vergnügen nachgingen, mit den hin und her rasenden Automobilen, den dröhnenden Autobussen, den rasselnden Straßenbahnen. Und doch schimmerte der Erdenstern, größer zwar als alle übrigen, so still und friedlich am ruhigen Nachthimmel wie die anderen.

Wie kurz, wenn er sie mit dem Blick abmaß, erschien die Strecke, die der „Saphir" in kühner, wochenlanger Fahrt durchmessen hatte! Würde Flamms Schiff den Flug noch einmal wagen? Und wann? Wie lange mußte er sich gedulden? Wie lange wohl dieses armselige, halb tierische Leben ertragen? Wie lange sein Herz von Sehnsucht verzehren lassen? Er faltete die Hände und schickte sein flehentliches Gebet zum Lenker der Sternenwelt, die rings über ihm funkelte.

Dann kroch er in die Höhle zurück und warf sich auf sein hartes, dürftiges Lager.

Zehntes Kapitel

Der Sigma-König und Sigma-Kronprinz

In den nächsten Tagen lernte Roboter durch seine kleinen Gespielen die Sprache dieses Sigmastammes kennen und sich mit ihnen verständigen. Dabei erfuhr er, daß ihre Kenntnis der Welt kaum über den Umfang ihres eigenen Gebietes hinausging. Es gab noch vier oder fünf ähnliche Niederlassungen wie die Höhlenstadt auf den Terrassen, deren Bewohner dem gleichen Oberhaupt untertänig waren. Sie bildeten zusammen eine Art Schutz- und Trutzgemeinschaft. Was jenseits des großen Sees lag, wußten sie nicht, denn die Kunst, das Wasser zu befahren, war ihnen fremd.

Aber hinter den weiten Waldungen, die zu ihrem Gebiet gehörten, hauste ein anderer Stamm, mit dem sie in Feindschaft standen und den sie fürchteten. Zu kriegerischen Zusammenstößen mit ihnen war es schon öfters gekommen. Er bewohnte eine umfangreiche Strecke flachen Landes, und sie nannten ihn deshalb das Volk der Tiefe. Zwischen ihm und dem Volk der Berge, wie sie selber hießen, lag, gleichsam als neutrale Zone, eine große Wüste, von der sie nur wenig zu wissen schienen. Indessen konnte Roboter aus den Angaben seiner kleinen Gewährsleute schließen, daß es dort kein Wasser und keine Nahrung gab.

Dies alles brachte ihn von dem Gedanken an eine Flucht ab. Da er keine Aussicht hatte, sein gegenwärtiges Los mit einem besseren zu vertauschen, erschien sie ihm als nutzloses Unterfangen. Für einen einzelnen Menschen, ohne Pferd, Tragtier und hinreichende Ausrüstung, war sie zudem doch wohl ein allzu gefahrvolles Wagnis. Er entschied sich dafür, sein Schicksal, so schwer es war, in Geduld zu ertragen.

Bewegungsfreiheit ließ man ihm nach wie vor. Die älteren Leute kümmerten sich, nachdem ihre erste Neugierde gestillt war, fast gar nicht mehr um ihn; sogar die Wächter, die ihm gestellt waren, begannen ihren Dienst leichter zu nehmen. Insofern also gestaltete sich seine Lage mit jedem Tage erträglicher. Er durfte ungehindert am Strande des Sees spazierengehen, baden, den Wald durchstreifen und auf die Berge steigen.

Statt an Flucht zu denken, beschloß er, sich eine menschenwürdigere Wohnung zu bauen. Am Gestade des Sees, vor einer stillen Bucht, fand er einen geeigneten Standort.

Steine gab es in nächster Nähe genug, und seine kleinen Freunde waren ihm bereitwillige Handlanger. Stück für Stück halfen sie ihm den Baustoff herantragen, obgleich sie den Sinn seiner Arbeit nicht begriffen. Nach einigen Tagen kamen auch ältere Leute hin, sahen eine Weile zu und entfernten sich gleichgültig wieder.

Es war ein mühseliges Schaffen. Oft kostete es ganze Stunden, unpassende Steine zu einigermaßen gleicher Form zu behauen. Als endlich die vier Mauern aufgerichtet waren, umschlossen sie einen einzigen viereckigen Raum, dessen Boden Jupp mit sorgsam ausgesuchten, glatten Fliesen belegte.

Nun kam das Dach an die Reihe, und das machte ihm wiederum große Schwierigkeiten. Bretter konnte er sich nicht herstellen, er mußte sich mit dicken Ästen behelfen, die er im Walde zusammensuchte und zu gleicher Länge beschnitt. Die Ritzen im Dach, und an den Wänden verstopfte er mit Gras und Moos. Ein breiter und ein schmalerer Baumstumpf, die er beide an der oberen Fläche mit einem scharfen Stein glatt hobelte, dienten ihm als Tisch und als Stuhl. Quer über den Eingang spannte er ein Stück Bindfaden, an den er lange Streifen einer binsenartigen Pflanze aufhängte, die er an der Sonne hatte trocknen lassen.

Inzwischen hatte es sich in der Wohnburg herumgesprochen,

was der weiße Fremdling da unten trieb, und als das kunstlose Gebäude fertig war, kam der König, um es sich anzusehen. Auf den ersten Blick schien es ihm gut zu gefallen. Die vier sauber und fest zusammengefügten Steinwände erregten seine Bewunderung. Er betrachtete eine ganze Weile die an der Vorderseite aufgestellte, aus Ästen gebaute kleine Bank und den Vorhang aus Baumrinde. Er befühlte die Streifen und erkannte sogleich den Stoff, aus dem sie bestanden, aber noch nie war er oder irgendeiner seiner Leute auf den Gedanken, gekommen, daß man Rinde auf diese Weise zerschneiden und zu langen Fäden verwandeln könne, die so trocken und fest waren wie Tierhaut.

Dann trat er hinein, bestaunte den glatten, mit weichem Sand bestreuten Boden, setzte sich auf den Stuhl und legte die haarigen Hände auf den schön geglätteten Tisch.

„Paß auf, Jupp!" dachte Roboter bei sich. „Jetzt wird er dein Haus in Beschlag nehmen und zu seinem Palast machen. Dich schickt er in dein Erdloch zurück, und du hast umsonst gearbeitet! Du mußt ihm einen Schreck einjagen, daß er davonläuft und das Wiederkommen vergißt!"

Er hatte im Laufe des Tages seine Siebensachen aus der Höhle geholt, um sie in seiner neuen Behausung zu verwahren. Jetzt zog er, dem Sigmamann den Rücken kehrend, geschwind den Kerzenstumpf aus der Tasche, zündete ihn mit einem Streichholz an und stellte ihn mitten auf den Tisch.

Der Kunstgriff glückte. Der Sigmamensch sah auf, starrte mit offenem Munde das kleine Licht an, das für ihn etwas ganz Neues und Unbegreifliches war. Wofür mochte er es halten — für ein Stück von der Sonne, die am Himmel schien, oder für einen jener hellen Punkte, die er des Nachts hoch oben in der Luft schimmern sah?

Er beugte sich vor, faßte mit der Hand danach und riß mit einem Schmerzensschrei die Finger zurück. Dabei verlor er das Gleichgewicht und purzelte rücklings zu Boden.

Roboter löschte rasch die Kerze aus und ließ sie verschwinden. Der Sigmamann war sofort wieder auf den Beinen, schielte nur noch einmal scheu nach dem Tische hin, auf dem jetzt nichts mehr zu sehen war, und stürzte mit entsetzter Miene hinaus.

Das ganze Volk, das mit ihm hinuntergekommen war, um die neue Wohnung des weißen Fremdlings zu besichtigen, zog hinter ihm drein, aber er sprach mit keinem seiner Leute ein Wort. Die Hand, die ihm weh tat, ballte er zur Faust zusammen und ließ sich den Schmerz nicht merken. Auch für ihn war jedoch der Schmerz das wenigste, ihn beschäftigte nur die unbegreifliche Art, wie er dazu gekommen war, und die Art der Wunde selbst. Denn das war kein Stich, kein Schnitt, und es floß auch kein Blut — und dennoch fühlte er, daß er mit den Fingern seiner rechten Hand nicht zufassen konnte.

Und was war das für eine seltsame Erscheinung gewesen, nach der er gegriffen hatte? Wenn ihm ein anderer ein solches Erlebnis erzählt hätte, er würde nicht daran geglaubt haben.

Oben in der Wohnburg zog er sich in seine Höhle zurück und blieb den ganzen Tag unsichtbar. Seine Gedanken kreisten fortwährend um das merkwürdige Ding, das er auf dem Tische des Fremden gesehen, das so plötzlich dagewesen und mit einem Male wieder verschwunden war — um dieses winzige Stückchen Sonne, an dessen Hitze er sich die Finger versengt hatte.

Er drückte verwundert an den Brandblasen herum, die sich gebildet hatten — denn auch diese waren für ihn etwas Neues und Unbekanntes — biß schließlich hinein und erschrak heftig, als er sah, daß das Blut, das da herauskam, dünn und hell war wie Wasser. Da befiel ihn eine große Angst, er fürchtete für sein Leben.

Am nächsten Morgen befand sich Roboter mit einer großen

Zahl seiner jungen Freunde auf einem Streifzug im Walde und zeigte ihnen allerlei neue Künste, an denen sie großes Vergnügen fanden. Die Ohren hätten ihm klingen müssen, denn drüben in der Wohnburg berief der Sigmakönig die Ältesten seines Stammes zu sich, um mit ihnen die Frage zu erörtern, wie man sich weiterhin dem Fremden gegenüber verhalten solle.

„Der weiße Mann ohne Haare, von dem ich mit euch reden muß," begann er die Unterhandlung, „ist von anderer Art als wir, das wissen wir. Woher er zu uns gekommen ist, wissen wir nicht — das aber haben wir gesehen, daß sein Freund auf einem großen runden Vogel davongeflogen ist, in den weiten Himmel hinein. Und dieser Vogel hatte keine Federn, das haben wir gefühlt, und seine Flügel waren aus hartem Holz, und wir haben nie zuvor einen solchen Vogel gesehen. Auch die Sachen, die der Fremde bei sich trägt, haben wir nie gesehen und kennen sie nicht. Aber ihr wißt, daß sich einer der Unseren an einem dieser Dinge die Hand aufgeschnitten hat. Ich habe das Ding selber genau angesehen, es war nicht aus Stein und nicht aus Holz, es war nicht spitz und auch nicht scharf, und doch hat der Mann sich daran die Hand aufgeschnitten. Und nun seht hier meine eigene Hand!"

Sie betrachteten stumm die Finger, die er ihnen hinhielt. An den zerbissenen Brandstellen hatte sich die Haut abgelöst, feucht und rot schimmerte das rohe Fleisch hervor.

„Ich habe mir die Hand nicht an einem Stein gequetscht und nicht an einem Baum im Walde zerschunden," fuhr das Stammesoberhaupt fort. „Aber wie bin ich dazu gekommen? Ich weiß es nicht, ich begreife es nicht. Ich habe ganz ruhig auf dem Stumpf in der Wohnung des Fremden gesessen — da hat mit einem Male — wie soll ich es erzählen? Wenn ihr des Nachts zum Himmel hinaufblickt, so seht ihr ihn übersät mit hellen Pünktchen. Solch ein helles Pünktchen hat plötzlich auf dem großen Baumstumpf in der Wohnung des

Fremden gestanden, und als ich danach griff, ist mir ein Schmerz, wie wenn mich ein Tier gebissen hätte, durch die Glieder gefahren. Es ist nur die Hand gewesen, aber konnte es nicht ebenso gut der ganze Körper sein? Er hat vielleicht gewollt, daß ich tot umfallen sollte."

Ein Murmeln des Schreckens wurde unter den Versammelten laut, sie sahen einander mit Blicken des Grauens an.

„Es ist schon so," nahm ein anderer das Wort, „dieser Fremde weiß vielerlei, was wir nicht wissen, kann vielerlei, was wir nicht können. Ich sage, er ist kein Mensch — aber was er ist, das kann ich nicht sagen. Wir sollten ihn nicht frei herumlaufen lassen, wir sollten ihn gefangensetzen."

„Das wird uns wenig helfen, fürchte ich," sagte ein dritter. „Habt ihr vergessen, daß aus seinem Arm, als wir ihn jagten, der Blitz und der Donner gefahren ist und daß mehrere der Unserigen davon den Tod gehabt haben? Damals habe ich dir geraten," wandte er sich an das Oberhaupt, „ihn totzuschlagen, du wolltest es nicht."

„Dazu ist noch immer Zeit und Gelegenheit," antwortete der Gebieter. „Und jetzt ist es meine Meinung und mein Entschluß: der Fremde hat die Macht, uns zu schaden, ja uns zu töten — deshalb, ehe er uns tötet, wollen wir ihn töten. Wer ebenso denkt und will wie ich, der hebe die Hand!"

Sie gaben alle das Zeichen des Einverständnisses. Da trat ein junger Mann mitten unter sie — es war der älteste Sohn des Königs, der eben von dem Streifzug zurückgekehrt war und die letzten Worte seines Vaters mit angehört hatte.

„Das werden wir nicht zulassen," rief er ungestüm in die Versammlung hinein. „Der Fremde ist unser Freund, er hat noch keinem von uns ein Leid getan, wir werden ihn gegen jede böse Tat von euch beschützen."

Sein Vater fuhr zornig in die Höhe, um ihn zurechtzuweisen, aber der junge Mann ließ sich nicht einschüchtern.

„Dummköpfe wäret ihr, wenn ihr ihn umbrächtet!" sagte

er in ruhigerem Tone. „Kommt mit uns, wir werden euch zeigen, was er uns gezeigt hat, und ihr sollt sehen, daß wir großen Nutzen von ihm haben können!"

Sie folgten ihm alle ohne Widerspruch. Draußen winkte er zwei andere junge Leute heran, und die drei führten die Ratsmitglieder zu der großen Lichtung im Walde, wo auch an diesem Tage Roboter sich mit den Sigmaburschen die Zeit vertrieben hatte.

„Zeige du ihnen zuerst, was dir der Fremde gegeben hat," sagte der Königssohn zu einem seiner Freunde.

Der ging zu einem dichten Busch und zog einen langen Stock heraus, den er dort verborgen hatte.

„He! Seht her!" rief er triumphierend. „Was ist das wohl?"

„Was soll das sein?" versetzte einer der Alten spöttisch. „Wen willst du damit totschlagen?"

„Gebt acht!" antwortete der junge Bursche und schlich behutsam an einen Baum heran, auf dem man einen Vogel pochen hörte.

Er richtete den Stock, der wohl zwei Meter lang war, steil in die Höhe und setzte das eine Ende an die Lippen. Gleich darauf trat er zu den Alten zurück und hielt in der Hand den Vogel — das Tier war tot.

„Wie hast du das gemacht?" fragten sie verwundert durcheinander.

„Damit," antwortete der Jüngling und schwang stolz sein Blasrohr. „Das hat der Fremde angefertigt, und er hat mir's geschenkt und hat mir gezeigt, wie man damit umgeht. Da kommt ein kleiner Pfeil hinein — seht her, so einer — und dann puste ich, und er fliegt hinaus und trifft und tötet."

Ehe sie sich von ihrer Verblüffung erholen konnten, kam der zweite der jungen Männer herangesprungen und wies einen noch längeren Stock vor. An dem einen Ende, um das ein Stück Bindfaden fest geschlagen war, saß ein langer, eisenharter Dorn.

„Habt ihr schon einmal solch ein Ding gesehen?“ rief er den Alten zu. „Paßt auf! Ich zeige euch, was man damit macht!“

Den Arm nach hinten schwingend, ließ er den Speer weit durch die Luft fliegen und traf geschickt den Baum, auf den er gezielt hatte.

Die scharfe Spitze bohrte sich in das Holz, und der Speer blieb am Baume stecken wie ein angewachsener Zweig.

Inzwischen hatte der Königssohn ein Wunderding herbeigeholt — Bogen und Pfeil. Die Sehne war ein Stück von Roboters Angelschnur. Er weidete sich ein Weilchen an der starren Verwunderung der Alten, dann schoß er, und der Pfeil sauste steil und hoch in die Luft, kippte um und kam zur Erde zurück.

„So hoch kann ich den Stock fliegen lassen,“ rief der junge Mann freudig aus, „und auch so weit. Könnt ihr so hoch und so weit einen Stein werfen? Nein, das könnt ihr nicht! Und so, wie der Stock jetzt im Boden sitzt, so wird er in der Brust eines Feindes sitzen, wenn ich ihn damit treffe! Was sagt ihr nun? Das alles hat uns der Fremde gezeigt. Und er sagt, er will für alle von uns solche Waffen anfertigen, und wenn wir alle sie haben und gebrauchen können, dann vermag das Volk der Tiefe nichts mehr gegen uns. Wenn es uns angreift, werden wir es besiegen und vernichten!“

Die Alten sahen einander an und schwiegen. Der Königssohn aber trat vor seinen Vater hin.

„Siehst du, wieviel er uns nützen kann? Deshalb darfst du ihn nicht töten.“

Der Sigmaherrscher schien diese Worte gar nicht mehr zu hören. Er schaute mit großen, funkelnden Augen ins Weite — nach der Richtung hin, wo das Volk der Tiefe wohnte.

Die Möglichkeit, mit der Hilfe jenes weißen Fremdlings einen großen und endgültigen Sieg über den alten Todfeind seines Stammes zu erringen, lockte ihn mächtig.

Elftes Kapitel

Ein verunglücktes Unternehmen

Die nächsten Tage und Wochen Roboters waren von mannigfacher Arbeit ausgefüllt, und er, der auf der Erde kaum jemals richtig gearbeitet, der sein Leben fast immer nur durch gelegentlichen, oftmals unredlichen Gelderwerb gefristet hatte, erkannte nun hier in seiner neuen Welt den großen Wert des Fleißes und der Tätigkeit, die ihn um so mehr befriedigte, als es eine freiwillige Tätigkeit war. Wenn auch die Beschäftigungen, denen er sich widmete, von seinem persönlichen Standpunkt aus gar nicht zu sein brauchten, so entsprangen sie doch seinen eigenen Gedanken und Entwürfen und wurden zu Aufgaben, die nicht allein seine körperliche Kraft anspannten, sondern auch seinen Geist und seine Erfindungsgabe herausforderten.

Das erste große Werk, das er begann, war der Bau einer Wasserleitung. Eine der wenigen angenehmen Erinnerungen, die er aus seinem Erdenleben bewahrte, gab ihm Anregung und Beispiel. Er war einmal auf seinen Wanderfahrten durch ein schmales, kleines Bergtal gekommen. Da lag im Schutze einer steilen Felsenwand ein armseliges Dörflein, das nur aus ein paar Steinhütten bestand. Drüben auf der anderen Seite stürzte ein Wasserfall in eine tiefe, unzugängliche Schlucht, die ein tosender Bach durchbrauste. Weil die Bauern aber an diesen Bach nicht herankommen konnten, hatten sie das Wasser von dem Fall aus in hölzernen Rinnen, die auf hohen, aus Baumstämmen gefertigten Trägern ruhten, herübergeleitet. Diese ebenso kunstvolle wie einfache Anlage hatte damals Roboters Bewunderung erregt. Er nahm sich vor, sie hier nachzuahmen.

An einer Stelle, wo das Wasser des Falles über eine kurze Strecke von flachen Platten floß, sollte die Leitung ihren Anfang nehmen. Mit Hilfe seiner jugendlichen Gesellen, die ihm jetzt, seit er ihr Vertrauen und ihre Freundschaft gewonnen hatte, bei allen seinen Arbeiten bereitwillig zur Hand gingen, schlug er aus dem Gestein ein Sammelbecken, das, als es fertig war, einen Meter in der Breite, drei Meter in der Länge und einen Meter in der Tiefe maß. Auf der Waldlichtung wurden die Träger und Laufrinnen hergestellt. Dies alles kostete, weil es nur mit steinernem Werkzeug gearbeitet werden mußte, viel Zeit und Geduld.

Den Sinn und Zweck dieses mühseligen Schaffens begriffen die Sigmamenschen nicht. Sie sahen ihm mit gleichgültiger Neugierde zu, und selbst seine jungen Mitarbeiter verloren öfters die Lust und ließen ihn im Stich. Dann mußte er zu allerlei kleinen Spielereien greifen, um sie wieder zu lebhafterer Teilnahme anzulocken.

Das Schlußstück das Baues bildete ein zweites großes Becken am Fuße der Höhlenstadt und eine Ausschachtung, die als Abfluß für das Wasser bis in den See hineingeführt wurde.

Als dann endlich die Leitung aufgestellt war, besuchte Roboter den Sigmafürsten und bat ihn, sich das Werk anzusehen. Sie schritten, begleitet von allem Volke, vom unteren Becken über die Talweitung und zu dem Fall hinauf. Nur ein paar Steinschläge waren noch nötig, um die Verbindung zwischen dem Fall und dem oberen Becken herzustellen, und alsbald floß das Wasser in das Becken, füllte es und strömte durch die Rinnen in mäßigem Gefälle in das untere Becken und aus ihm weiter durch den künstlichen Bach in den See.

Zuerst war es für die Sigmamenschen nur ein lustiges Spielwerk, das ihnen großen Spaß machte. Als sie dann aber einsahen, daß sie nun nicht mehr um jeden Schluck Wasser den Weg zum Fall auf der einen oder zum See auf der andern

Seite zu machen brauchten, sondern gleich an dem Becken unter ihren Behausungen den Durst stillen konnten, freuten sie sich und zollten dem Fremdling Beifall.

Zum Lohn für seine Mitarbeiter stellte Roboter zum Schluß am oberen und am unteren Becken kleine Wassermühlen auf, und das war für die kindischen Gemüter dieser Leutchen das Allerschönste an dem ganzen Bauwerk. Stundenlang lagen sie dort und sahen dem Spiel der zierlichen Rädchen zu, die sich, vom Wasser getrieben, unermüdlich im Kreise drehten.

Schon bei der nächsten Arbeit, die Roboter in Angriff nahm, stellten sich nun auch von den älteren Leutchen viele zur Mithilfe ein. Jetzt fesselte sie die Neugierde, was wohl daraus werden sollte. Mit regem Eifer folgten sie seinen Anweisungen, schlugen die kleinen Bäume am Waldrande nieder, die er ihnen zeigte, lösten die Rinde ab, beschnitten sie alle zu gleicher Länge und trugen sie zum Ufer des Sees hinab. Die Rinden wurden zu Seilen verarbeitet und mit ihnen die Stämme fest und eng aneinandergeflochten. Und als das Floß fertig war, bestieg es Roboter mit dem König und seinem Sohne, stieß vom Ufer ab und trieb es mit seinem langen Stecken vorwärts.

Da war der Jubel groß, und tagelang hatte Jupp nichts weiter zu tun, als alles Volk auf dem Wasser spazierenzufahren.

Indessen sollte das Floß nicht nur dem Vergnügen der Einwohner dienen; vielmehr hoffte Roboter mit seiner Hilfe das Land zu erreichen, das bei klarem Wetter jenseits des Sees am fernen Horizont zu erkennen war.

An Flucht dachte er dabei nicht. Neugierde und Unternehmungslust bewogen ihn, nach dieser Seite hin eine Erkundigungsfahrt zu wagen. Deshalb wollte er auch nur seine Streichhölzer, das Taschenmesser und den Revolver mitnehmen, alles andere aber zurücklassen.

Da er die Kleidungsstücke, die er von seinem Erdenleben

noch aufbewahrte, nicht zerschneiden wollte, um ein Segel daraus zu fertigen, so flocht er sich ein solches mit vieler Mühe aus bastartigen Schilfsblättern und befestigte es an der Spitze des Floßes, wo er zuvor einen kleinen Mast aufgestellt hatte.

Es war seine Absicht, allein zu fahren, und so begab er sich eines Morgens, sobald der Tag graute, an Bord, versehen mit einem großen Sack voll Nüssen und Früchten, die ihm zur Nahrung dienen sollten.

Ein günstiger Wind wehte, er stieß sich vom Ufer ab, das kunstvolle Segel fing die frische Brise auf, und ohne daß er mit seiner Stange nachzuhelfen brauchte, schwamm das Floß lustig in der gewünschten Richtung davon. Er setzte sich auf dem Vorderteil seines Fahrzeuges nieder und ließ den Blick weit über die klare, blaue Flut schweifen.

Ein hohes Glücksgefühl überkam ihn. Umweht von der kühlen Luft, allein auf dem weiten Wasser, empfand er zum erstenmal wieder die ganze Wonne der Freiheit. Er machte sich gar keine Gedanken darüber, wie seine Fahrt verlaufen oder was ihn am Ziel erwarten würde.

Wie er so saß und müßig dem Plätschern der kleinen Wellen lauschte, die an den Balken entlangstrichen, berührte etwas seine Schulter. Er schrak auf und drehte sich um.

Da stand der kleine Königssohn vor ihm.

„Holla!“ rief Jupp verblüfft. „Wie kommst du hierher?“

Der junge Sigmamensch sah ihn aus seinen braunen Tieraugen flehentlich an.

„Ich bin über Nacht in deine Hütte da geschlichen,“ antwortete er. „Nimm mich mit!“

„Ein blinder Passagier!“ lachte Roboter. „Soll ich dich über Bord werfen?“

Er hob ihn hoch und hielt ihn zum Scherz über das Wasser.

Aber der kleine Mann hatte gar keine Angst.

„Du bist ja mein Freund," sagte er leise.

Jupp stellte ihn wieder auf die Füße.

„Also gut!" sagte er, „fahre getrost mit!"

„Wohin willst du?" fragte der andere. „Willst du uns verlassen?"

„Nein, nur ein wenig spazierenfahren wollte ich. Siehst du das Land dort in der Ferne? Getraust du dich, mir dahin zu folgen? "

„Ich komme mit, wohin du willst. Wenn ich bei dir bin, kann mir nichts geschehen."

„So stell' dich an diese Seite hier und rudere mit der Stange — immer so — siehst du, so! Ich tu das gleiche auf der anderen Seite. Dann helfen wir dem Winde nach und kommen schneller vorwärts. Gut so — gut so!"

Sie fuhren stundenlang. Der Kleine arbeitete unermüdlich und genau so ausdauernd wie Roboter. Hinter ihnen entschwand das Ufer mehr und mehr ihren Blicken. Jupp behielt das Segel im Auge, das noch immer rund und prall im Winde stand.

Sein junger Gefährte fühlte sich offenbar sehr wohl in der Einsamkeit der Wasserwüste. Das Bewußtsein, zum ersten Male dem heimatlichen Boden und dem festen Lande fern zu sein, bedrückte ihn nicht.

Nur ein paar duftige Wölkchen wehten wie Daunenballen am blauen Himmel. Die Sonne schien heiß, und in verdoppelter Glut warf das Wasser ihre sengenden Strahlen zurück. Die Ruderer hielten inne, krochen in die Hütte, um ein wenig Schatten zu finden, und überließen das Fahrzeug sich selbst. Von Zeit zu Zeit steckte Jupp den Kopf zur Öffnung hinaus, um sich zu vergewissern, daß sie noch immer im gleichen Kurse weitersegelten.

Aber das Land schien noch immer ebenso fern wie zuvor. Der Abend kam, der Wind ging schlafen, die Nacht fiel ein, und das Floß schaukelte kaum merklich auf der unbewegten

Flut. Bald schien es überhaupt nicht mehr vorwärtszukommen. Ein graues Zwielicht schwebte über dem Wasser, das jetzt tintenschwarz aussah und in seiner Weite und seinem tiefen Schweigen schier gespenstisch wirkte.

Jupp ließ seinen Begleiter schlafen und ruderte allein. Aber bald gab auch er das mühselige Geschäft auf, legte die Stange aus der Hand und streckte sich, wo er gerade stand, auf die Balken nieder. Im Handumdrehen war er eingeschlafen.

Mit einem Male sah er sich wieder von hellem Tag umgeben. Das Floß fuhr am Ufer auf, und Menschen standen dort, Erdenmenschen, eine ganze Schar. An ihrer Spitze erblickte er Franz, der auf ihn zukam und ihm die Hand reichte. Über ihm aber schwebten Raumschiffe, nach Art des „Saphirs" nur viel größer noch. Die ließen sich langsam und mühelos am bebuschten Strande nieder, und viele Menschen entstiegen ihnen, Männer und Frauen. Aus ihrer Mitte trat Peter Flamm hervor und begrüßte ihn freundlich. Und alle waren begeistert von ihrer glücklichen Landung und von der neuen Welt, die sie erreicht hatten, und der kleine Sigmamensch wurde von einer Hand in die andere geschoben und bestaunt und belacht.

Ohne daß er wußte, wie es geschah, waren Tische aufgestellt, an denen sich alle niederließen. Sie bewirteten ihn mit Wein, Brot und Schinken, und diese lange entbehrten Genüsse mundeten ihm köstlich.

Plötzlich aber verfinsterte sich über ihnen der Himmel, Blitze zuckten nieder, und kalter Regen näßte seine nackte Haut. Da fuhr er mit einem Ruck auf und begriff, daß er geträumt hatte.

Er mußte wohl lange geschlafen haben, denn als er die Augen öffnete, erkannte er, daß schon wieder der Tag graute. Er sah, daß er noch am Rande des Floßes lag aber der letzte Teil seines Traumes war Wirklichkeit. Schwarzes Gewölk

bedeckte den Himmel, ein schweres Gewitter stand ihm zu Häupten, Sturm wühlte das Wasser wild auf, und eine große Welle war über ihn und das Fahrzeug hinweggespült. Der kleine Mast bog sich im Winde, das Segel drohte zu zerreißen.

Rasch lief er hinzu und band es los.

Blitze fuhren Schlag auf Schlag in die brandende Flut, Donner krachte knatternd hinterdrein, und mit hohlem Pfeifen fegte der Sturm über das Wasser. Jupps Begleiter kam aus der Hütte hervorgekrochen, Schreck und Angst in den großen Augen. Zitternd schmiegte er sich an seinen Freund, der ihn an sich zog und eng umschlang, während er sich mit der andern Hand an dem kleinen Mast festhielt.

Mit jeder Minute drohte ihnen der Untergang. Schon zerschlug im Verein mit den fortwährend über das Floß hinwegrollenden Wogen der Sturm die kleine Holzhütte und spülte die Bretter davon. Die heftigen Stöße, die Wind und Wasser gegen die Balken führten, mußten über kurz oder lang die Verbindung zerreißen. Da war gerade die Heftigkeit des Unwetters fast noch ein Glück zu nennen, denn es trieb das kleine Fahrzeug in wilder Jagd über den See — das Land konnte nicht mehr fern sein — vielleicht kamen sie ihm noch so nahe, daß sie sich zuletzt schwimmend retten konnten.

Das Gewitter verzog sich rasch, aber der Sturm brauste noch immer in unverminderter Stärke. Im Schein der letzten Blitze erkannte Roboter vor sich in der Ferne den Umriß des Landes.

Da erhaschte er das flatternde Bastseil des Segels und hielt es fest. Vom Winde gepackt, von den schaumgekrönten Wellen gestoßen, schoß das ächzende Floß ein weites Stück durch die Flut, und dann geschah, was Roboter längst erwartet hatte. Die armseligen Stricke, mit denen er das Holz zusammengeflochten hatte, lösten sich, vom Wasser völlig aufgeweicht, die Balkenlage öffnete sich, die Stämme trieben auseinander. Einen von ihnen umklammerte Jupp mit dem linken Arm.

mit dem rechten hielt er seinen kleinen Freund. Der regte sich nicht mehr, er hatte die Augen geschlossen, kein Laut kam mehr aus seinen bläulich verfärbten Lippen — Todesangst schien ihm das Bewußtsein geraubt zu haben.

Jetzt lichtete sich der Himmel, der Sturm ließ ein wenig nach, die Wellen trieben den Schwimmer an seinem Balken Stoß um Stoß der Küste zu.

Doch was war das? Trogen ihn die von Sturzwässern geblendeten Augen — narrten ihn die verängstigten Sinne? Da standen menschliche Gestalten am Ufer — in dichtem Gewimmel — aber es waren nicht die hohen Gestalten von Erdenkindern, wie er sie im Traum gesehen hatte — es waren kleine Wesen von der gleichen Art wie die Bewohner der Höhlenstadt. Er sah deutlich, wie sie die Arme schwenkten, er hörte sie schreien. Und mit einem Male kam ihm alles seltsam bekannt vor — der weiße Sand, der Höhenzug darüber — die scharfe Ecke einer Felswand zur Rechten — und vor ihr der kleine viereckige Würfel, war das nicht sein eigenes Steinhäuschen? — Im nächsten Augenblick fühlte er Boden unter den Füßen, ließ den Balken los und watete ans Land.

Kein Zweifel mehr — der da aus dem Gedränge auf ihn zustürzte, war der Sigmaherrscher. Er riß seinen Sohn aus Roboters Armen, legte ihn auf den Sand nieder und warf sich weinend und lachend über ihn hin. Sie hatten gesehen, wie Jupp den Knaben durch die Brandung gebracht, und wußten, daß er ihm das Leben gerettet hatte. Fortab erblickten sie in ihm ein höheres Wesen, dem sie in der Dumpfheit ihrer Sinne Verehrung entgegenbrachten.

Der Knabe kam unter den Liebkosungen seines Vaters rasch wieder zur Besinnung und begann sogleich von seinem Erlebnis zu erzählen. Sie umringten ihn und hörten ihn staunend an. Obgleich fast alle Roboters Floß kennengelernt hatten, erschien es ihnen doch unbegreiflich, daß jemand es wagen könne, so weit auf das große Wasser hinauszufahren.

Endlich machte der Vater dem Bericht seines Sohnes ein Ende und zog ihn mit sich fort zur Höhlenstadt. Alle folgten ihnen, und Jupp blieb allein am Ufer zurück.

Der Wind hatte sich gelegt, die Brandung flaute ab, die Sonne schien wieder am wolkenlosen Himmel.

Er stand und sah über den See zu dem fernen Land hin, das er zu erreichen gehofft hatte. Von Zeit zu Zeit trieben Balken seines zerrissenen Fahrzeuges an.

Er begriff jetzt den Hergang seines Abenteuers. Während er in der Nacht geschlafen und geträumt hatte, mußte wohl das Floß aus dem Kurse geraten sein, dann war der Wind umgesprungen und hatte ihn, ohne daß er es ahnte, zu seinem Ausgangspunkt zurückgebracht.

Er griff in die Tasche, zog Messer, Revolver und Patronen hervor und trocknete alles sorgfältig ab. Die Streichhölzer waren unbrauchbar geworden, aber diesen Verlust konnte er verschmerzen, er hatte ja zu Hause noch eine zweite Schachtel.

„Es hat nicht sollen sein," tröstete er sich und begann die angeschwemmten Balken auf den Sand zu ziehen, denn er dachte bei sich, er könne sie wohl noch auf irgendeine andere Weise verwenden.

Zwölftes Kapitel

Krieg auf Sigma

Wenige Tage später kam der Sigmafürst in großer Bestürzung zu Roboter und erzählte ihm, daß einige Männer seines Stammes, die längere Zeit bei dem Volk der Tiefe in Gefangenschaft gewesen, nach gefahrvoller Flucht jetzt zurückgekehrt seien und von großen kriegerischen Zurüstungen berichtet hätten, die dort getroffen würden und die sicherlich nur dem Volk der Berge gelten könnten.

„Sie sind von alters her unsere Feinde," setzte er hinzu. „und haben uns schon öfters angegriffen. Ihr König will sich mein Gebiet zu eigen machen. Wenn sie wiederkommen, mußt du uns helfen, sie zurückzuschlagen. Du bist klug und weißt vieles, wovon wir nichts verstehen. Du wirst Mittel und Wege finden, uns zu verteidigen."

Jupp tröstete den besorgten Fürsten und machte sich alsbald ans Werk. Er ließ von den benachbarten Bergen junge Leute in großer Zahl herbeirufen, denen allen der König aufs strengste befahl, den Anweisungen des fremden Mannes unbedingt Gehorsam zu leisten. Tagelang war man nun beschäftigt, Bogen, Pfeile und Speere in Menge herzustellen, und mit unendlicher Geduld unterrichtete Jupp seine kleinen Soldaten im Gebrauch der ihnen noch ganz unbekannten Waffen.

Nebenher lief eine andere, nicht minder wichtige Arbeit. An den Grenzen des Berglandes wurde aus Steinen eine starke Mauer errichtet, so hoch, daß die Sigmamenschen gerade mit dem Kopf darüber hinwegsehen konnten, und sobald dieser Bau vollendet war, ohne daß ein feindlicher Angriff ihn unterbrochen hätte, ließ Jupp vor der Mauer tiefe Gruben auswerfen, und in jede wurde ein spitzer Pfahl eingerammt,

worauf man sie mit Gras und Gezweig zudeckte, so daß sie am Erdboden nicht zu erkennen waren. Dazwischen zog er noch Verhaue hin aus dichtem, dornigem Gestrüpp.

Willig und mit großem Eifer arbeitete die Schar seiner Gehilfen nach den Weisungen und Befehlen, die er ihnen gab, obwohl keiner von ihnen zunächst den Sinn und Zweck dessen begriff, was sie verrichteten. Kopfschüttelnd und mit großen, erstaunten Augen betrachteten sie, als alles fertiggestellt war, ihr Werk.

Nur dem König erklärte Jupp ausführlich, wozu die einzelnen Anlagen dienen sollten, und die kleine Majestät war mit allem sehr zufrieden und bewunderte unverhohlen die große Klugheit seines Gefangenen, die sich auch hier wieder in so vielfältiger Weise offenbarte.

Am meisten schien er sich über die Fallgruben zu freuen. Bei ihrem Anblick entblößte ein tückisches Grinsen seine starken, gelben Zähne, und sein Gesicht nahm wieder ganz jenen tierischen Ausdruck an, über den Roboter bei seiner ersten Begegnung mit ihm so sehr erschrocken war.

„Sie sollen sterben, alle,“ rief er grimmig aus und ballte seine kleinen, nervigen Fäuste.

Inzwischen stieg in der Höhlenstadt und im ganzen Gebiete des Bergvolkes die Aufregung mit jedem Tage. In banger Erwartung sah man dem Angriff der gefürchteten Feinde entgegen. Alle Augen richteten sich hilfesuchend auf den großen, weißen Fremdling, von dem man Rettung aus der drohenden Gefahr erhoffte. Einer flüsterte es dem anderen zu, daß er sie zum Siege führen werde, und daß er dem König versprochen habe, das ganze Volk der Tiefe zu vernichten.

Aber soviel man sich von seinem Beistande versprach, so schwer fiel es doch Roboter, nachdem die Verteidigungswerke fertiggestellt waren, sie zu den täglichen Übungen im Gebrauch der neuen Waffen und zu einem regelmäßigen Wachdienst an der Schutzmauer heranzuziehen. Nur die wenig-

sten begriffen die Notwendigkeit einer solchen Schulung und Beobachtung, die meisten schienen weit mehr geneigt, in dumpfem Hinbrüten die Dinge an sich herantreten zu lassen und nicht eher zur Gegenwehr zu schreiten, als bis erst einmal der Feind zu sehen wäre. Immer wieder mußte der König selbst ein Machtwort sprechen, um seine Leute aus ihrer Trägheit aufzurütteln.

Endlich, an einem dunstigen Morgen, als Jupp wieder die Postenkette an der Steinmauer abschritt und durch sein Taschenfernglas die breite Talniederung überblickte, erkannte er die ersten Schwärme des herrannahenden Gegners. Sogleich ließ er dem König seine Wahrnehmung melden und ihn zu sich entbieten.

Er kam alsbald, begleitet von dem gesamten Aufgebot seiner Krieger. Doch umsonst versuchte Jupp, ihn durch das Glas die feindlichen Scharen sehen zu lassen, es war nicht möglich, die Linsen nach seinem Auge einzustellen.

Indessen zeigte sich kurz darauf, daß das Sehvermögen der Sigmaleute weit schärfer war als das des Erdenmenschen; sie unterschieden mit bloßem Auge, was er nur mit Hilfe seines Feldstechers zu sichten vermochte. Mit lautem Geschrei machten sie einander auf die verschiedenen Gruppen von winzigen Gestalten aufmerksam, die am fernen Horizont auftauchten.

Jupp gebot Ruhe, ließ das gesamte Heer des Sigmakönigs im Kreise um sich herum antreten und ermahnte alle, sich tapfer zu zeigen und die Waffen zu gebrauchen, wie er es sie gelehrt habe. Vor allem, setzte er hinzu, müßten sie sich versteckt halten und keinen Laut von sich geben, bis der Feind so weit herangekommen sei, daß sie ihn mit Pfeilen und Speeren überschütten könnten. Es käme zunächst darauf an, ihn in Sicherheit zu wiegen und ihm dann einen so großen Schreck einzujagen, daß er den Mut verliere. Alsdann würde es gewiß nicht schwer sein, ihn durch einen gemeinsamen An-

sturm in die Flucht zu treiben. Wenn jeder einzelne seinen Mann stelle, so könne der Sieg nicht ausbleiben.

Sie hörten ihn still an und beherzigten alle seine Worte. Dann wurde die Schutzmauer in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt, man legte die Waffen zurecht, und alle duckten sich hinter die Steine.

Mäuschenstill warteten sie — nichts regte sich — nur die kleinen Augen blitzten — jede Brust hob und senkte sich stürmisch in der Erwartung des nahen Kampfes.

Jupp beobachtete unausgesetzt durch sein Fernglas den anmarschierenden Feind. Wenn es sich wirklich so verhielt, dachte er bei sich, daß hinter dieser Talniederung ein Wüstengebiet lag, zu dessen Durchquerung wenigstens eine halbe Woche nötig war, so mußten wohl diese Leute der Tiefe, wie man sie nannte, um einige Grade höher entwickelt sein als das Volk der Berge, das sich noch nie in diese Einöde gewagt, geschweige denn sie überschritten hatte. Sie mußten, um in so großer Zahl — nach ihren Begriffen, mit einer richtigen Armee — einen solchen Zug auszuführen, die Fähigkeit haben, den notwendigen Bedarf an Nahrungsmitteln und Trinkwasser zu veranschlagen, zu sammeln und mitzuführen. Sie waren wohl auch ein Gegner, dessen Zielbewußtheit er nicht allzu gering einschätzen durfte, und dem das Volk der Berge allein vielleicht nicht gewachsen sein würde.

Während diese Gedanken ihm durch den Kopf gingen, huschte ein bitteres Lächeln um seine Lippen.

„Krieg auch hier!“ dachte er. „Auch hier unter diesen Urmenschen — wenn man sie überhaupt Menschen nennen kann — unter diesen Wesen, die nichts wissen, nichts verstehen, nichts können! Bietet ihr Planet nicht Raum genug für sie zum Leben, daß sie danach trachten müssen, einander zu vernichten? Oder ist es auch nur die Sucht eines einzelnen, der in ihrer Mitte zur Macht gelangt ist, den Bereich seiner Macht zu erweitern? Ein paar Stunden noch, dann werden sie sich

anfallen wie die wilden Tiere, sich zerreißen und zerfleischen — ohne Granaten, Flammenwerfer und Giftgas — der Erfolg wird der gleiche sein. — Berge von Leichen!"

Inzwischen waren die vorderen Gruppen des Feindes so nahe herangekommen, daß Jupp darauf bedacht sein mußte, nicht gesehen zu werden. Sie dehnten sich über eine Breite von etwa zweihundert Metern aus und rückten behutsam vor, indem sie immer wieder haltmachten und Ausschau hielten.

Durch sein Glas erkannte Jupp deutlich die Waffen, die sie trugen — Stöcke aus Holz, an denen Spitzen und Hämmer von Stein steckten, und dicke, hölzerne Keulen. Also war dieser Sigmastamm in der Tat schon um eine kleine Stufe höher entwickelt als das Volk der Berge, sie hatten bereits die Kunst erlernt, den Stein zu bearbeiten.

Als einige von ihnen sich rückwärts wandten, um den weiter hinten folgenden Gruppen Zeichen zu geben, sah Jupp, daß auf ihren Schultern Beutel ruhten, die aus Bast geflochten zu sein schienen. Darin führten sie wahrscheinlich ihre Wegzehrung mit sich.

„Kein Wunder," dachte er, „daß sie die Herrschaft über ihre geringeren Brüder erstreben. Das ist ja wohl der allgemeine Lauf der Dinge. Jedes höhere Wesen sucht sich das tieferstehende untertan zu machen."

Jetzt stießen die vordersten der Feinde auf die ersten Hindernisse, blieben stehen, stutzten, und staunten. Wie Hunde, die eine Spur beschnuppern, schlichen sie an dem aufgestellten Dornengestrüpp, dem zusammengehäuften Astwerk entlang. Man hörte sie einander zurufen, doch war ihre Sprache offenbar ganz anders als die der Bergbewohner, denn Roboter verstand keines der Worte.

Zuerst versuchten sie eine Zeitlang die Verhaue zu zerreißen und sich einen Durchgang zu erzwingen. Dann schien ihnen mit einem Male offenbar zu werden, daß dies alles künstlich aufgebaut sei, zu dem Zwecke, sie zurückzuhalten.

Sie brachen in ein lautes Geschrei aus, und einige schirmten mit dem Rücken der rechten Hand die Augen und spähten aufmerksam herüber.

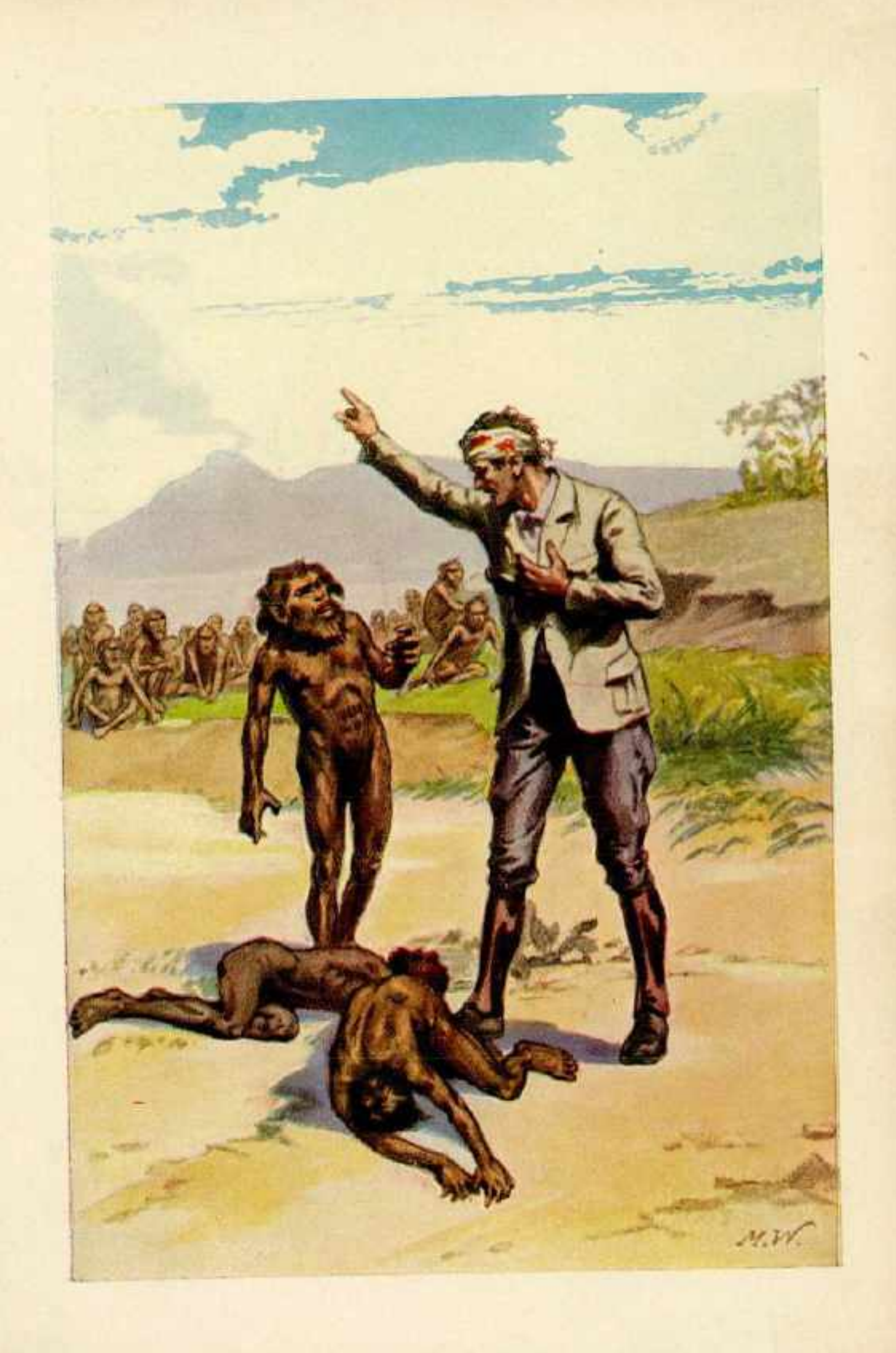
Jetzt erst erkannten sie die lange, oberhalb der Talmulde errichtete Steinmauer und begriffen, daß ihr Gegner Verteidigungsmaßregeln getroffen habe. Sie waren im Zweifel, ob sie weiter vordringen oder die Ankunft der Haupttruppe abwarten sollten, die sich einige hundert Meter hinter ihnen gleich einem Heerwurm von großen Insekten in dichtgedrängter Masse heranwälzte.

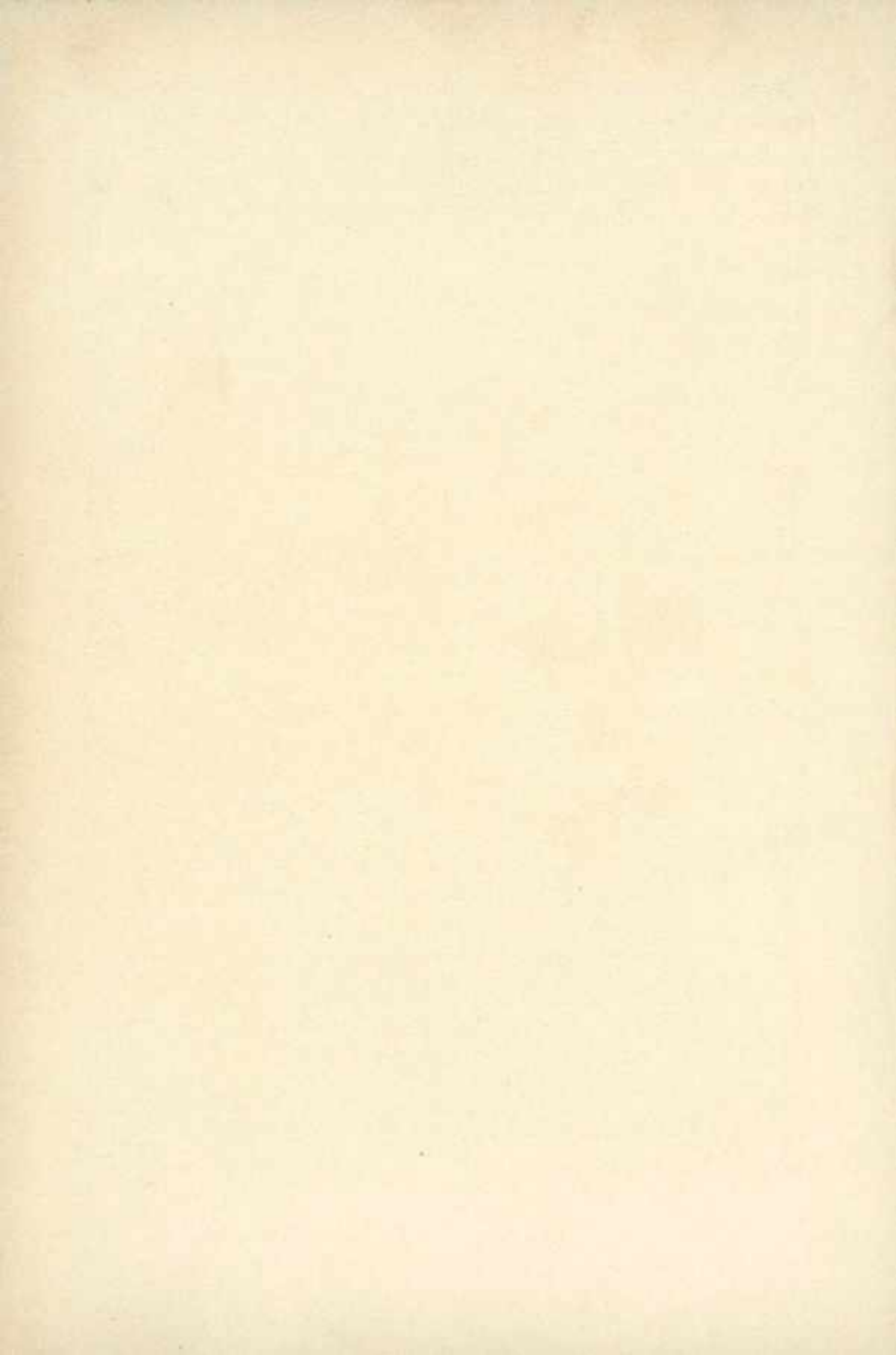
Befehle erschollen, sie wagten sich in die schmalen Gassen, die zwischen den Verhauen offen waren, und schon stürzten die ersten in die versteckten Gruben, deren lose Grasdecken unter ihren Füßen nachgegeben hatten. Herzzerreißendes Wehgeschrei klang gen Himmel.

Roboter, als er es hörte, drückte sekundenlang die Augen ein. Was gingen ihn diese armen Wesen an? Weshalb hatte er ihnen einen so jammervollen Tod bereitet?

Doch alsbald verlangte der weitere Verlauf der Dinge seine ganze Achtsamkeit. Wenn er vielleicht damit gerechnet hatte, daß diese Schreckmittel den Feind zurückscheuchen würden, so hatte er sich geirrt. Sie schienen ihn nur zu reizen, seine Wut wachzurufen, seinen Zorn zu entfachen.

Der Haupttrupp, der das Zaudern der Vorhut wahrgenommen hatte, stürmte in wildem Laufe herzu, und wie eine Büffelherde, von der nachdrängenden Masse vorwärtsgeschoben, über alle Hemmnisse in ihrem Wege hinwegtobt, so schob sich der Schwall, brüllend und die Steinhämmer schwingend, durch die Gassen und über die Gruben hinweg und erreichte in kurzer Zeit den Raum zwischen den Verhauen und der Steinmauer. Nichts hielt sie auf, das Schmerzensgeschrei derer, die in die Pfähle gestürzt waren, verklang ungehört im allgemeinen Getöse, niemand kümmerte sich um die Hilferufe der in das Dornengestrüpp Verstrickten.


M.W.



Roboter setzte seine kleine Holzpfeife an die Lippen; das schrille Zeichen, von den Unterführern aufgenommen und weitergegeben, klang über die ganze Front hin; das Volk der Berge sprang aus dem Hinterhalt auf, und Speere und Pfeile sausten, von gellendem Triumpfgeschrei begleitet, in die dunkle Flut der heranstürzenden Feinde hinein.

Abermals erfüllten sich Roboters Erwartungen nicht. Wohl sank die vorderste Reihe der Angreifer zu Boden, die nachdrängende Masse jedoch wälzte sich über sie hinweg, offenbar ohne zu begreifen, was geschehen war und wie es geschehen war. Der Tod schien diese Wesen nicht zu schrecken, und nur wenige sah man einen Augenblick stutzen, um die neuen und unbekannten Waffen zu betrachten, denen die ihrigen erlegen waren.

Die lebendige Welle rauschte weiter und hatte im Nu die steinerne Mauer erreicht.

Der Anprall war so wuchtig, daß sie an mehreren Stellen zusammenbrach. Hier und dort auch schwangen sich die Feinde, ihre Steinhämmer zwischen den Zähnen, behend wie Affen herüber. Denn das Volk der Berge war über diesen ununterbrochenen Fortgang des Angriffs betroffen und sah ihm minutenlang ratlos und hilflos zu.

Selbst Roboter schaute eine Weile verdutzt in das wilde Gedränge. Er hatte bestimmt gehofft, daß seine Gegenmaßregeln das Volk der Tiefe zurückschrecken und den Sieg, noch ehe der Kampf ausbräche, entscheiden würden. Das stiernackige, blindwütige Vordringen dieser kleinen Teufel warf alle seine Berechnungen über den Haufen. Die Pfeile und Speere waren verschossen, durch die Lücken in der Mauer ergoß sich der tolle Schwarm, und im Nu war das Handgemenge Mann gegen Mann im Gange.

Aber was kümmerten ihn schließlich die Angelegenheiten dieser zwei Sigmavölker? Es konnte ihm im Grunde gleichgültig sein, wer von beiden der Unterliegende sein würde.

Vielleicht stände es um seine persönlichen Aussichten bei dem klügeren und wahrscheinlich auch größeren Volk der Tiefe sogar noch besser.

Allein er hatte dem König der Berge sein Wort gegeben, daß er ihm helfen werde. Obwohl der erstaunliche Siegeswille der andern ihm eine gewisse Bewunderung abnötigte, so ergriff ihn jetzt Verdruß über die entgegen seinen eigenen Vorkehrungen eintretende Niederlage seiner Freunde. Er richtete sich auf und zeigte sich zum ersten Male den Angreifenden. Ein gellendes Geschrei ausstoßend, das den Kampfeslärm hell übertönte, schwang er einen langen und dicken Knüttel und schlug blindlings um sich.

Die riesenhafte Gestalt, derengleichen sie noch niemals erblickt hatten, der Klang der donnernden Stimme, und die wuchtigen tödlichen Hiebe, die alles ringsum niedermähten, jagten den Feinden blindes Entsetzen ein. Wo er sich zeigte, stürzten sie wimmernd, winselnd wie junge Hunde, zu Boden, noch ehe er zuschlug, und indem er wie ein rasender Herkules mit Gebrüll und wirbelnder Keule hierhin und dorthin stampfte, ergriffen sie überall, sinnlos vor Grauen, die Flucht.

Jetzt aber faßten auch die Leute der Berge wieder frischen Mut, ein Hagel von Steinen prasselte hinter den Davonlaufenden drein, jubelnd setzten sie ihnen nach, und in wenigen Minuten war der Kampf beendet, der Sieg vollständig.

Der kleine König sprang auf die Trümmer der Steinmauer, reckte die Arme gen Himmel und kreischte, wie vor Freude seiner Sinne nicht mehr mächtig, hinter den Flüchtlingen her.

Roboter, den dicken Baumast noch immer in der Faust, trat zu ihm hin und lächelte ihm zu, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Dann ließ er seine Keule fallen, nahm den Zwerg in die Arme und drückte ihn einen Augenblick an die Brust, bevor er ihn niedersetzte.

„Jetzt wirst du vor deinen Feinden Ruhe haben," sagte er, „Verlaß dich drauf, sie kommen nicht wieder."

Der Herr der Berge nickte nur, dann fiel sein Blick auf die furchtbare Waffe, die mit Blut befleckt war, er sah von unten herauf seinem Freunde ins Auge, und eine Spur des Entsetzens, das seine Feinde gepackt hatte, schien auch ihn plötzlich anzuwandeln.

Vielleicht dachte er bei sich, dieser große, starke Mann könnte die gleiche Vernichtung auch unter seinem Volke anrichten, so er nur wollte.

Wie dem auch sein mochte, sein eigenes Volk entriß ihn alsbald diesem Gedanken, denn inzwischen waren sie von der Verfolgung des Feindes zurückgekehrt, und mit freudigem Geschrei, mit stolz und glücklich strahlenden Augen und mit gleichsam anbetenden Gebärden — wenn von Anbetung bei ihnen, die noch keinen Gott kannten, gesprochen werden kann — umringten sie ihren Retter und Befreier.

Der Königssohn, der ja unter allen die innigste Beziehung zu dem großen Fremdling gewonnen hatte, stammelte aus noch atemlos keuchender Brust Worte des Dankes.

Jupp machte dieser rauhen Huldigung, die ihn in diesem Augenblick beinah anwiderte, ein rasches Ende. Denn allzu deutlich mischten sich Laute trauriger Art — die Hilferufe Verwundeter — in den Jubelsturm, und er forderte den König auf, das Schlachtfeld aufräumen zu lassen. Man solle, sagte er, die Toten so schnell wie möglich beiseiteschaffen und die noch Lebenden unter den Gefallenen in den Schatten des Waldes tragen, wo er sich ihrer nach Kräften annehmen wolle.

Daß sie die verwundeten Feinde einfach durch Steinschläge töteten, konnte er nicht verhindern. Er unternahm nichts dagegen, weil er es als unnütz ansah, von diesen halbtierischen Gemütern, deren Wut und Erbitterung noch in hellen Flammen stand, Barmherzigkeit zu verlangen.

Für sie war es eine Selbstverständlichkeit, daß von dem Volk der Tiefe alle, deren sie habhaft werden konnten, ihren

7*

verwegenen Angriff gegen das Gebiet der Berge mit dem Leben bezahlen sollten.

Auch kümmerte er sich nicht darum, was sie mit ihren Toten und denen des Feindes begannen. Er sah nur, wie sie in langer Reihe, jeder eine Leiche auf den Schultern, bergan stiegen, und hörte dann später, daß sie, ihrem Brauche gemäß, die Entseelten hoch hinauf in die Wildnis der Felsen gebracht und dort in eine tiefe Kluft geworfen hatten.

Ohne Säumen widmete er sich den Verwundeten; aber er konnte nur wenig helfen, weil ihm alles zur Pflege Notwendige fehlte. Er mußte sich auf die Leichtverletzten beschränken, wusch ihnen die Wunden und legte heilende Kräuter auf, die er kennengelernt hatte und im Walde zusammensuchte.

Vielen hatten die Steinhämmer des Feindes den Schädel eingeschlagen, die Knochen zerschmettert, und diese Schwerverletzten raffte noch in derselben Nacht das Wundfieber rettungslos dahin.

Immerhin war es ihm ein Trost nach dem unsinnigen Gemetzel, daß er unter tagelangem Bemühen wenigstens einigen das Leben erhalten konnte. Er fand auch hierbei geschickte Hände, die ihm halfen. Sein Beginnen und der Erfolg, den er hatte, so gering er auch war, trugen abermals dazu bei, sein Ansehen zu mehren. Zu der Bewunderung und Verehrung die man ihm zollte, gesellten sich Vertrauen und Liebe.

Dreizehntes Kapitel

Das Fabeltier

Kurz nach dem großen Siege, den das Volk der Berge über das Volk der Tiefe davongetragen hatte, begann sich dort droben auf der weiten Lichtung im Walde ein fröhliches Treiben zu entfalten.

Noch berauscht von seinem fabelhaften Erfolge, hatte der kleine König gegen seinen Freund, den Erdenmenschen, den Gedanken geäußert, daß er, wenn auch nicht sogleich, so doch in einiger Zeit vielleicht selbst einen Kriegszug gegen den Erbfeind unternehmen und mit Hilfe des großen Fremdlings, der alles wisse und könne, und dem allein er seinen Triumph verdanke, das große Land der Tiefe erobern und alle Bewohner sich untertan machen könnte.

Zuerst versuchte Roboter ihn davon abzubringen, aber die winzige Majestät geriet über seinen Widerspruch außer sich, ließ keinen seiner Einwände gelten und wurde schließlich so wild und ungebärdig, daß Jupp es für das beste hielt, dem Plane zuzustimmen. Indessen beschloß er bei sich, die Ausführung so lange wie möglich aufzuschieben, und setzte deshalb seinem Herrn und Gebieter auseinander, daß man vor allen Dingen die junge Mannschaft im Waffengebrauch gehörig ausbilden müsse.

Es war nicht so leicht, ihm dies verständlich zu machen und seinen Ungestüm zu zügeln, endlich aber ließ er seinem klugen Ratgeber freie Hand.

Zuvor schon hatte Jupp vom Schlachtfelde alle Waffen, auch die Steinhämmer des Feindes, zusammentragen lassen. Nun ließ er die jungen Leute ebensolche Hämmer und Speere, Bogen und Pfeile in großer Zahl anfertigen. Er hatte im

Walde eine Schlingpflanze entdeckt, deren lange Strähnen in getrocknetem Zustande fest und hart wie Draht wurden und sich vortrefflich zu Bogensehnen eigneten. Er mußte freilich über die armselige Kriegsindustrie lächeln, die da unter seiner Leitung und Aufsicht betrieben wurde, aber die Erinnerung an den Verlauf des wilden Kampfes zwischen den beiden Völkern stimmte ihn doch immer wieder schwermütig und erfüllte ihn mit dem Bedürfnis, sich durch allerlei Spiel und Zeitvertreib über den wahren Zweck dieses Beginnens hinwegzutäuschen.

Er ließ seine Leute Wettläufe machen, er legte Hürden und Hindernisse an, die sie im Sprunge nehmen mußten, er baute Reck, Barren und Schaukel und lehrte sie turnerische Übungen und Kunststückchen, zu denen sie sich sehr geschickt zeigten und die ihnen großen Spaß machten.

Auf diese Weise schuf er ihnen Zerstreuung und Abwechslung, denn zu lang andauernder Arbeit hatten sie nach wie vor wenig Lust.

Dazwischen gab es die eigentlich kriegerischen Veranstaltungen, das Bogenschießen und Speerwerfen nach Brettern, die als Scheiben dienten, und besonders eifrig zeigten sich alle im Ringkampf Mann gegen Mann, wobei er sie in gewissen Griffen unterwies, durch die sie ihren Gegner rasch zu Boden bringen konnten.

Ihn selbst strengte diese Tätigkeit sehr an, er atmete erleichtert auf, als er endlich soweit war, daß er einige besonders tüchtige Männer zu Unterführern ernennen und ihnen die Ausbildung einzelner Abteilungen anvertrauen konnte.

Der König erschien fast täglich auf der Lichtung, um das Tun und Treiben seiner Krieger mitanzusehen, und immer wieder hatte Jupp große Mühe, seinen Ungestüm zu beschwichtigen und ihn von der Notwendigkeit alles dessen, was er vornahm, zu überzeugen. Vielleicht wäre ihm das auch nicht einmal gelungen, wenn nicht der kleine Kronprinz sich in

allen Dingen ganz auf seine Seite gestellt hätte. Dieser junge Mann, weitaus der Klügste und Verständigste unter seinen Stammesbrüdern, war sozusagen Roboters rechte Hand und, wenn immer der König die Geduld zu verlieren drohte, sein bester Fürsprecher.

Es währte indessen nicht lange, so wurde das Kriegsspiel auf seltsame und unerwartete Weise unterbrochen.

Eines Tages waren ein paar Männer, wie sie stets zu tun pflegen, in den Wald gegangen, um Nahrung zu sammeln, und kehrten nicht zurück. Ihre Frauen und Kinder machten sich auf den Weg, sie zu suchen, und kamen ebenfalls nicht wieder.

Das mußte wundernehmen, denn sie alle kannten das Gebiet weitum, und es war nicht gut möglich, daß jemand in der näheren oder weiteren Umgegend hätte verunglücken oder sich verirren können.

Man wartete einen und noch einen Tag — dann aber zogen mehrere Männer aus, um nach den Vermißten zu forschen. Der Abend kam, die Nacht fiel ein, der neue Tag brach an und ging vorüber — die Leute aber stellten sich nicht wieder ein.

Jetzt geriet die ganze Bewohnerschaft der Höhlenstadt in große Aufregung. Schnatternd und schreiend tauschten sie alle möglichen Vermutungen aus. Die meisten glaubten, der Feind müsse wieder herangezogen sein, läge irgendwo im Hinterhalt und habe die Ihrigen aufgegriffen und gefangengenommen oder wohl gar getötet. Anders wußte man sich das rätselhafte Fernbleiben der Leute nicht zu erklären.

Da — mitten in der Nacht — kam einer zurück, einer von denen, die zuletzt auf Suche gezogen waren. Sie hörten seine jämmerlichen Hilfrufe und eilten hinunter. Da lag er am Fuß der Höhlenstadt, zusammengebrochen, völlig erschöpft, aufgelöst vor Angst und Grauen.

Da er ganz allein war und nichts in seiner Nähe die Ur-

sache seines kläglichen Zustandes erklärte, so rüttelten sie ihn unwirsch, um ihn zu sich zu bringen, und bestürmten ihn mit Fragen.

Aber nur ein tonloses Lallen antwortete ihnen, er deutete mit zitternden Händen nach rückwärts, raffte sich auf und schwankte auf schlotternden Beinen dem Berge zu, als wollte er vor allem die schützende Höhle gewinnen.

Oben angelangt, begann er zu erzählen, aber er war noch immer so sehr von Entsetzen geschlagen, daß sie aus dem, was er sagte, nicht recht klug wurden. Ohne Zweifel mußte er etwas Furchtbares erlebt haben, etwas, das seine Begriffe überstieg, das er nicht in verständliche Worte zu kleiden wußte.

Man beschloß zu warten, bis er sich ein wenig von seinem Schrecken erholt haben würde; vielleicht konnte er am Morgen genauere Angaben machen. Indessen ging niemand mehr zur Ruhe, alle fühlten sich von einer geheimnisvollen Gefahr bedroht und sahen in unbestimmter Furcht dem neuen Tage entgegen.

Er graute kaum, so kam auch schon der König, um selber den Mann nach seinem Abenteuer zu befragen. Sie suchten ihn, er hatte sich tief in seine Höhle verkrochen und schien noch in festem Schlaf zu liegen. Ohne Umstände zogen sie ihn heraus, aber alle Bemühungen, ihn zu wecken, blieben vergeblich.

Er rührte sich nicht, und schließlich begriffen sie, daß er tot war — gestorben an der Nachwirkung seines grausigen Erlebnisses.

Nun war guter Rat teuer. Wie sollte, da seine Lippen für immer geschlossen waren, das Rätsel geklärt werden?

Hilflos stand man um die Leiche her. Niemand wagte den Vorschlag zu machen, man solle von neuem auf Kundschaft ausgehen, denn sie fühlten alle, daß keiner unter ihnen den Mut haben würde, dem unbekannten Schrecknis entgegenzu-

gehen, das schon so viele Opfer gefordert und nun auch noch einem Geretteten nachträglich das Leben gekostet hatte.

Während sie noch standen und in banger Vorahnung kommenden Unheils in das Tal hinabblickten, sahen sie Roboter von seinem Strandhause her bergan steigen. Sie riefen und winkten ihm zu; er schritt rascher aus, denn er wußte schon um das besorgniserregende Geschehnis und war begierig, zu hören, ob sich über Nacht etwas ereignet habe.

Als er zu ihnen hinaufkam, erzählten sie ihm alles und gaben auch das zusammenhangslose Gerede des Verstorbenen, so gut sie konnten, wieder. Dann bat der König ihn um Rat, und alle erwarteten zuversichtlich Hilfe von dem großen, kunstreichen Erdenmenschen.

Roboter strich sich über das Haar, von der Stirn bis zum Hinterkopf hinunter, wie er immer tat, wenn er eifrig nachdachte. Was er vernommen hatte, war wirres Zeug.

Soweit er es sich zu deuten vermochte, handelte es sich um irgendein unheimliches Wesen oder Tier von riesenhafter Größe — vielleicht um ein Ungetüm von ähnlicher Art, wie sie vor der Sintflut auf der Erde gelebt haben sollten.

Offenbar hatten die Sigmabewohner noch nie ein solches Geschöpf erblickt, und es blieb auch noch die Frage, ob der Mann, der ihm entronnen war, in seinem Entsetzen nicht übertrieben habe.

Was es auch sein mochte, es hatte sich jedenfalls unweit der Höhlenstadt niedergelassen, die Vermißten waren von ihm verschlungen worden, und nur mit genauer Not hatte ein einziger sich durch die Flucht retten können.

Die Vermutung lag nahe, daß es der Spur des Entkommenen folgen würde. Also tat man jedenfalls gut daran, Schutzmaßregeln zu ergreifen. Stellte sich dann heraus, daß das Rätselwesen nicht ganz so ungeheuerlich war, wie der Flüchtling angedeutet hatte, so konnte man dann ja immer den Kampf mit ihm aufnehmen.

Einstweilen aber schien Jupp ein Versuch, es zurückzuscheuchen oder wenigstens an weiterem Vordringen zu verhindern, das beste, was zu tun sei.

Zu diesem Zwecke ließ er alsbald am Fuße der Höhlenstadt in ununterbrochener Kette Haufen von trocknem Reisig zusammentragen und dahinter große Bündel zum Nachschütten zurechtlegen.

Was er damit vorhatte, sagte er ihnen nicht; sie fragten auch nicht danach, sondern führten stumm und in großer Eile seine Anordnungen aus, beseelt von der festen Zuversicht, daß auch diesmal sein findiger Kopf das rechte Mittel zur Abwehr des Unheils gefunden habe.

Indessen waren sie nur deshalb so eifrig bei der Arbeit gewesen, um so rasch wie möglich die gefährliche Nähe des Waldes verlassen zu können. Kaum hatten sie beendet, was Roboter ihnen aufgegeben, so flüchteten sie zu ihren Höhlen.

Nur ein paar beherzte Männer vermochte er zum Bleiben zu bewegen. Unter diesen befand sich der Kronprinz, der den festen Entschluß aussprach, was auch geschehen würde, nicht von der Seite seines Freundes zu weichen.

Um die Mittagsstunde vernahm man plötzlich ein fernes Knacken und Krachen. Es klang, als fahre eine heftige Bö durch die Bäume, daß die Zweige und Äste splitterten und die Stämme sich ächzend bogen. Als das Geräusch näherkam, hörte man deutlich schweres Gestampf und dazwischen immer wieder einen unheimlichen halb zischenden, halb gurgelnden Laut, der den Erdenmenschen lebhaft an einen heftig arbeitenden Blasebalg erinnerte.

Kein Zweifel, der Schrecken, welche Gestalt er auch haben mochte, nahte heran.

Jupp lief ein Stück den Berg hinauf, um Ausschau zu halten. Die da oben hatten gewiß schon erspäht, was dort durch den Wald näherkam. Er sah keinen einzigen mehr von den Bewohnern der Höhlenstadt; sie waren alle in ihre Be-

häufungen gekrochen und hatten die Zugänge durch hastig aufeinandergetürmte Steine versperrt.

Als er dann sich umwandte und über den Wald hinblickte, blieb ihm sekundenlang das Herz stehen, sein Haar sträubte sich, und seine Glieder erstarrten in kaltem, eisigem Entsetzen.

Der Anblick erinnerte ihn flüchtig an ein Bild, das er als Kind gesehen hatte, die Darstellung eines Elefanten in einer Steppe, deren Gras dem gewaltigen Tiere knapp bis an den Bauch reichte.

Aber es war kein Elefant, was er hier sah, wenn auch der runde, riesige Buckel sich ebenso hoch über den Bäumen des Waldes wölbte; es war weit unförmiger als der dickste Dickhäuter der Erde. Eher noch glich es einem gigantischen Krokodil. Aber auch mit diesem hatte es nur die Bildung des Rückens und den unermeßlich langen Schwanz gemein, den es hinter sich herzog, denn als es sich jetzt aufrichtete, sah Jupp einen gebogenen Hals, stark wie ein Baum, und darauf einen Schädel von grotesker Häßlichkeit, mit tückisch blinzelnden, bleifarbenen Augen, schlauchartig vorgewölbten Nasenlöchern und hornigen, schnabelförmigen Kiefern, die sich schnaufend öffneten und mit einem deutlich hörbaren Knirschen zuklappten.

Unter den schwerfälligen Schritten der dicken, im Verhältnis zu der Größe des übrigen Körpers viel zu kurzen Beine knickten die Baumstämme wie Binsen zusammen. In wenigen Minuten mußte das Untier den Rand des Waldes erreicht haben und vor der Höhlenstadt angelangt sein.

Nur auf einen Augenblick machte es halt, sog mit hochgerecktem Kopfe durch die weitoffenen Nüstern die Luft ein und schien den Geruch von Menschen oder von lebender Beute zu wittern, dann stampfte es mit vorgeschobenem Schädel weiter.

Gewaltsam entriß sich Jupp dem grausigen Eindruck, eilte wieder hinab, zog aus der Tasche die Schachtel Streichhölzer,

die er zuvor schon aus seinem Steinhause geholt hatte, und zündete rasch einen Reisighaufen nach dem andern an.

Als er sich umdrehte, um seinen Helfern zu sagen, was sie zu tun hätten, entdeckte er, daß nur noch der Kronprinz bei ihm war; die andern hatten inzwischen auch die Flucht ergriffen.

Sein kleiner Freund aber war vor fassungsloser Furcht zu nichts zu gebrauchen.

Der Erdenmensch hatte über dem Entsetzen, das ihn selber ergriffen, ganz vergessen, daß man auf Sigma das Feuer noch nicht kannte. Zum erstenmal in seinem Leben sah dieses Kind der Urwelt das Lichtlein des Feuer fangenden Hölzchens, die rote, hohe Flamme des brennenden Gestrüpps und den grauweißen, dick aufquellenden Rauch. Das alles war ihm unfaßbar, unerklärlich und von zauberhafter Fremdheit; es setzte ihn fast noch mehr in Schrecken als das Nahen des todbringenden Ungetüms, dessen Geschnauf und Gestampf immer lauter erdröhnte.

Umsonst rief Roboter ihm zu, daß er achtgeben und überall, wo das Reisig herunterbrenne, neue Zweige aufschütten solle. Er verstand nicht, was der Fremde meinte. Er fühlte zudem die immer stärker werdende Hitze, der Rauch biß ihm in die Augen, die wabernde Glut blendete ihn, daß er vor Schmerz aufschrie. Dies alles und das Fauchen und Prusten der jetzt ganz nahen Bestie raubte ihm die Besinnung. An allen Gliedern schlotternd, klammerte er sich an Roboter.

Der aber konnte sich in diesem Augenblick nicht um ihn bekümmern, er schüttelte ihn von sich ab und ließ ihn liegen, wo er gerade hinfiel.

Denn der Kampf mit dem Drachen erforderte die ganze Achtsamkeit des neuen Siegfried. Er mußte ja nun selber darauf sehen, daß überall das Sperrfeuer unterhalten wurde.

Die Umstände waren ihm dabei günstig. Der Wind trieb Glut und Rauch dem Untier entgegen. Es schnopperte verdutzt

in den beizigen Qualm hinein, reckte den Hals und bewegte den Kopf suchend nach allen Seiten, es hob die mächtigen Pranken — doch überall zuckte es vor den prasselnden Flammen zurück.

Ein wütendes Zischen schoß aus seinem aufgesperrten Rachen, es zog geduckt den Schädel ein und krümmte noch höher den riesigen Buckel.

Dann drehte es sich schwerfällig nach der Seite herum und schlich nun in seiner ganzen Länge, Hals und Schwanz gestreckt, an den brennenden Reisighaufen hin, aber das Feuer verlegte ihm den Weg.

Mit einem Male — so rasch, wie man eine Hand umdreht — bewölkte sich der Himmel. Roboter bemerkte es nicht eher, als bis Regen fiel und eine Art Wolkenbruch binnen wenigen Minuten das Feuer löschte.

Alsbald überschritt auch das Untier die nutzlos gewordene Schranke.

Ein vielstimmiges Geschrei aus der Höhe ließ Jupp erraten, daß inzwischen dort oben die Sigmaleute sich ein Herz gefaßt hatten und dem Kampfe zuschauten.

Was der Erdenmensch mit dem Reisig gemacht hatte, begriffen sie nicht. Sie sahen wohl die rötliche Farbe der Flammen, den weißen Rauch, aber wie dies entstanden war, und wie es kam, daß die aufgehäuften Zweige zusammenschrumpften und zu schwarzem Staub wurden, das blieb ihnen ein Rätsel, auch hatten sie durch die Guglöcher ihrer Steinbarrikaden den Hergang wohl kaum genau erkannt. Nachher war ihr Augenmerk nur auf das riesige Tier gerichtet gewesen, und als sie es zurückweichen sahen, als sie bemerkten, daß es nirgends weiterkommen konnte, schöpften sie Mut, wagten sich hervor und verfolgten gespannten Blickes den weiteren Verlauf der Dinge.

Ja einige getrauten sich sogar auf Roboters Ruf um Beistand noch näher heran und begannen Steine nach der Bestie

zu werfen, freilich ohne allen Erfolg, denn die Geschosse prallten wirkungslos von ihrem hornigen Schuppenpanzer ab. Sie schien sie so wenig zu spüren wie die Regentropfen, stampfte in die Aschenhaufen hinein und zerschlug sie mit wütenden Tatzenhieben. Funken stoben auf, Äste, noch glimmend, flogen durch die Luft, und sekundenlang entschwand im Regenschleier, im schwelenden Rauch und in der dicken Aschenwolke das Untier den Blicken.

Im nächsten Moment war auch schon das Unglück geschehen. Mit einer Geschwindigkeit, die man von seiner unförmigen Gestalt nie erwartet hätte, schnellte der Drache vor, man sah einen Sigmamenschen schreiend in dem riesigen Rachen zappeln, der sich mit einem knirschenden Ruck über ihm schloß.

In wilder Flucht stoben alle andern auseinander und verkrochen sich wieder in ihren Höhlen. Das Ungetüm stand still, Blut troff von seinen Kiefern, die bleifarbenen Augen spähten tückisch nach neuen Opfern.

Aber schon hatte Roboter seinen Entschluß gefaßt. Er lief es von hinten an, schwang sich auf den Schweif und kletterte an den vorspringenden Schuppen zum Rücken empor.

Er tat es in plötzlicher Eingebung, triebartig und ohne zu überlegen, ob sein Plan glücken könne. Er fühlte nur, daß er das Äußerste wagen müsse und daß nur rasches Handeln Hilfe bringen könne.

In der einen Faust das aufgeklappte Messer, in der andern den Revolver, so klammerte er sich an den kantigen Auswüchsen fest, die den hochgekrümmten Buckel wie ein zackiger Kamm überragten, und rutschte, so rasch er konnte, zum Ansatz des Halses vor.

Die Bestie schien ihn durch ihre dicke Haut nicht zu verspüren, sie stampfte der Höhlenstadt entgegen, wo sie Beute witterte oder erblickt hatte.

Vergebens suchte Roboter zum Schuß zu kommen, der Kopf auf ihrem Halse war zu weit entfernt. Er mußte sie

irgendwie veranlassen, ihn einzuziehen. Mit der Rechten tastete er, in weitgespreiztem Reitsitz auf dem hohen Rücken hockend, an den Schuppen des Panzers herum, bis er eine Stelle fand, die Erfolg versprach, und hier, knapp unterhalb des Nackens, stieß er mit Wucht sein Messer tief in die harte, lederne Haut.

Es geschah, was er erhofft hatte. Das Ungetüm zog mit einem Ruck den Hals ein. Blitzschnell, ohne daran zu denken, daß die furchtbaren Kiefern nach seinem Arme schnappen könnten, beugte Roboter sich vor, zielte nach dem Auge, das er dicht vor sich sah, und drückte ab. Alsbald klappte der Rachen weit auf, er schoß ein zweites Mal, mitten in die Kehle hinein.

Ein schreckliches Gebrüll folgte auf den Knall. Der Hals des Drachens fiel wie ein schlaffer Schlauch lang und weit aus den Schultern hervor, der riesige Leib schwankte einen Augenblick hin und her, mit dem rieselnden Zittern einer großen Gallertmasse, und stürzte dann wie ein Sack, der den Halt verliert, nach der Seite über. Zur rechten Zeit noch gewann Jupp mit einem verwegenen Sprung von der Höhe herab den Boden. Dann warf er die Arme zum Himmel empor und stieß den Triumphschrei des Siegers aus.

Sogleich zeigten sich die Sigmamenschen vor ihren Verstecken, ein Weilchen spähten sie scheu herab, als trauten sie ihren Augen nicht, dann begriffen sie, was geschehen war, stürmten herzu und umringten jubelnd ihren Retter. Mit Steinen schlugen sie auf das tote Untier ein, kletterten auf den gewaltigen Kadaver und tanzten wie besessen darauf herum.

Sie hatten den Hergang des Kampfes beobachtet, sie hatten den Knall wenigstens des einen Schusses gehört und dessen tödliche Wirkung gesehen; aber sie schrieben den Sieg doch nur der Klugheit, dem Mut und der großen Kraft zu, die der Fremde mit dieser für sie unermeßlich großen Tat aufs neue bewiesen hatte.

Roboter genoß seinen Triumph und freute sich an dem Bewußtsein, für diese Urmenschen etwas einer Gottheit Ähnliches geworden zu sein. Er machte mit ihnen ein Fest aus der Zerstücklung und Beseitigung des Ungeheuers, das er getötet hatte, und indem sie die einzelnen Teile zu Berge trugen und irgendwo im Geröll verscharrten, gestaltete sich jeder solcher Gang zu einem feierlichen Siegeszuge, dem er voranschritt.

Aber der Rückschlag kam nur zu bald. Die Nachwirkung seiner letzten grauenvollen Erlebnisse machte sich in einer tiefen Erschöpfung und einer in alle Nerven dringenden Aufregung geltend, die in trübe Schwermut ausklang.

Es kam noch etwas hinzu, diese Stimmung zu nähren. Einige Nächte hindurch war ihm durch dickes Gewölk der Anblick des Himmels verwehrt. Als sich dann die Luft wieder klärte, sah er die vertraute, rötlich leuchtende Scheibe der Erde nicht mehr. Nur der Mond, unwahrscheinlich groß und näher noch als sonst, schien kalt und bleich zu ihm herab.

Da überfiel ihn der furchtbare Argwohn, dieser abenteuerliche, unzuverlässige Stern, dem Professor Euler den Namen Sigma gegeben hatte, könne noch einmal seine Bahn geändert, sich dem Pendelzwang zwischen Mond und Erde entrissen und eine Irrfahrt in den Weltenraum hinein angetreten haben, die wer weiß wo enden würde. Bisher hatte ihn noch immer das breite, freundliche Lichtbild seiner alten, heimatlichen Erde mit einer leisen unbestimmten Zuversicht erfüllt. Jetzt, da sie sich mit einem Male seinen Blicken ganz entzog, überkam ihn tiefe Trauer und grenzenlose Verzagtheit.

Die letzte Hoffnung, daß es ihm je vergönnt sein würde, zu seinesgleichen heimzukehren, schwand aus seiner Brust, und er fühlte, daß er sich mit dem Schicksal abfinden müsse, sein Leben unter den Halbmenschen auf Sigma zu beschließen.

Vierzehntes Kapitel

Peter Flamms große Idee

Franz öffnete leise die Tür zum Arbeitszimmer seines Herrn und trat auf den Zehenspitzen ein. Das Tablett mit dem Kaffee auf dem linken Oberarm, schritt er geräuschlos über den dicken Teppich und setzte Teller, Tasse und Kännchen auf einen kleinen Tisch, neben dem zwei große Klubsessel standen. Dabei hörte er die Schlußworte des Briefes, den Peter Flamm seiner Sekretärin ansagte:

„Also lassen Sie sich diesen Gedanken, den ich Ihnen unter der selbstverständlichen Voraussetzung strengster Geheimhaltung mitteile, durch den Kopf gehen. Sie sind der erste, den ich in meinen Plan einweihe. Später müßte ich freilich, um die Sache zu finanzieren, noch von anderer Seite Kapital heranziehen, denn meine eigenen Geldmittel, so beträchtlich sie sind, werden nicht ausreichen, das Unternehmen in der großzügigen Weise, die mir vorschwebt, ins Werk zu setzen. Lassen Sie mich bitte recht bald wissen, ob Sie geneigt wären, sich zu beteiligen."

Die Sekretärin sah auf, begriff, daß ihr Herr mit dem Diktat fertig war, und ging in den Nebenraum, um sich an die Schreibmaschine zu setzen. Der Diener wollte eben, so leise, wie er gekommen war, das Zimmer wieder verlassen, als Flamm ihn zurückrief.

„Warte, Franz, ich habe mit dir zu reden. Komm her und nimm Platz!"

Franz machte ein halb erfreutes, halb verwundertes Gesicht, ließ sich in den umfangreichen Klubsessel nieder und wartete gespannt. Denn es war seit Wochen das erste Mal, daß der

gnädige Herr sich zu einem Gespräch mit ihm Zeit nahm. Und diesmal schien er sich wirklich zu einer längeren Unterredung anschicken zu wollen, sonst hätte er ihn wohl nicht zum Niedersitzen aufgefordert.

Jetzt würde sich vielleicht das Geheimnis ein wenig lüften, mit dem er sich umgab. Weshalb schloß er sich den lieben langen Tag in sein Arbeitszimmer ein, vertieft in Schriftwechsel, Berechnungen und Aufzeichnungen? Worum sich diese emsige Tätigkeit drehte, das ahnte Franz wohl, aber gerade deshalb bedrückte ihn die Schweigsamkeit seines Herrn. Es konnte sich nach seinem Dafürhalten nur wieder um den Stern Sigma und das Raumschiff „Saphir" handeln, und er durfte, sich, wenn nicht überhaupt auf Grund seiner langen Zugehörigkeit zu Flamm, so doch besonders, was diese beiden Gegenstände betraf, aus triftigen Gründen einen berechtigten Anspruch auf das Vertrauen seines Herrn beimessen.

Aber der gnädige Herr verzehrte in aller Gemütsruhe sein Frühstück, dann zündete er sich eine Zigarette an, rauchte sie gemächlich zur Hälfte auf, und dann erst lehnte er sich zurück und begann:

„Weißt du noch, Franz, in was für eine Aufregung die Welt geriet, als Professor Euler den neuen Stern entdeckt hatte, dem er den Namen Sigma gab? Und als er dann beinahe auf die Stunde den Zeitpunkt berechnete, an dem dieser neue Stern mit unserer Erde zusammenstoßen würde? Aber nein, das hast du ja nicht mit erlebt, diese furchtbaren Tage vor dem mit unfehlbarer Gewißheit drohenden Weltuntergang! Da warst du ja in meinem ‚Saphir' schon unterwegs — auf der Fahrt durch den Sternenraum. Ich sage dir, das waren Tage — —! Wer das nicht mit durchgemacht hat, kann sich gar keine Vorstellung davon machen. Und nachher der Jubel, als Professor Euler der geängstigten, todesbangen Menschheit eröffnen konnte, daß Sigma seine Bahn geändert habe und von der Anziehungskraft des Mondes festgehalten sei. Und nun

scheint dieser unheilvolle Stern für immer ein harmloses, ungefährliches Ding geworden zu sein, das treu und brav Mama Luna umkreist. Eine Zeitlang war er unsichtbar — jetzt zeigt er sich wieder — zwischen Mond und Erde — und er behält nach wie vor seine rücksichtsvolle Entfernung bei."

„Zeigt er sich wieder? Wirklich?" rief Franz, und seine Augen leuchteten auf.

„Ja, in seinem vollen Glanze. Nur nicht so kalt und bleich. In etwas rötlicherem und entschieden anheimelnderem Lichte. Du brauchst nur zu meinem Schwiegervater zu gehen, so kannst du ihn durchs Fernrohr schauen. Ja, ja, lieber Franz, ein paar Tage lang warst du eine große Berühmtheit als erster Erdenmensch, der seinen Fuß auf einen Stern im Weltenall gesetzt hat, aber jetzt kräht kein Hahn mehr danach. Seit Sigma großmütig darauf verzichtet hat, uns durch einen Stoß in Atome zu zersplittern, ist er um alles Ansehen gekommen. Nur mein Raumschiff ‚Saphir' ist noch immer Gegenstand der allgemeinen Neugierde, und täglich werde ich gebeten, die Geheimnisse seiner Einrichtung zu offenbaren, wovor ich mich natürlich fein hüten werde. Dank deiner aufmerksamen Führung habe ich es ja noch, es liegt wieder da drüben in seiner Halle, und die geringen Beschädigungen, die es bei der Landung davongetragen hat, sind ausgebessert — ich könnte jederzeit eine Fahrt mit ihm machen — und kurz und gut, Franz, das ist's, was ich dir eröffnen wollte — ich habe mich entschlossen, jetzt selber eine Reise nach dem neuen Stern zu unternehmen, und du sollst mein Führer sein. Wärest du bereit zu einem solchen Wagnis?" schloß Peter Flamm, indem er sich in seinem Stuhle vorneigte.

„Aber mit tausend Freuden, gnädiger Herr!" rief Franz. „Seit ich zurück bin, wünsche ich mir nichts sehnlicher. Sie wissen doch, ich habe Jupp Roboter —"

„Sei still von diesem Jupp Roboter!" unterbrach ihn Flamm. „Wenn ich nur an ihn denke, gerate ich noch jetzt außer mir.

8*

Solch ein Taugenichts, solch ein Spitzbube! Ich hatte dieses Raumschiff ersonnen und erbaut, um auf ihm als erster unter allen Menschen eine Fahrt über die Stratosphäre hinaus zu unternehmen, und als unserer Erde der Untergang drohte, wollte ich es benutzen, um mich und meine Familie zu retten — da kommt mir dieser Bursche zuvor, schleicht sich in mein Schiff und fährt mit ihm davon — mir vor der Nase davon! Ich möchte nur wissen, wie er das eigentlich angestellt hat!"

„Das kann ich Ihnen erzählen, denn er hat es mir unterwegs anvertraut. Er war eines Tages zu Professor Euler gegangen — wahrscheinlich um unter irgendwelchem Vorwand Geld von ihm zu erbitten. Als dann Sie dazukamen, hat er sich davongemacht, aber Ihr Gespräch mit dem Professor hat er mitangehört und so von Ihrem ‚Saphir' und von dem drohenden Weltuntergang Kenntnis erlangt. Damals hatte ja ihr Schwiegervater noch keinem Menschen mitgeteilt, was uns bevorstand. Sie waren der erste, der es erfuhr — und mit Ihnen Roboter. Nun hat er natürlich gleich beschlossen, an Ihrer Stelle der Katastrophe zu entrinnen. In der nächsten Nacht ist er in Ihr Arbeitszimmer eingestiegen und hat sich an der Hand Ihrer Aufzeichnungen über das Raumschiff, dessen Einrichtung und Bedienung unterrichtet und das Wichtigste abgeschrieben. Als Sie dann zu dem Professor fuhren, um sich von ihm zu verabschieden, hat er sich in den ‚Saphir' geschlichen. Ich war bereits an Bord, er hat mich mit Chloroform betäubt und allein das Schiff in Gang gesetzt. Wie lange ich bewußtlos war, weiß ich nicht, aber als ich wieder zu mir kam, waren wir schon so weit von der Erde entfernt, daß ich nicht mehr an eine Umkehr denken konnte. So mußte ich wohl oder übel mit ihm weiterfahren," beendete Franz seinen Bericht, „und dann ist alles gut gegangen, und wir sind glücklich auf Sigma gelandet."

„Auf Sigma!" lachte Flamm grimmig. „Auf demselben Stern, der mit der Erde zusammenstoßen sollte! Er wird ein

schönes Gesicht geschnitten haben, als er erkannte, daß sein Bubenstreich ihm nichts genützt hatte. Denn zuerst konntet ihr ja nicht wissen, daß die Gefahr dieser Weltkarambolage nicht mehr bestand."

„Nein, aber wir sind dann doch bald dahintergekommen," antwortete Franz. „Und er war eigentlich ein vernünftiger und recht angenehmer Kamerad. Sie werden es mir gewiß nicht verübeln, gnädiger Herr, daß ich auf dieser gewissermaßen unfreiwilligen und gefahrvollen Reise ins Ungewisse hinein zuletzt Freundschaft mit ihm geschlossen habe, und daß ich noch immer mit Wehmut und herzlicher Teilnahme an ihn denke."

„Was heißt mit Teilnahme?" versetzte Flamm. „Glaubst du denn wirklich, daß er noch am Leben ist? Ihr seid doch dort oben von einer Art Menschenaffen überfallen worden."

„Ja, sie sahen wie Schimpansen aus, und es ist sehr wohl möglich, daß sie ihn getötet haben, aber das kann man doch nicht wissen. Als ich im letzten Augenblick noch mich in das Raumschiff retten und entfliehen konnte, habe ich Roboter ein Stück Papier hinuntergeworfen, darauf hatte ich in aller Eile die Worte geschrieben: Ich komme wieder. Und sehen Sie, gnädiger Herr, dieses Versprechen liegt mir auf der Seele und gibt mir keine Ruhe. Fortwährend muß ich an das schreckliche Schicksal meines armen Kameraden denken, falls er noch lebt — in Gefangenschaft unter diesen unheimlichen Geschöpfen! Denn sie sahen furchtbar aus, gnädiger Herr! Und dann hat er vielleicht meine Botschaft gefunden und wartet und hofft auf Erlösung. Können Sie mir's nicht nachfühlen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als mein Versprechen zu erfüllen, meinen unglücklichen Reisegefährten zu befreien?"

„Wenn er noch lebt, so erleidet er nur eine gerechte Strafe für das, was er mir angetan hat," entgegnete Flamm noch immer in zornigem Tone. „Du darfst nicht vergessen, er hat mich um den Ruhm dieser ersten Weltallfahrt gebracht, der ersten Reise eines Menschen über die Stratosphäre hinaus.

Aber du bist ein Phantast, Franz. Nach meiner festen Überzeugung haben diese Menschenaffen oder Affenmenschen, wie wir sie nun nennen mögen, den Eindringling ohne weiteres totgeschlagen. Wenn ich jetzt eine Sigmafahrt mache, so denke ich dabei gar nicht an diesen Roboter. Finden wir ihn drüben, so soll er selbstverständlich befreit werden, ich bin sogar bereit, nach ihm zu suchen. Mein Plan aber zielt auf mehr ab als auf die Erfüllung deines romantischen Versprechens. Ich will diesen Stern für die Menschen erobern, und wenn mir dein Roboter den Ruhm der ersten Fahrt ins All gestohlen hat, so trachte ich jetzt nach dem Ruhm, eine neue Welt zu begründen, eine Filiale der Erde, die durch meine Raumschiffe mit der Mutterwelt in steter Verbindung bleiben soll. Denn ich will nach dem Muster meines ‚Saphirs' mehrere große Schiffe bauen, von denen jedes mindestens fünfundzwanzig Fahrgäste befördern soll. Das alte nimmt die zur ersten Anlage einer Kolonie notwendigen Dinge auf. Es kommt nur noch darauf an, daß ich die Geldleute finde, die mitmachen, und daran zweifle ich nicht. Das Ziel ist verlockend groß und der Erfolg — das hast du ja durch deine glückliche Hin- und Rückreise bewiesen — so gut wie sicher."

Franz sah ihn mit großen Augen an, während Flamm nach einer neuen Zigarette griff und sich lächelnd zurücklehnte.

„Du staunst? Mein Gedanke erscheint dir ungeheuerlich? Aber wenn auf Sigma nur solche Wesen leben, wie du angetroffen hast, so werden wir keine schwere Arbeit haben. Sie werden uns keinen Widerstand leisten können, es wird uns ein leichtes sein, sie auszurotten, wenn sie sich feindselig zeigen, oder sie als Arbeiter, als Sklaven zu verwenden, wenn sie einigermaßen brauchbar sind. Doch davon ganz abgesehen — versuche nur einmal, dir vorzustellen, welche Möglichkeiten sich da eröffnen. Nein, es ist überhaupt nicht auszudenken! Es handelt sich ja nicht nur um eine neue Insel oder einen neuen Kontinent, sondern um einen ganzen Stern, eine ganze

Welt. Da ist für Millionen von Menschen Platz. Überlege nur einmal, in welchem Umfang zunächst bloß unsere übervölkerte Erde entlastet werden kann, wo in vielen Ländern Unzählige nicht wissen, wie sie Arbeit finden und wie sie ihr täglich Brot verdienen sollen. Und ich, Peter Flamm, werde es sein, der ihnen ein neues Leben erschließt, der sie aus der Not zum Wohlstand führt! Und Franz wird der Lotse sein, der uns durch das Äthermeer ans Ziel bringt!"

In den Sessel zurückgelehnt sah er leuchtenden Blickes in den blauen Himmel hinein. Aus dem Nebenzimmer klang das eintönige Klappern der Schreibmaschine.

Fünfzehntes Kapitel

Kaltwasser

Zwei Tage nach diesem Gespräch trat Franz in das Zimmer seines Herrn und reichte ihm eine Visitenkarte. Flamm warf einen Blick darauf, sprang mit einem freudigen Ausruf vom Stuhl und eilte zur Tür. Er öffnete sie mit einem gewissen Ungestüm und streckte dem Herrn, der draußen stand, mit der Gebärde angenehmster Überraschung beide Hände entgegen.

„Nur herein! Nur herein, wenn ich bitten darf. Sehr erfreut, sehr erfreut, daß Sie persönlich gekommen sind — sogar postwendend sozusagen. Sie können meinen Brief erst gestern erhalten haben."

„Ja, gestern mit der Frühpost," antwortete der Ankömmling und ließ sich über die Schwelle in das Zimmer ziehen. „Und bin gleich mit meinem Wagen hergefahren. Gestern abend bin ich angekommen — Kleinigkeit, bei hundert Kilometern in der Stunde! Aber warum so feierlich und förmlich, mein lieber Peter — schon in dem Briefe, den ich erhalten habe — sollten wir nicht als alte Schulkameraden getrost bei dem Du unserer Jugendzeit bleiben?"

„Gewiß! Mit Freuden!" stimmte Flamm zu. „Ich wußte nur nicht — nachdem wir uns so lange nicht gesehen hatten und so weit auseinander gekommen waren —"

„Was heißt weit auseinander?" versetzte der Besucher lachend. „Wir finden uns zuletzt doch auf der gleichen Stufe wieder — ich meine —"

„Allerdings," nickte Flamm. „Du hast mit deinen Unternehmungen viel Glück gehabt."

„Was heißt Glück? Glück, sagt schon der alte Moltke, hat letzten Endes doch nur der Tüchtige. Du freilich bist — verzeih, wenn ich eine volkstümliche Redensart anwende — gleich bei der Geburt in die große Goldmolle gefallen, aber ich habe von ganz klein anfangen müssen."

„Und hast es weit gebracht — sehr weit — alle Achtung! Aber nimm, bitte, Platz! Und erlaube, daß ich dir gleich eine der Hauptpersonen des geplanten Unternehmens vorstelle — meinen guten, alten Franz —"

„Ah!" sagte der andere im Tone höflicher Bewunderung, ohne jedoch ein gewisses Unbehagen beim Anblick der bezeichneten Persönlichkeit verhehlen zu können, die ihrem Äußern nach nichts als ein simpler Diener zu sein schien. „Das also ist der berühmte Franz — Franz Demme, der große Mann, der diese Fahrt durch den Weltenraum glücklich zurückgelegt hat. Sie müssen mir davon erzählen, Verehrtester — bei Gelegenheit — nicht wahr —"

Der biedere Franz trat verlegen von einem Fuß auf den andern und war froh, als sein Herr ihn mit dem Auftrag, eine Flasche Wein zu holen, hinausschickte.

Ein paar Augenblicke herrschte Schweigen zwischen den beiden, sie musterten sich gegenseitig mit der Ungezwungenheit alter Bekannter, wobei Flamm im stillen feststellte, daß sein Schulfreund sich sehr verändert hatte, und nicht ganz zu seinem Vorteil.

Der bescheidene, ärmliche und verhungerte Otto Kaltwasser von damals, der den Verkehr in Peters Elternhause als großen Vorzug zu schätzen wußte und jede Teilnahme am Flammschen Mittagstisch als glückselige Gelegenheit empfand, sich ordentlich und auf gute Weise satt zu essen, der dürftige, auch seinem Äußern nach unscheinbare Schuljunge, der immer unter der Verpflichtung litt, sich der Freistelle am Gymnasium durch Streberhaftigkeit würdig zu zeigen, schien sich zu jener Erscheinung des öffentlichen Lebens ausgewachsen zu haben,

die der Volksmund als Knallprotz bezeichnet. Die streng nach der neuesten Mode gefertigte Kleidung wirkte aufdringlich und stutzerhaft, ein Eindruck, der durch sicherlich sehr wertvolle Ringe an den dicken Fingern, durch eine schwere Goldkette über dem schon etwas bedenklichen Bäuchlein und durch eine große Brillantnadel im Schlips noch besonders hervorgehoben wurde. Das starke Borstenhaar des Knaben war jetzt sorgfältig gescheitelt, offenbar unter starker Anwendung von Pomade, und der fade, immer etwas scheue Gesichtsausdruck von früher hatte einer selbstbewußten, stolzen Miene Platz gemacht, in der ein Paar kalte, schwunglose Augen und harte Falten um den Mund den nüchternen, selbstsüchtigen Geldmann bezeichneten.

So lautete das Ergebnis der stillen Musterung, der Peter Flamm im Fluge einiger Sekunden seinen Schulfreund Otto Kaltwasser unterzog.

Es entsprach nicht seinen Erwartungen, es enttäuschte ihn vielmehr und erfüllte ihn mit der unwillkürlichen Ahnung, daß die Unterredung, von der er sich so viel versprochen hatte, nicht den erwünschten Verlauf nehmen würde.

„Also bist du gestern schon gekommen,“ eröffnete er die Fortsetzung des Gesprächs, während Franz mit dem Wein herzutrat und die beiden Gläser füllte. „Warum — —? Eine Zigarre, Franz!“

„Nun, ich war zuerst natürlich bei Professor Euler,“ erklärte Kaltwasser, indem er sich die Havanna anzündete, nicht ohne vorher nach der Marke gesehen zu haben. „Ich wollte vor allem mal den phänomenalen Stern durch sein Fernrohr in Augenschein nehmen — sehr interessant, muß ich sagen — imposant sogar — ordentlich lebendig und sicherlich vielversprechend neben dem kalten, ausgestorbenen Monde, auf dem nichts zu holen ist als Eisbeine, womit ich selbstverständlich“, lachte er, als hätte er einen guten Witz gemacht, „kalte Füße meine.“

„Vielversprechend, ja, das ist das richtige Wort!“ rief Flamm. „Und damit wären wir ja auch gleich bei der Sache selber.“

„In mediis rebus — du siehst, ein bißchen von dem ollen, überflüssigen Latein habe ich noch immer behalten. Jawohl, da wären wir bei der Sache, und so laß denn hören, mein Junge, wie denkst du dir das Geschäft?“

„Aber das habe ich dir doch in meinem Briefe ausführlich auseinandergesetzt,“ sagte Flamm.

„Entschuldige,“ fuhr Kaltwasser unbeirrt fort „du willst zwei ganz große Raumschiffe bauen. Nun ja, das erste hat die Fahrt hin und her glücklich zurückgelegt — kein Anlaß also, daran zu zweifeln, daß auch die beiden andern sich ebenso bewähren werden. Schön! Du willst fünfzig Menschen hinüberschaffen, die sich dort ansiedeln sollen — du willst wiederkommen und noch mehr holen — Hunderte, Tausende, eine Million mit der Zeit. Schön! Aber wo ist das Geschäft? Was sollen wir an dem Geld, das wir in den Bau der Schiffe hineingesteckt haben, verdienen? Willst du warten, bis deine Ansiedler es zu etwas gebracht haben und dir so und so viel bezahlen können? Denn bezahlen sollen sie doch wohl für das Land, das du ihnen da drüben gibst, und für das neue Leben, das du ihnen schaffst!“

Er machte eine kleine spöttische Pause und fuhr dann im Tone höflichen Bedenkens fort:

„Willst du dann von einem zum andern laufen, wenn es allmählich ihrer Tausende geworden sind, die wer weiß wie weit auf deinem Stern verstreut hausen, und die Abgaben von jedem einzelnen einkassieren? Und wenn sie dann zu dir sagen: Was wollen Sie denn? Scheren Sie sich zum Teufel! Was dann? Bei welchem Gericht willst du sie verklagen? Welcher Gerichtsvollzieher soll dir zu deinem Recht verhelfen?“

Kaltwasser breitete beide Hände, die Flächen nach oben gewendet, vor Flamms finster zusammengezogener Miene aus

und sah ihn aus seinen kleinen wässerigen Augen von unten herauf triumphierend an.

„Also nochmals, mein Junge, wo ist das Geschäft? Oder schwebt dir etwa ein Exporthandel zwischen Sigma und der Erde vor? Was willst du exportieren? Holz, Heu, Obst, Fische, Gewürze — davon haben wir bei uns genug! Sigmaandenken vielleicht — Sigmaansichtskarten! Nein, laß mich ausreden — es hat keinen Zweck, daß du dich entrüstest — man muß auch die Kehrseite der Sache ins Auge fassen. Rechnest du womöglich damit, daß du da drüben Felder findest, auf denen Gold oder andere Edelmetalle offen herumliegen, wie es in Kalifornien gewesen sein soll? Das müßte doch erst festgestellt werden. Überhaupt, wie ist dein Stern beschaffen? Weißt du das denn? Dein Franz hat sich ja so gut wie gar nicht da drüben umgesehen. Affenmenschen hat er vorgefunden. Schön! Ist damit etwas bewiesen, daß es nicht auch andere Menschen dort geben kann? Nimm nur mal an, es kommt, umgekehrt, so ein Sternfahrer von irgendwoher aus dem Weltenall auf die Erde, landet zufällig tief im Innern von Afrika, inmitten eines dieser barbarischen und noch ganz rückständigen Zwergvölker — so etwas soll es ja noch geben in den verborgensten Wildnissen unsers schwarzen Erdteils. Nun gondelt er wieder zurück und kommt noch einmal, um eine große Expedition zu machen, um — wie du es vorhast — diesen Stern, den er gefunden hat, für seine Mitmenschen zu erobern. Aber diesmal landet er anderswo — sagen wir meinetwegen auf dem Tempelhofer Felde. Na — was nun? Nun erobere du mal was!"

Er lehnte sich zurück, die beiden Daumen in die Ärmellöcher seiner Weste eingehakt und die Finger fächerartig ausgespreizt. Sein Gesicht hatte jetzt den Ausdruck eines grausamen Hohns.

Flamm saß ihm gegenüber wie ein dummer Schulbube, der von einem klügeren Kopf belehrt und gemaßregelt wird. Er

wußte nichts zu erwidern, er nahm mit stillem Ingrimm diese kalte, geschäftsmäßige Zerfaserung seines stolzen Planes hin.

„Ja, siehst du — da bleibt dir die Spucke weg, wie der Sachse sagt," fuhr Kaltwasser fort. „Nehmen wir aber die vernünftigste und einzig mögliche Handhabung an — daß du nämlich von vornherein verlangst, daß jeder, der mitfahren und da drüben angesiedelt sein will, eine bestimmte Summe auf den Tisch des Hauses legt, sagen wir nur tausend Mark — so wirst du wohl kaum so viele Teilnehmer finden, daß du auch nur deine nackten Unkosten decken kannst. Du nennst die Sache ein großes Unternehmen, eine große Tat — eine Wohltat für die Menschheit — eine Wohltat von unabsehbarer Tragweite. Schön! Aber zum Wohltäter fühle ich mich, offen gestanden, nicht berufen. Ich bin Geschäftsmann — weiter nichts — und fasse jedes Unternehmen nur von dem Gesichtspunkt ins Auge, ob es sich lohnt. Und da muß ich dir denn doch rundheraus sagen —"

Jetzt entriß sich Flamm der augenscheinlichen Niederlage, die ihm der andere durch seine nüchterne Darstellung bereitet hatte.

„Kein Wort weiter, mein lieber Kaltwasser," unterbrach er ihn lächelnd und winkte mit beiden Händen gelassen ab. „Kaltwasser paßt übrigens ausgezeichnet hierher — nein, jetzt brauchst d u nicht entrüstet zu sein, es ist ein so naheliegendes Wortspiel. Brechen wir ab! Ich sehe, du denkst anders als ich — du hast keine Lust mitzumachen. Ich bin dir darum nicht böse — im Gegenteil, ich danke dir, daß du mir die Augen geöffnet hast — nicht über die sogenannte Kehrseite meines Vorhabens, sondern über die Art, wie ein richtiger, kerniger Geldmann sie betrachten muß — und ich glaube, die Geldmänner werden alle so urteilen wie du, ich brauche nicht weiter mit meinem Klingelbeutel herumzugehen."

„Die vernünftigste Folgerung, die du ziehen kannst," lachte Kaltwasser und stand auf. „Schlag dir die Sache aus dem

Kopf! Warum in die Ferne schweifen, es regnet auf der Erde ja auch Streifen! Und somit, lieber Flamm, nichts für ungut — hat mich sehr gefreut, dich mal wiederzusehen — und wenn du mal eine wirklich brauchbare Idee hast — jederzeit, mein Freund — jederzeit —"

Als er hinaus war, sagte Flamm zu Franz:

„Mach' die Fenster auf! Weit auf! Es riecht mit einem Male so muffig hier — und gieß den Rest des Weines weg — er hat heute einen seltsam bitteren Beigeschmack!"

Sechzehntes Kapitel

Saphir II

Peter Flamm ging ans Werk — allein jetzt und ohne fremde Hilfe, wie er sich fest vorgenommen hatte, nachdem sein erster Versuch, Kapital heranzuziehen, gescheitert war. Nur von seinem Schwiegervater, Professor Euler, ließ er sich für alle Fälle einen größeren Geldbetrag zur Verfügung stellen. Da er aber nun entschlossen war, sein Vorhaben ganz mit eigenen Mitteln auszuführen, so ließ er den großen Plan eines öffentlichen Unternehmens fallen und schränkte es auf den geringeren Umfang einer reinen Privatsache ein.

Er begnügte sich mit dem Bau eines einzigen Raumschiffes, das allerdings die Ausmaße erhalten sollte, die er ihm von vornherein zugedacht hatte. Aber auch so blieb es eine Aufgabe auf lange Sicht und geraume Zeit hinaus, die ihm bei all seinem Reichtum strenges Haushalten und genaueste Rechnung auferlegte.

In denselben Eisenwerken und Maschinenfabriken, in denen die verschiedenen Bestandteile und Apparate des ersten ‚Saphirs' hergestellt worden waren, wurden nach seinen Angaben die Panzerplatten der Außenhülle und die innere Einrichtung des zweiten angefertigt.

Unmittelbar neben der alten Halle entstand in seinem Park eine neue und größere Halle als Obdach für ‚Saphir II'. Ein ganzer Stab von Arbeitern, Technikern, Mechanikern und Ingenieuren war unter seiner Aufsicht beschäftigt, die einzelnen Teile zusammenzufügen.

Viermal während dieser Zeit entschwand der Stern Sigma am nächtlichen Himmel, und viermal erschien er wieder, an

der Seite des Mondes, als zweiter kleinerer Mond, in röt-
lichem und unfreundlicherem Lichte als sein todbleicher Nachbar,
und der eine Erdenmensch, der in diese ferne Welt verschlagen
war und fast in jeder Nacht den hoffungslosen, doch noch
immer sehnsuchtsvollen Blick zu der großen, leuchtenden
Scheibe der alten Erde hinüberschweifen ließ, ahnte nicht,
was sich dort drüben vorbereitete und wie auch dort in man-
cher Nacht zwei Augen in ungeduldiger Spannung nach seinem
Stern Ausschau hielten, während Tag um Tag in emsiger,
bedachtsamer, kostspieliger und zielbewußter Arbeit ein neues
Raumschiff entstand, eine Schwester dessen, das ihn getragen,
und mit jeder Stunde der Zeitpunkt einer zweiten Sigma-
reise näherrückte.

Er ahnte auch nicht, daß er mit einem Male wieder der
Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden war, er, der
sich vergessen und verloren wähnte. Denn alle Zeitungen er-
innerten in ausführlichen Aufsätzen an jene erste verwegene
Fahrt zweier Menschen zu dem neuen Sterne, veröffentlichten
abermals die Berichte, die seinerzeit der glücklich zur Erde
heimgekehrte Diener Peter Flamms von dem Verlauf der
Reise, von seinen Erlebnissen auf Sigma und von den wilden
Halbmenschen bekanntgegeben hatte, die sie da drüben ange-
troffen und unter denen sein unglücklicher Gefährte zurück-
geblieben war.

Ja sein Gesicht erschien sogar in den Tageblättern, obwohl
niemand eine Photographie von ihm haben konnte, neben
dem jenes Heimgekehrten, neben dem des alten Professor
Euler, der den Stern entdeckt hatte, und dem Peter Flamms,
der das erste Raumschiff ersonnen und erbaut hatte und der
nun ein zweites und größeres schuf. Man sah auch Abbildun-
gen dieses ersten Schiffes, des weltberühmten „Saphirs",
seines ersten Aufstiegs und der Halle, in der das zweite
seiner Vollendung entgegenging. Einige besonders auf Sen-
sation eingestellte Zeitungen erkühnten sich sogar, Phantasie-

landschaften zu zeigen, die nach den Angaben des ersten Besuchers die Oberflächengestaltung auf Sigma den neugierigen Lesern vor Augen stellen sollten.

Dies alles erregte großes Aufsehen, bildete das Tagesgespräch und hielt ununterbrochen die Welt in Atem. Peter Flamms Arbeit ging sozusagen unter den Augen der Allgemeinheit vonstatten, die in kürzeren oder längeren Pausen immer wieder über den Fortgang seines Werkes unterrichtet wurde. Kaum ein Tag verging, an dem er nicht genötigt war, Zeitungsreportern, die sich aus allen größern Städten des In- und Auslandes einstellten, Rede und Antwort zu stehen. So sehr ihn auch die Zudringlichkeit dieser Herren mitunter verdroß, so sehr schmeichelte es ihm doch, zumal wenn er an Kaltwassers Auffassung des Unternehmens dachte, sich und sein Vorhaben in aller Welt Munde zu wissen.

Ohne daß er auch nur einen Finger dafür regte, ging diese Riesenreklame vor sich, und bald zeigte sich ihre Wirkung. Von allen möglichen Seiten erhielt er Anträge, in denen sich reiche Leute zur Beteiligung erboten und ihm gegen die Bedingung der Mitfahrt große Summen zur Verfügung stellten. Es schien mit der Zeit zu einer Art Sport zu werden, an dieser Sigmareise teilnehmen zu wollen. Es war, als bräche unter den Milliardären der Erde ein wahres Sigmafieber aus als suchten sie sich in ihren Angeboten zu überflügeln, um die Zusage des Veranstalters zu erlangen.

Mit der Hälfte all dieses Geldes hätte Flamm ein halbes Dutzend Raumschiffe bauen können.

Jetzt aber wollte Peter Flamm nicht. Nachdem er seine Arbeit — ganz mit eigenen Mitteln — so gut wie vollendet hatte, setzte er seinen Stolz darein, sie ganz allein auch durchzuführen. Der Triumph der Anerbietungen — vor allem im Hinblick auf Kaltwasser — denn er sorgte dafür, daß die bedeutendsten in die Zeitungen kamen — genügte ihm. Er lehnte sie ohne Ausnahme ab, er verschmähte es auch, gegen Be-

zahlung, mochte sie noch so hoch vorgeschlagen werden, Fahrgäste anzunehmen, und freute sich über den Ausdruck des Erstaunens, mit dem die Tageblätter über dieses vom praktischen Standpunkt aus unbegreifliche Verhalten des großen Erfinders berichteten.

Im übrigen hatte er sich zu Teilnehmern längst schon die tüchtigsten seiner Mitarbeiter ausgesucht, und auch hierbei war er gezwungen gewesen, unter der großen Zahl, die sich dazu drängte, manchen der Mitfahrt Würdigen zu übergehen.

Und endlich war der Wunderbau vollendet — ein Fabelwerk des Menschengeistes und der Menschenhand, die größte Leistung des Jahrhunderts, wie die Zeitungen sich ausdrückten, eine Leistung, die alle Vergangenheit überbot und alle Zukunft vorwegnahm.

Noch einmal waren alle Teile der Maschinerie und alle Apparate sowohl auf ihre Einzelheiten wie auf den Einklang mit dem Ganzen sorgfältig durchgeprüft worden.

Zuletzt hatte man die Prismen eingebaut, dieses größte Geheimnis der Erfindung — die Prismen, die die Triebkraft aus dem Sonnenlicht zogen und sie den Motoren und durch diese den Propellern mitteilten. Sämtliche Gerätschaften, Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände, die mitgenommen werden sollten, befanden sich im Innern des kleinen Raumschiffes, alle Teilnehmer hatten sich mit ihrem persönlichen Bedarf versehen und lange vor Anbruch des Tages, an dem die Abreise vor sich gehen sollte, ihre Plätze eingenommen. Als letzter erschien, nachdem er sich von Frau und Kind und von seinem Schwiegervater, dem Professor Euler, verabschiedet hatte, Peter Flamm an Bord.

Der große Morgen war gekommen — ein strahlender Sonnenmorgen mit wolkenlosem Himmel. Festliches Wetter, wie es sich für ein Ereignis dieser Art gehörte. Die Riesenstadt, die lange schon diesem Tage mit fieberhafter Spannung entgegengesehen hatte, war in ein Meer der Schaulust verwan-

delt, das durch alle Straßen Ströme der Erwartung trieb und auf den freien Plätzen sich in gedrängter Brandung staute. Auf allen Häusern, die irgendeinen Ausblick gewährten, standen Menschen Kopf an Kopf, namentlich in der Umgegend der Flammschen Villa war jedes Dach besetzt, und an allen Fenstern reckten sich Gesichter reihenweis übereinander. Hier stockte auf den Straßen auch aller Verkehr, die elektrischen Bahnen, die Automobile mußten vor dem Menschengewimmel haltmachen, überall standen die Wagen in langer Kette festgerammt.

Die Polizei verzichtete von vorherein auf jeglichen Versuch, Ordnung zu schaffen. Es war eben ein Ausnahmeanlaß mit Ausnahmezuständen, und es war eine Millionenstadt, in der er sich ereignete. Und es waren Millionen auf den Beinen. Selbst die Züge, die auf den vielen Bahnhöfen von auswärts in den frühen Morgenstunden ankamen, waren überfüllt gewesen.

Da sah man im dichtesten Andrang Gelähmte auf ihren Rollstühlen oder auf Wagen, die sie selbst durch die Menge steuerten. Da ließen sich Blinde führen, um wenigstens das Geräusch des Aufstiegs zu hören, und in den Anlagen waren flinke Jungen hoch in die Bäume geklettert.

Überall in dem hin und her wogenden Gedränge war der lebhafteste Meinungsaustausch im Gange.

„Geld soll das gekostet haben," flüsterte eine rundliche Bürgersfrau ihrer Nachbarin zu, als beide sich glücklich einen Platz weit vorn an der Absperrung vor Flamms Villa erobert hatten, „davon macht man sich keinen Begriff! Wenn wir den hundersten Teil davon hätten, brauchten wir unser Leben lang keinen Finger mehr krumm zu machen."

„Was wollen Sie? Er hat es ja mit seinem eigenen Gelde gemacht," antwortete die andere. „Und damit kann er ja machen, was er will, und wenn er's in die Spree wirft."

„Na, ich weiß doch nicht —"

9*

„Wenn Sie sich nun einen Kanarienvogel für zehn Mark kaufen und jemand sagt zu Ihnen: Wie können Sie so dumm sein! Dafür konnten Sie sich doch was Besseres kaufen! Was würden Sie denn dann sagen?“

„Aber hören Sie mal, ein Kanarienvogel für zehn Mark und so etwas für Millionen, das ist doch ein Unterschied!“

„Ja. Das ist nun eben Flamms Kanarienvogel!“

Nicht weit von ihnen hatten sich zwei Herren in Gehrock und Zylinder aufgebaut — dem Äußeren nach höhere Magistratsbeamte.

„Ich hätte mir das Ding gar zu gern angesehen,“ sagte der eine zum andern, „aber es war nicht heranzukommen.“

„Nein. Seit einer vollen Woche ist ja schon Flamms Besitzung Tag und Nacht von Reichswehr umstellt und sozusagen hermetisch abgeschlossen,“ bestätigte der zweite. „Die beste Empfehlung und der vornehmste Ausweis waren nutzlos. Der Mann muß doch große Angst haben, es könnte ihm wieder so ergehen wie mit seinem ersten Raumschiff.“

„Das wäre schließlich seine Privatangelegenheit — da hätte man nicht Reichswehr verwendet. Ich glaube vielmehr, man fürchtet, das Ausland könnte uns diesen neuen großen Triumph mißgönnen, es würden sich vielleicht frevelhafte Hände finden, die das Wunderwerk zu guter Letzt beschädigen oder zerstören könnten. Flamm hat ja nicht einmal offizielle Abordnungen zur Besichtigung zugelassen, ob sie nun von Universitäten oder von Behörden oder von wissenschaftlichen Vereinigungen oder von Industriekonzernen kamen — ganz egal, alles ist abgewiesen worden.“

„Da hätte man doch wohl Ausnahmen machen können.“

„Es ist sein Privatunternehmen, wie gesagt — da kann man ihm keine Vorschriften machen. Und dann stand doch eben zu viel auf dem Spiele. Bedenken Sie — wir sollen nun die ersten sein, die einen Stern im Weltenraum erobern — die eine Kolonie jenseits der Erde gründen!“

„Das ist es ja eben. Meiner Meinung nach hätte unter allen Umständen der Staat die Sache in die Hand nehmen sollen. Wie denkt man sich denn das? Wenn es, was ja gar nicht ausgeschlossen ist, zu einem — sagen wir getrost — zu einem Pendelverkehr zwischen uns und dieser — wir können es vielleicht so nennen — dieser Filiale der Erde kommt, dann kann man das doch nicht einem Privatmann überlassen. Da dürfte das Reich nicht einmal eine Aktiengesellschaft dulden. Über kurz oder lang muß es ja doch verstaatlicht werden. Da gehört eine richtige, gesunde und großzügige Organisation hinein — und das ist ohne Beamte nicht zu machen."

„Also gute Aussicht auf neue Stellen, was?" lachte der andere. „Und natürlich mit übertariflichen Gehältern!"

Das große Schauspiel begann. Mit einem letzten tausendstimmigen Schrei, der im Umkreis um Flamms Park her über die Menschenmasse hinflutete, brach das Stimmengewirr ab, und eine unwahrscheinliche, unglaubhafte Stille schwebte über den Tausenden.

Durch die Bäume hindurch sah man das Dach der kleineren Halle sich öffnen — „Saphir I" stieg auf. In steilem, stetigem Fluge hob sich das einem riesigen Silbertropfen vergleichbare Luftschiff schillernd und leuchtend in den sonnendurchglühten Himmel. Sekunden später neigte es sich zu schräger Stellung, und über ihm glänzte feenhaft die Lichtscheibe des sausenden Propellers.

Aber schon wurden die staunenden Augen, die dem ersten Raumschiff folgten, abgelenkt. Das Dach der großen Halle faltete sich auf — „Saphir II" kam zum Vorschein — langsam, ruckweis, gleich einem Geist aus Erz, der sein Gefängnis durchstoßen muß, um die Freiheit zu gewinnen. Zaudernd und schwer hob er sich zum Himmel empor, wie wenn er dem Element nicht traute, mit dem er den Kampf aufnehmen sollte.

Einen Augenblick schien er stillzustehen. Mit ohrenbetäuben-

dem Brausen fauchten die Motoren die Luft an, von ihnen befeuert, schlugen die drei Propeller wild um sich — dann schwamm das Wunder ruhig und siegesgewiß ins Blaue hinein — ein Gigant gegen den kleineren Bruder, der schon hoch am Himmel den Blicken zu entschwinden begann — ein abenteuerliches, phantastisches Gebilde, das den überirdischen Regionen anzugehören schien, zu denen es aufstieg.

Aber es war nicht allein das riesige Format, das die Menschen in fassungsloses Staunen zwang und das selbst die größten Passagierluftschiffe und Verkehrsflugzeuge übertraf, die man täglich kommen und abfahren sah — es waren mehr noch die kargen Angaben über die unerhört sinnreiche Zusammensetzung des Ganzen, über die fabelhafte Maschinerie, von der man allerlei unglaubliche Dinge vernommen hatte — es war der stolze und nun wirklich ganz unbestreitbare Sieg, den das Schauspiel des Aufstiegs über die Zweifel und über die schadenfrohe Erwartung eines Fehlschlages davontrug, mit der die Masse, scheelsüchtig und überheblich gegen alles Große, ihm entgegengesehen hatte. Und es war vor allem das Ziel dieser märchenhaften Reise, ihr verwegener Zweck, der nun, da die beiden wundersamen Fahrzeuge tatsächlich vor den Augen aller mehr und mehr in die Ferne glitten, mit einem Male aus dem Nebel der Unmöglichkeit in den Bereich des Wahrscheinlichen rückte.

Und auf den noch immer in Erstaunen geöffneten Lippen der Tausende schwebte unausgesprochen die Frage: Werden sie den Stern erreichen? Werden wir sie jemals wiedersehen?

Irgendwo erklang es leise: „Deutschland, Deutschland über alles!“ und aufgegriffen von der zahllosen Menge, stieg das alte, ewige Lied hinter den verschwindenden Weltraumfahrern zum Himmel auf.

Siebzehntes Kapitel

Roboters neues Land

Seit den letzten großen Erlebnissen Jupp Roboters, dem Gefecht mit dem Volk der Tiefe und dem Kampf gegen das Fabeltier, waren zwei Jahre vergangen. Aber Jupp war sich dieser Zeit kaum bewußt geworden, denn er lebte nicht mehr in der Zeit, die für die Erde galt, und um die Sigmazeit hatte er sich noch nicht bekümmert. Es gab für ihn hier drüben nicht mehr den Zeitraum des Jahres, ja nicht einmal den des Monats oder der Woche. Er hätte, um die Dauer seines Aufenthalts auf Sigma zu berechnen, nur den flüchtigen Abschnitt zwischen Morgen und Abend gehabt, aber er war ja doch nur deshalb von einer Arbeit und Beschäftigung zur andern gehastet, um die Dauer seiner hoffnungslosen Entferntheit von der Erde überhaupt nicht zu empfinden, und so hatten sich seine Tage haltlos verflüchtigt, gleich einem im Sande verrinnenden Strome. Er hätte niemandem sagen können, wie lange nun schon seine Gefangenschaft unter den Halbmenschen Sigmas — in das Erdenmaß umgerechnet — gewährt hatte.

Auch war ihm längst klar geworden, daß dieser seltsame Weltkörper, der auf seinem Irrlauf durch die Leere des Alls im Bann des Mondes plötzlich zum Halt gekommen war, keine deutlich unterscheidbaren Jahreszeiten kannte. Die Bäume des Waldes blieben grün, das Wasser des Sees gefror nicht, und niemals fiel Schnee. Die Temperatur hielt sich in den Grenzen drückender Hitze und angenehmer Kühle, doch folgten die Schwankungen einander regellos und waren nie von bestimmter Dauer. Nur einmal fiel längere Zeit hindurch

Regen bei dichtem Nebel, und als sich dies dreimal nach einer gewissen Frist, wiederholt hatte, begriff Jupp, daß diese feuchte Periode für Sigma den Winter bedeutete.

Er erinnerte sich der kalten Nächte, die auf der Erde der Vollmond mit sich zu bringen pflegte, und es nahm ihn wunder, hier, wo er sich doch in weit größerer Nähe dieses Gestirns befand, keinen solchen Einfluß zu verspüren. Vielleicht, dachte er bei sich, war er zufällig in der Nähe des Sigma-Äquators gelandet, und es mochte wohl auch hier in anderen Bezirken anders hergehen.

Indessen gab er sich nur selten mit Betrachtungen dieser Art ab, denn sein Tag galt der Arbeit, und des Nachts bedurfte er der Ruhe.

Am Tage nach der Erlegung des großen Untiers erschien der Gebieter des Bergvolkes in Roboters Steinhütte und begehrte den Gegenstand zu sehen, mit dem er es getötet habe.

Jupp holte den Revolver hervor. „Hier ist das Ding," sagte er, ohne die Waffe aus der Hand zu lassen.

„Ich habe von da oben," sprach der König, „eine kleine Wolke gesehen und dann den lauten Krach gehört. Wie machst du das? Zeige es mir!"

„Es ist ein Geheimnis," antwortete Jupp, „und niemand versteht es als ich allein."

„Ich will, daß du es mir zeigst," wiederholte der Sigmamensch.

Jupp tat, als füge er sich nur mit Widerstreben.

„Gut, komm mit mir hinaus."

Sie traten beide vor die Tür, Jupp hob den Revolver und gab einen Schuß ab.

„Hast du es gesehen?"

Der König zitterte vor Begierde.

„Ja, gib her und laß mich es machen!"

Rasch stellte Roboter die Sicherung ein und reichte dem König die Pistole.

„An diese Stelle“, sagte er ihm, „mußt du den Finger legen und ihn krumm machen. Versuche, ob du es kannst. Aber ich sage dir gleich, du kannst es nicht.“

Der König drückte gegen den Abzug, einmal, zweimal — nichts geschah.

„Siehst du,“ lächelte Jupp, „es geht nicht.“

Der König schüttelte den Kopf, betrachtete die Waffe argwöhnisch und gab sie Jupp zurück. Dann ging er, aber in seinen Augen, als er den weißen Fremdling beim Fortgehen anblickte, war jener böse Ausdruck, den Roboter nun lange Zeit nicht mehr bemerkt hatte — jene Mischung von Mißtrauen, Furcht und tödlicher Feindschaft. Er hatte noch nicht vergessen, daß durch dieses geheimnisvolle Ding, das jetzt sein Volk von dem mörderischen Ungeheuer befreit hatte, mehrere Leute seines Stammes bei der Gefangennahme des Fremden ums Leben gekommen waren.

Roboter atmete erleichtert auf, als der Gebieter fort war, und hoffte, er würde nun nicht mehr in die Verlegenheit kommen, die Neugierde des kleinen Herrschers beschwichtigen zu müssen.

Doch schon am Nachmittag kam er wieder, begleitet von seinem Bruder, den Jupp natürlich auch schon kannte.

Aber gerade gegen diesen Sigmamann hegte er eine unüberwindliche Abneigung, denn er war es, der bei jeder passenden Gelegenheit den Gebieter immer wieder gegen ihn einzunehmen suchte. Weit mehr als bei allen anderen kam bei ihm des Halbtier zum Vorschein, er war der größte nud stärkste unter den Männern des Stammes — wild, roh und grausam, aber auch einer der dümmsten und beschränktesten.

Roboter erschrak, als er die beiden eintreten sah. Was sie vorhatten, erriet er sogleich, doch begriff er im selben Augenblick auch, daß Widerstand oder Ausflüchte keinen Zweck haben würden. Er mußte es jetzt darauf ankommen lassen, ob die Sache gut oder böse ablaufen würde.

„Du sollst das Ding mit dem Rauch und dem Krach meinem Bruder zeigen," sprach der König.

„Gut!" antwortete Jupp und reichte jenem die Pistole, indem er ihm die gleiche Unterweisung gab wie tags zuvor dem König.

Der Mann drehte sie hin und her, musterte sie von allen Seiten, betastete sie und plötzlich sah Jupp, daß sich unter den spielenden Fingern der kleine Sicherungshebel nach oben schob. In jedem Augenblick konnte der Schuß sich lösen und einem von ihnen die Kugel in den Leib jagen.

Er machte Miene, dem Manne die Waffe zu entreißen, aber der König streckte abweisend den Arm aus. Der andere hielt jetzt den Revolver dicht an sein Auge und sah in das kleine, schwarze Loch der Mündung hinein, entschlossen, dem Rätsel auf den Grund zu gehen. Jupp wischte sich mit dem Handrücken den Angstschweiß von der Stirn.

„Ich warne dich," rief er, „leg' es weg!"

Im selben Augenblick ging der Schuß los, und in die Stirn getroffen, stürzte der Bruder des Königs tot zu Boden.

Roboter hob rasch die Pistole auf, die jenem entfallen war, und steckte sie in die Tasche.

„Ich habe es dir gesagt," wandte er sich in vorwurfsvollem Tone an den König. „So wie diesem wird es auch dir ergehen, wenn du das Ding je wieder in die Hand nimmst."

Der König betrachtete eine Weile seinen toten Anverwandten. Dann ging er wortlos davon. Eine Viertelstunde später kamen ein paar Leute und schleppten den Leichnam fort.

Der Vorfall hatte jedoch keine unangenehmen Folgen für Roboter, im Gegenteil — der König vermied es eine Zeitlang, seinem Gefangenen zu begegnen, er ging ihm offensichtlich aus dem Wege, er kam auch nicht mehr auf den geplanten Feldzug gegen das Volk der Tiefe zurück, als fürchtete er sich jetzt, den großen Mann zu drängen oder ihn zu zwingen.

Im übrigen schien niemand den Tod seines Bruders zu be-

klagen, der um seiner Herrschsucht und Grausamkeit willen allgemein verhaßt gewesen war.

Dort, wo das große Tier erlegt worden war, hatte der Wind die Asche des verbrannten Reisigs verweht, die vielen Füße, die inzwischen darüber hingegangen waren, hatten sie weggeschleppt oder in den Boden getreten; aber einzelne Reste verkohlter Zweige lagen noch immer umher. Oftmals, wenn Roboter auf seinem Wege zur Waldeslichtung hier vorüberkam, sah er Männer und junge Leute vor den Aschehäufchen stehen und mit Blicken der Verwunderung diesen grauen Staub betrachten, den sie nicht kannten, diese schwarzen Kohlestücke, die unter ihren Tritten zerbröckelten.

Roboter kümmerte sich nicht um ihre hilflose Neugierde, doch erwartete er, eines Tages auch über diese für sie rätselhaften Dinge befragt zu werden, und es wunderte ihn nicht, daß sein kleiner Freund, der Kronprinz, ihn darüber zur Rede stellte, denn der war ja bei dem Kampfe gegen den Drachen an seiner Seite gewesen und hatte alles aus nächster Nähe mitangesehen.

„Damit hast du dem großen Tier den Weg verlegt," sagte er, auf die Brandreste deutend, „Ich weiß noch, wie es stehenblieb und nicht weiterkonnte. Aber wie hast du das gemacht? Kannst du es mir zeigen?"

„Ich will sogar versuchen, es dir zu erklären," antwortete Roboter „Doch glaube ich, du wirst es nicht verstehen. Denn auch das ist ein Geheimnis, das niemand kennt als ich, und ebenso gefährlich und verderblich wie das andere, durch das der Bruder deines Vaters ums Leben gekommen ist. Wenn immer euch Gefahr droht, will ich es wieder gebrauchen, aber es muß in meiner Hand bleiben, weil es euch sonst mehr schaden als nützen würde."

Auf der Lichtung raffte er ein paar Händevoll verdorrte Halme zusammen und setzte sich mit seinem kleinen Freunde an eine sandige Stelle.

„Jetzt gib genau acht," sagte er zu ihm. „Du siehst, was das ist — trockenes Gras. Schön! Was das ist, weißt du nicht," fuhr er fort und löste von seiner Taschenuhr das Glas. Damit du es verstehst, nenne ich es durchsichtigen Stein. Stein durch den man sehen kann. Schau her," und er nahm ein flaches Stück Stein vom Boden auf, „wenn du das vors Auge hältst, siehst du nichts. Aber wenn du das hier vors Auge hältst, kannst du alles sehen, als wenn nichts vor deinem Auge wäre — nicht wahr? Na ja, zerbrich dir nicht den Kopf darüber, mein kleiner Freund, das hat keinen Zweck. Du weißt ja, ich bin anders als ihr. Alles an mir ist für euch Rätsel und Geheimnis. Aber ebenso gut weißt du auch, daß ich alle meine Künste nur zu euerm Nutzen und Vorteil verwende."

Der Sigmaknabe nickte eifrig mit dem Kopfe und sah aus seinen braunen Tieraugen vertrauensvoll zu dem großen Mann auf.

„Jetzt halte ich den Stein, durch den man sehen kann, dicht an deine Hand. Siehst du den hellen Fleck auf deiner Haut? Siehst du, wie er kleiner und schärfer wird? Das ist das Licht der Sonne, das ich durch den durchsichtigen Stein auf deine Haut scheinen lasse. Wenn die Sonne dich tagsüber bescheint, und sei sie noch so heiß, so spürst du sie nicht, sie tut dir nicht weh, du bist daran gewöhnt. Aber wenn ich das Licht der Sonne mit diesem durchsichtigen Stein auffange und festhalte, es darin sammle und auf einen Punkt richte, dann —"

„Au!" rief der Kleine und zog erschreckt die Hand zurück.

„Dann sticht sie dich wie ein scharfer Dorn. Und wärest du jetzt gefesselt und könntest deine Hand nicht wegziehen, so würde es ihr ergehen wie dem Reisig dort unten, sie würde zu grauer Asche, die der Wind verwehen kann, und nur die Knochen würden als schwarzes Stück zurückbleiben wie dort unten die dickeren Äste."

Der Kleine versteckte jetzt ängstlich beide Hände hinter dem

Rücken. Er hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und zugesehen, aber den Zusammenhang zwischen dem, was er vernahm, und dem, was er eigentlich wissen wollte, schien er noch nicht zu begreifen.

„Jetzt mache ich es mit dem trocknen Grase ebenso wie mit deiner Hand," erklärte Roboter weiter, „und du wirst sehen, daß ich die Wahrheit spreche. Denn das Gras muß stillhalten, weißt du, es kann sich nicht zurückziehen, wenn das Sonnenlicht es sticht oder, wie wir andern dazu sagen, zu brennen anfängt. Siehst du, was jetzt geschieht? Das Licht breitet sich aus, die Flamme kommt, wie wir es nennen, und mit ihr kommt eine weiße, dicke Luft, die nennen wir Rauch, und wenn jetzt nur dieser Rauch hier wäre und nicht auch die gute Luft des Waldes, so könntest du nicht mehr atmen und müßtest sterben. Und nun brennt das trockne Gras, du spürst eine starke Hitze, es wird zu Staub, zu Asche, wie wir sagen, und du kannst es mit dem Hauch deines Mundes wegblasen, es ist nicht mehr da. Und genau so wie dieses Gras hier und wie die Reisighaufen dort unten, würde die Flamme einen ganzen Baum, ja den ganzen Wald hier zu Staub und Asche machen — auch einen jeden von euch, wenn er hineingeriete und nicht mehr herauskönnte."

Der Kleine sah eine Weile nachdenklich auf den Rest der Asche.

„Aber die Flamme war mit einem Male weg, als der Regen darauf fiel," sagte er dann, zu seinem weißen Freunde aufblickend, „und das große Tier ist über die Zweige hinweggeschritten."

„Ja. Das Wasser ist das einzige, womit man die Flamme oder, wie wir es nennen, das Feuer vertilgen kann. Hat man aber kein Wasser oder nicht genug Wasser bei der Hand, dann gibt es keine Hilfe. Doch genug für jetzt, mein Kleiner. Ich will dir später noch andere Arten zeigen, wie man Flammen und Feuer machen kann, und du sollst sehen, wie es alles zu

Staub verbrennt, und wie es sogar das Wasser, seinen größten Feind vernichten kann und in Luft verwandelt, und daß nichts ihm zu widerstehen vermag als harter Stein und Erde. Doch wenn ich dir das gezeigt habe, so hüte dich und versuche ja nicht, Feuer zu machen, wenn du allein bist. Denke immer daran, daß es dein Tod sein könnte oder daß du doch großen Schaden anrichten würdest!"

So — mit einer leisen Überheblichkeit und im Tone altväterischer Weisheit — sprach und lehrte dieser Kulturmensch — ein sonderbares Exemplar von einem Kulturmenschen, dem das Haar als wüste Mähne um Kopf und Schultern hing, der sich den überwuchernden Bart mit dem Messer abschnitt. Um den unersetzlichen Schatz seiner Erdenkleidung zu schonen, ging er nackend, mit einem Schilfgürtel um die Hüften. Da er beinahe nur von roher Pflanzenkost lebte, war er trocken und dürr geworden wie ein Skelett, und der stetige Sonnenbrand hatte seine Haut schwarzbraun gemacht und zäh wie Leder. Der letzte Tabakrauch war längst seinen Lippen entschwebt, er steckte nicht einmal mehr die kalte Pfeife zwischen die Zähne, was er in holder Erinnerung und in wehmütiger Vortäuschung eines entzogenen Genusses eine Zeitlang noch getan hatte. Er hätte sich mit verwelktem Laub als Ersatz begnügen können, aber das Benzin im Feuerzeug war ausgebrannt, und die Streichhölzer — ebenfalls ein wertvoller Schatz — wollte er sparen.

Dabei konnte er sich in dem undurchdringlichen Urwalde um die Höhlenstadt her noch lange nicht mit derselben Leichtigkeit bewegen wie die kulturlosen Sigmamenschen, und wenn er ihnen nicht all ihre Hilfsmittel abgesehen hätte, würde er sich nie darin zurechtgefunden und nie die Nahrung entdeckt haben, die er zum Leben brauchte.

Er fand mit der Zeit, daß die Aufgabe, sich die tägliche Kost zu beschaffen, immer umständlicher und schwieriger wurde. Auch fühlte er sich in der Steinwildnis und an dem

öden, schattenlosen Sandgestade nicht mehr recht wohl. Vor allem aber verlangte ihn nach Abwechslung, nach andern Bildern, nach einer anderen Umgebung.

So kam er denn auf den Gedanken, einen neuen Wohnsitz zu suchen — ein Land, das seine Insassen leichter und besser ernähren würde. Wenn es ihm nicht gelang, den ganzen Stamm zum Auszug zu bewegen, so glaubte er doch, die jungen Leute, die sich eng an ihn angeschlossen hatten, würden ihm bereitwillig folgen.

Zudem konnte er sich auf diese Weise am besten dem Plan des Königs, einen Kriegszug gegen das Volk der Tiefe zu unternehmen, für immer entziehen. Als er das erstemal mit dem Königssohn über sein Vorhaben sprach, fand er ihn sehr dafür eingenommen. Das neue Leben, das er ihm vor Augen stellte, lockte den jungen Mann, und alle seine Freunde wurden von der gleichen Unternehmungslust ergriffen.

Da sich landeinwärts vor der Höhlenstadt das weite Wüstengebiet erstreckte, so konnte das Ziel nur die jenseitige Küste des großen Wassers sein.

Deshalb nahm man den Bau von Flößen auf, und da sich immer mehr Teilnehmer meldeten, so mußten zehn solche Fahrzeuge angefertigt werden, und es waren schließlich beinahe hundert Mann, mit denen Roboter auf die Reise ging.

Aber der Wind wehte diesmal in anderer Richtung als bei seinem ersten Versuch. Die Fahrt dauerte weit länger, erst am dritten Tage landete Jupps kunstlose Flotte.

Das Ufer, auf das er den Fuß setzte, entsprach ganz seinen Wünschen.

Weites, freies, frischgrünes Wiesenland mit kräftigem, gesundem Boden. Kleine Wasserläufe, die dem Binnenmeer zuflossen. Nur hier und dort lichte Baumgruppen. Am Horizont sanfte Höhenzüge. Rudel von Tieren, die wie wilde Ziegen aussahen und friedlich im hohen Grase weideten. Scharen von Stelz- und Schwimmvögeln, deren gemächliches Treiben dar-

auf hindeutete, daß sie sich von keinerlei Raubzeug gefährdet fühlten. Dem ersten Eindruck nach ein kleines Paradies.

Sie waren spät am Nachmittag angekommen, und da die kurze Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit darüber hingegangen war, die Flöße am Strande festzumachen und die mitgebrachten Lebensmittel an Land zu schaffen, so war es Jupp gelungen, seine Leute zusammenzuhalten und ihnen ein Nachtlager anzuweisen, wo sie sich ruhig verhielten.

Er selbst streckte sich im weichen Grase nieder und sah sich im glücklichem Traume als Herrscher und Lenker eines kleinen Reiches zufriedener, fröhlicher Menschen. Da war die Sigmajugend verwandelt in ein ackerbauendes Völkchen, das in behaglichen Hütten wohnte, die weite Wiese in Felder und Beete geteilt, wo Saat und Ernte betrieben wurde. Die wilden Ziegen waren auf eingezäunten Weiden zu Haustieren geworden, die Milch und Fleisch lieferten. Unter der Anleitung ihres Lehrers hatten die neuen Sigmamenschen das Feuer kennengelernt und wußten mit ihm umzugehen. Sie lebten nun nicht bloß von roher Pflanzenkost, sie stellten sich Butter und Käse her, sie buken sich Brot, sie kochten und brieten sich Eier, Fische und Geflügel. Frauen und Mädchen nahmen freudig an aller Arbeit teil, das Familienleben geordneter Hausstände begann sich zu entfalten.

Achtzehntes Kapitel

Ein anderer Traum geht in Erfüllung

Als Roboter spät am andern Morgen erwachte, fand er die Wirklichkeit weit von seinem Traumbild entfernt. Die jungen Leute, neugierig und gleichsam berauscht von der ungewohnten Umgebung, hatten sich ringsum über das Land verstreut und jagten schreiend und lachend hinter dem flüchtigen Getier her. Einige hatten sich auch schon ihre Waffen geholt, und schossen mit Speer und Pfeil nach Ziegen und Vögeln.

Als sie den Pfiff ihres Herrn hörten, kamen sie freilich gehorsam zurück, aber viele, die weit in die Ferne geschweift waren, blieben aus.

Die Vorbereitungen zu der ersten Arbeit, die vorgenommen werden sollte, dem Bau von Hütten, wurden begonnen. Am Ufer der kleinen Bucht, wo die Flöße lagen, wuchs dichtes, bambusartiges Schilf. Jupp wies seine Leute an, die schlanken, festen Stämme zu schneiden und zusammenzutragen, die langen, pfeilförmigen Blätter zum Trocknen auszulegen. Er selbst machte sich mit einigen anderen daran, den Platz freizulegen und vorzurichten, wo die Wohnungen — seine eigene in der Mitte — aufgebaut werden sollten.

Über dieser Beschäftigung neigte der Vormittag sich dem Ende zu, als Jupp plötzlich den Kopf hob und das Gesicht nach den Höhenzügen hinwandte, die in sanftgeschwungener Linie den Horizont begrenzten.

In dieser Haltung stand er ein Weilchen wie erstarrt und lauschte. Was war das gewesen? Ein kurzer, abgerissener Klang, wie wenn ein Hammer auf einen Ballen Tuch schlägt.

Jetzt kam es wieder?

Beim Himmel, was war das nur? — Was — konnte — das — sein?

Er griff sich mit beiden Händen an die Brust — seine Augen weiteten sich — sein Mund blieb halb geöffnet. Eiskalt lief es ihm den Rücken hinab, und dann wieder jagte sein Blut in jäher Hitze durch die Adern.

Jetzt abermals — und noch einmal — und noch einmal! Das waren doch Schüsse! Gewehrschüsse! Wer schoß auf Sigma mit Gewehren? Verhielt es sich doch so, wie er im stillen oft vermutet hatte — daß es hier Menschen seinesgleichen gab, und daß nur der Zufall ihn in eine Gegend versetzt hatte, die noch im Urzustand zurückgeblieben war?

Er sah rasch über seine Leute hin. Sie hatten nicht beachtet, was ihren Herrn erschreckte.

„Heda!" rief er dem Königssohne zu. „Gib du acht auf die Arbeiten! Ich habe da weiter vorn zu tun!"

Er stürzte davon, den Bergen zu. Das Schießen hatte aufgehört, er hielt die Richtung inne, aus der es erschollen war. Lautlose Stille umgab ihn jetzt. Ein paarmal sah er in einiger Entfernung kleine Gestalten, geduckt und in wilder Hast, vorüberhuschen. Das waren seine Leute, ohne Zweifel. Als er ein Stück weitergelaufen war, deuteten überall um ihn her Furchen im hohen Grase auf bestürzte Flucht. Aber wovor flüchteten sie? Hatten die rätselhaften Schützen etwa auf die Sigmamenschen geschossen?

Jetzt rannte einer blindlings gegen ihn an. Er hielt ihn fest.

„Heda! Was gibt es? Was ist geschehen?"

Aber der Bursche stieß nur einen Angstschrei aus, zeigte nach rückwärts, riß sich los und jagte weiter. Was hatte sie so sehr in Schrecken versetzt, daß sie nicht einmal ihm Bescheid geben konnten?

Eine Geländewelle erhob sich vor ihm. Er lief hinauf und blieb auf ihrem Kamme wie angewurzelt stehen. Rechterhand,

ein paar Fuß unter ihm, stand ein Mensch, so groß wie er selbst, ein Gewehr unter dem Arm. Er kehrte ihm den Rücken zu und hielt Ausschau, die Hand über den Augen. Den Kopf bedeckte ein breitrandiger Strohhut, er trug eine Jacke, die ein Gürtel um die Hüften eng zusammenschloß, die Gegenstände, die daran hingen — Feldflasche und Brotbeutel — kannte Roboter sehr wohl. Die weiten Hosen verschwanden halb im Grase.

„Holla, wer bist du und woher kommst du?"

In seiner Verblüffung hatte Jupp diese Worte unbewußt in der Sigmasprache hervorgestoßen. Der Mann fuhr herum und hob die Büchse. Aber er hatte nicht nötig zu schießen. Im selben Augenblick vernahm Roboter einen raschen, sausenden Laut. Etwas streifte seine Wange, fiel über seine Schultern — der Lasso, von hinten über ihn geworfen, zog sich mit jähem Ruck zusammen und riß ihn rücklings zu Boden.

Ein Strick wurde blitzschnell um seine Füße geschlungen, er lag gefesselt im Grase.

„Ihr Häuptling jedenfalls," hörte er eine Stimme sprechen. „Den nehmen wir lebendig mit. Wo sind die andern? Geh und rufe sie zurück. Es ist besser, wir kehren jetzt um. Ich bleibe hier in der Nähe."

Roboter, durch den schweren Fall halb betäubt und durch den scharfen Lassoriß des Atems beraubt, richtete sich mühsam ein wenig auf. Er sah den Mann nicht mehr, der jedenfalls ein paar Schritte zur Seite gegangen war.

Da spürte er einen leisen Stoß an der Schulter.

„Was ist dir?" flüsterte es neben ihm. „Komm mit, sie wollen uns töten."

Er drehte den Kopf herum — der Königssohn kniete neben ihm.

„Ich bin dir nachgelaufen, ich wollte dich nicht allein lassen," sagte er, ehe Jupp noch fragen konnte.

10*

„Brav von dir! Greif in meinen Gürtel, da steckt mein Messer, zerschneide den Strick hier um meinen Leib!"

Der Kleine fand das Messer, zog es heraus und hielt es in der Hand. Aber er wußte nichts damit anzufangen, er konnte es nicht aufklappen. Rasch schob er es zurück und biß mit seinen scharfen Tierzähnen in den Lasso.

„Wir müssen fliehen," keuchte er dabei, „sie wollen uns alle töten!"

Im Nu waren Roboters Hände frei, die Fesseln an den Füßen löste er selber.

„Mach', daß du fortkommst," sagte er leise. „Ich muß mit diesen da sprechen!"

Der Kleine duckte sich ins Gras. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Roboter setzte sich auf und strich mit der Hand über die von Schweiß feuchte Stirn.

„Was für ein Unsinn!" fuhr es ihm durch den Kopf. „Wo habe ich meine fünf Sinne? Das sind Erdenmenschen wie ich. Aber es ist kein Wunder, daß sie mich für einen Wilden gehalten haben. Ich brauchte sie nur zu rufen und ihnen zu sagen, wer ich bin, so hätten sie selber mich losgebunden. Gleichviel, jetzt werden sie sich wundern, mich frei zu sehen."

Er stand auf und ging auf den Mann zu, der, nur ein paar Meter von ihm entfernt, im Grase hin und her trat.

„Wer sind Sie und woher kommen Sie?"

Der andere drehte sich um und starrte erstaunt auf die schwarzbraune, nackte Gestalt mit der wilden Haarmasse und dem Schilfgürtel, die ihn hier in der Erdensprache anredete.

„Alle Wetter!" rief er und lachte hellauf. „So sind Sie wohl gar Jupp Roboter?"

Es berührte ihn wundersam, seinen Namen aus dem Munde eines Erdenmenschen zu hören — eines Menschen seinesgleichen — die Laute seiner Heimat zu vernehmen, die ihm fast fremd geworden waren. Er hatte Tränen in den Augen, als er antwortete:

„So heiße ich."

Der Mann steckte vier Finger in den Mund und pfiff.

„Kommt her!" rief er. „Kommt her! Unser Gefangener ist Jupp Roboter!"

Drei andere tauchten über den nahen Geländewellen auf und liefen herbei. Lachend umringten sie ihn.

„Das ist Jupp Roboter? Potzblitz, der schaut gut aus!"

Wehmütig betrachtete er diese jungen, stämmigen Burschen mit der glatten, weißen Haut und den schmucken Anzügen. Wie weit war ihm diese Welt entrückt! Seit einer Ewigkeit hatte er so etwas nicht mehr gesehen. Ihm ekelte vor sich selbst, als er an seiner halbnackten, schwarzbraun gebrannten, verwahrlosten Gestalt herabsah.

„Sie sind mit dem ‚Saphir' herübergekommen, ich weiß," sagte er. „Ist Franz bei Ihnen?"

„Franz?" antwortete einer. „Ah, das ist Flamms Diener. Ja, aber der ist schon wieder unterwegs zur Erde. Wir brauchen noch allerhand hier. Flamm hat große Dinge im Sinn."

„Ach, Herr Flamm ist hier?"

„Ja, natürlich. Sie müssen mitkommen, Roboter. Ein Teil unseres Auftrags ist nämlich, Sie zu suchen. Er wird sich freuen, Sie zu sehen."

„Das glaube ich kaum," versetzte Jupp in einer Regung halbvergessenen Schuldbewußtseins. „Aber ich komme mit, jawohl ich muß ihn sprechen. Warum haben Sie auf meine Leute geschossen?"

„Wie? Das waren Ihre Leute? Wir haben gedacht, es wären Affen. Na, dann los! Unser Zelt ist ganz in der Nähe. Und noch eins, Roboter — es ist zwar nicht anzunehmen — aber sagen müssen wir es Ihnen doch. Sie werden nicht zu entfliehen versuchen, nicht wahr? Wir müßten Sie sonst zwingen mitzukommen."

„Nein, lächelte Roboter. „Warum sollte ich entfliehen? Was ich einst Herrn Flamm angetan habe, ist sattsam abgebüßt."

„Allerdings. Sie haben hübsch lange hier aushalten müssen. Fünf volle Jahre!

„Fünf Jahre?“ wiederholte Jupp. „Nicht mehr? Mir ist, als müsse ich viel länger hier sein. Aber ich weiß das nicht. Die Zeit ist so hingegangen.“

Inzwischen hatten sie das Zelt erreicht — ein richtiges Wanderzelt, mit blitzblankem Kochgeschirr und allem Zubehör. Die vier schmucken Männer ließen sich im Grase nieder — der Wildling in ihrer Mitte. Eine Weile hockte er stumm auf den untergeschlagenen Beinen und musterte schweigend alle diese hübschen, prachtvollen Erdendinge, die festen Gamaschen, die derben Stiefel, die funkelnden Gewehre, das wasserdichte Zeug.

Sie steckten sich Pfeifen und Zigaretten an, und einer reichte ihm den silbernen Behälter hin.

„Rauchen Sie noch?“

„Ja, danke sehr — das heißt, ich habe das lange nicht mehr gehabt.“

Der Mann klopfte ihn auf die Schulter.

„Na, das ist ja nun vorbei, Roboter. Aber was so aus einem Menschen werden kann, Donnerwetter ja! Viel zu essen scheinen Sie auch nicht gehabt zu haben.“

Er griff in das Zelt und zog Brot, Butter und Wurst hervor.

„Langen Sie zu!“

„Danke!“ antwortete Jupp und schüttelte den Kopf. „Ich möchte lieber nicht — ich habe zu lange dergleichen nicht genossen — man muß sich wohl erst langsam wieder dran gewöhnen.“

Der Abend brach herein. Die Männer rauchten ihre Pfeifen zu Ende, drei krochen in das Zelt und legten sich schlafen. Einer blieb als Wache draußen. Roboter saß noch immer auf seinem Platze und starrte traumverloren in die Dunkelheit.

Der Wind rauschte leise über das hohe Gras hin. Am schwar-

zen Himmel leuchteten die Sterne. Da glänzte die große weiße Mondscheibe, und dort tauchte in der nächtlichen Ferne die freundlich schimmernde Erde hervor, die ihre Söhne endlich herübergeschickt hatte zu ihm, dem Verschollenen.

Ja, das war die langersehnte Befreiung! Er wußte mit einem Male nicht, ob er sich noch darüber freuen sollte. Sie hatten ihn begafft und belacht wie ein Tier in einer Schaubude. Was würde er da drüben auf der Erde sein, wenn er zurückkehrte? Ein Nichts wie früher. Hier aber war er ein höheres Wesen, das Verehrung genoß — ein Herr über viele.

Plötzlich stutzte er und lauschte. Ein seltsames Rascheln war im Grase um ihn her. Er mußte unwillkürlich an die erste Nacht zurückdenken, die er da drüben am Strande des großen Wassers verbracht hatte — an die geisterhaften Geräusche, die ihn drinnen im „Saphir" aus dem Schlafe geweckt hatten. Jetzt aber wußte er, daß sie in der Finsternis wie Gespenster waren, deren man nicht habhaft werden konnte, die man nicht eher sah, als bis sie ganz dicht herangekommen waren.

Ein braunes Affengesicht tauchte vor ihm auf, der Königssohn.

„Haben sie dich gefangengenommen?" raunte er. „Sollen wir dich befreien? Sie schlafen — den Wächter dort können wir töten."

Er warf einen Blick nach dem Erdenmenschen hinüber, der, ein paar Schritte entfernt, auf und abging.

„Nein," antwortete er laut in der Sigmasprache. „Geht heim, ich komme wieder."

Der Mann trat herzu.

„Holla, Roboter! Mit wem sprechen Sie da?"

„Ich?" antwortete Jupp und stellte sich schlaftrunken. „Mit niemand, ich muß wohl geträumt haben."

„Was ist das, was da fortwährend im Grase herumkrabbelt?" fragte der Mann weiter. „Gibt es hier Ratten oder wilde Hunde?"

Er drehte sein Gewehr um und schlug ein paarmal mit dem Kolben blindlings auf den Boden.

„Es ist nur der Wind,“ sagte Roboter und legte sich nieder, um den andern zu beruhigen.

Die Nacht verging. Am Morgen brachen die Männer ihr Zelt ab und machten sich mit Jupp auf den Weg. Sie blieben immer in der Nähe des Binnenmeers, dessen Spiegel von Zeit zu Zeit durch die lichten Bäume oder von den niedrigen Höhenzügen aus sichtbar wurde.

Dreimal noch übernachteten sie. Am vierten Tage erblickte Jupp in einer Talmulde das Zeltlager Flamms. Seine Ankunft machte großes Aufsehen, die Reisenden umringten ihn, und wieder sah er sich begafft wie ein fremdartiges Tier — aber es schmerzte ihn schon nicht mehr, daß sie über ihn lachten.

Angesichts der ausgemergelten, verwilderten Erscheinung, die man vor ihn führte, vergaß Flamm allen Zorn und kam mit keinem Wort auf das Vergangene zu sprechen. Er stand wohl auch noch zu sehr unter dem Eindruck dieser glücklich verlaufenen zweiten Fahrt.

Sie hatten eine lange Unterredung miteinander. Jupp mußte von seinen Erlebnissen auf Sigma erzählen, Flamm eröffnete ihm seine großen Pläne.

„Und nun lassen Sie sich neue Sachen geben,“ sagte er zum Schluß. „Wir haben Ersatzanzüge mitgebracht.“

„Danke sehr,“ antwortete Roboter, „aber ich könnte sie da drüben nicht gebrauchen.“

„Wie?“ fragte Flamm. „Wollen Sie etwa nicht bei uns bleiben?“

„Nein,“ erwiderte Jupp. „Lassen Sie mich zu meinen Leuten zurückkehren, denen ich mehr nützen kann als Ihnen.“

„Nun ja,“ meinte Flamm nach kurzem Schweigen. „Ich begreife, hier würden Sie nur einer von vielen sein — vielleicht weniger als die Mehrzahl von uns — dort aber sind

Sie eine große Nummer. Ich kann es Ihnen nachfühlen. Indessen wissen Sie jetzt, was ich vorhabe."

„Ich denke doch, Sie können mein kleines Reich verschonen," erwiderte Jupp. „Ich habe schließlich ein gewisses Recht darauf. Für Sie bleibt ja genug übrig."

„Soweit es auf mich ankommt, gestehe ich Ihnen das gern zu," antwortete Flamm. „Aber ich kann nicht für alle meine Gefährten einstehen."

„Verbürgen Sie mir meine Rechte schriftlich," bat Jupp. „Ich kann das dann als Ausweis vorzeigen."

„Recht gern," sagte Flamm und warf ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier.

Roboter steckte es in seinen Schilfgürtel.

„Noch eine Bitte," setzte er hinzu. „Wenn Sie Gerätschaften herüberkommen lassen, wie Spaten, Beile, Messer und dergleichen — würden Sie mir etwas davon abgeben?"

„Wir wollen sehen, was sich machen läßt," antwortete Flamm ausweichend. „Einstweilen auf Wiedersehen, Roboter, und —" schloß er in etwas spöttischem Tone, „auf gute Nachbarschaft!"

Als Jupp nach einstündiger Wanderung das Ufer des Binnenmeers erreichte, kam aus dem Schilfdickicht der Königssohn zum Vorschein. Hinter ihm tauchten zehn andere junge Sigmaburschen auf. Sie begrüßten ihn mit stürmischer Freude.

„Wir haben dich den ganzen Weg über im Auge behalten," erklärte der Königssohn. „Mit einem Floß sind wir dir gefolgt."

„Das ist die Küste, die ich auf meiner ersten Fahrt angesteuert habe," sprach Roboter wie zu sich selbst, indem er sich umsah. „Mein Traum ist in Erfüllung gegangen."

Neunzehntes Kapitel

Menschen auf Sigma

Während der Überfahrt verfiel Roboter in einen heftigen Widerstreit der Empfindungen und Gedanken. Eine heimatliche Stimme ward in seiner Brust laut und hielt ihm vor, daß er doch nur zu seinesgleichen gehöre, eine andere führte den Sigmamenschen das Wort und mahnte ihn an die Verpflichtung, die er gegen sie übernommen habe. Hoffnung und Verzagtheit wechselten miteinander ab. Bald erschien ihm eine gute Nachbarschaft zwischen den Erdensöhnen und den Sigmakindern als sehr wohl möglich, ja wohl gar als recht ersprießlich, bald bezweifelte er wieder, daß diese tierähnlichen Wesen seinen Brüdern als Arbeiter oder auch nur als Sklaven nützlich sein könnten.

Was war denn sein Plan gegenüber der Absicht Flamms? Er wollte die Bewohner des neuen Sternes zu einer höheren Stufe des Lebens und der Gesittung emporführen. Flamm wollte diesen neuen Stern für die Menschheit erobern und dadurch die bedrängte, übervölkerte Erde entlasten. Welche Mittel standen Jupp zur Verfügung gegenüber denen, die Flamm aufbieten konnte?

Und welcher dieser beiden Pläne hatte den größeren Wert und damit das größere Anrecht auf Verwirklichung?

Aus Flamms Erzählung wußte er, daß die Raumschiffe diesmal vor ihrer Landung ein beträchtliches Gebiet des neuen Sterns überflogen hatten. Nirgendwo waren Anzeichen entwickelter Kultur gesehen worden, nirgendwo umfangreiche Siedlungen oder gar Städte, nirgendwo Straßen oder gar Eisenbahnen, ja nicht einmal ein Fuhrwerk einfachster Art

hatte man beobachtet. Der Schluß lag nahe, daß hier in der Tat nur vereinzelte Stämme hausten, die alle noch in ähnlich tiefem Zustande befangen waren wie der, bei dem Roboter sich befand.

Die Erdenmenschen, da sie Sigma ganz für sich haben wollten, würden es nimmermehr der Mühe wert erachten, sich mit solchen nutzlosen Geschöpfen irgendwie abzugeben, oder etwa davor zurückschrecken, sie zum Wohl ihrer eigenen Mitmenschen aus dem Wege zu räumen.

Er griff in den Gürtel und zog das Blatt Papier hervor, das Flamm ihm mitgegeben hatte.

„Als Führer der Sigmaexpedition, dem alle Teilnehmer Gehorsam zugesichert haben, untersage ich meinen Gefährten, das Gebiet Jupp Roboters anzutasten und erkläre dieses zu seinem rechtmäßigen Eigentum."

Ärgerlich schob er den Zettel zurück.

„Das ist für die Katz," sagte er zu sich selber.

Er breitete die Arme aus und blickte um sich her.

„Wo ist mein Gebiet? Wo fängt es an, wo hört es auf? Welches sind seine Grenzen, auf welcher Karte ist es eingezeichnet? Das muß ich mit Flamm noch klipp und klar vereinbaren."

Zugleich mit diesem Entschluß stellte sich neue Zuversicht ein. Er sagte sich, Flamm würde, solange er in erreichbarer Nähe weilte, wohl auch darauf dringen, daß die Abmachung innegehalten würde. Sein Machtwort und sein Schutz schienen Jupp ausreichende Bürgschaft.

Und doch, als er sich nun dem andern Ufer näherte und die Felsen mit den Höhlenwohnungen in Sicht kamen, konnte er sich einer tiefen Wehmut nicht erwehren, indem er all der guten und schönen Dinge gedachte, die er hinter sich zurücklassen mußte.

Im Grunde seiner Seele erschreckte ihn das karge, entsagungsreiche Leben, das ihn da drüben erwartete.

Als er den Fuß auf den Strand setzte, wunderte es ihn, keinen einzigen der Sigmabewohner dort zu sehen. Und doch mußten sie das Floß schon von weitem erblickt haben. Gewiß hatten seine jungen Leute nach ihrer Rückkehr erzählt, was ihnen jenseits des großen Wassers zugestoßen war, daß sie Fremdlingen begegnet waren, die ihrem Gefangenen wie Brüder glichen, daß auch diese den Blitz und den Donner gehabt hatten wie er, daß sie ihn mit sich fortgeführt hatten und daß der Königssohn mit einigen anderen ihnen von fern gefolgt war. Gewiß hatte man sich um ihn und seine Begleiter gesorgt.

Wie kam es nun, daß man sie nicht erwartete und begrüßte?

Er stieg zur Höhlenstadt hinauf. Der Königssohn ging an seiner Seite.

Als er die Hochfläche am Fuße der Felsterrassen erreichte, klangen ihm plötzlich vereinzelte Rufe entgegen, und dann mit einem Male scholl lautes Geschrei um ihn her.

Was ging hier vor? Sollte er diesen Lärm als Warnung oder als Ausbruch des Zornes deuten? Wovor wollten sie ihn warnen? Weshalb zürnten sie ihm? Erstaunt blieb er stehen und sah sich um. Weshalb hockten so viele Sigmamänner da und dort und überall hinter den Steinblöcken, mit Bogen und Speeren, wie zum Kampfe gerüstet? Zum Kampfe gegen welchen Feind?

Ein Arm griff nach ihm und hielt ihn fest. Er sah den König vor sich, der mit einigen Männern hinter einer Felsklippe kauerte.

„Deine Brüder sind hier," hörte er ihn flüstern.

„Meine Brüder? Wo?"

„Im Walde. Gleich wirst du sie sehen. Was wollen sie hier?"

Er erinnerte sich jetzt, daß Flamm ihm erzählt hatte, einige seiner Leute seien in anderer Richtung als die, denen er am jenseitigen Ufer des Meeres begegnet war, auf Kundschaft

ausgezogen. Wohin sich diese gewendet hatten, konnte Flamm nicht angeben.

Gespannt blickte Jupp nach dem Waldrande hinüber.

„Was wollen sie hier?" wiederholte der König. „Du bist bei ihnen gewesen, das weiß ich, meine jungen Leute haben es mir gesagt. Weshalb hast du sie hierhergelockt? Sollen sie uns vertreiben oder umbringen? Hast du uns verraten, damit sie dich befreien?"

„Du Tor!" versetzte Roboter. „Dann hätte ich doch gleich bei ihnen bleiben können. Wäre ich wiedergekommen, wenn ich Verrat im Sinne hätte?"

Der König sah ihn mit tückischen Augen an.

Noch nie war sein Gesicht Jupp so wild und tierisch erschienen wie jetzt.

„Es sind ihrer viele da drüben, nicht wahr?" fragte er weiter. „Wenn sie alle zusammen uns angreifen, sind wir verloren, nicht wahr? Selbst du kannst uns nicht zum Siege gegen sie verhelfen — und willst es wohl auch nicht, he?"

„Sie sind meine Brüder," versetzte Roboter. „Aber sie kommen in Frieden. Ich habe mit ihrem Häuptling gesprochen, sie werden uns kein Leid antun."

„Das lügst du," entgegnete der König. „Sie haben da drüben ihren Blitz und Donner sprechen lassen, meine jungen Leute haben es mir erzählt. Warum? Weil sie uns töten wollen. Höre! Du bist mein Gefangener und mußt mir gehorchen!"

„Wie?" antwortete Jupp entrüstet. „Nennst du mich noch deinen Gefangenen nach allem, was ich für dich und dein Volk getan habe?"

Der kleine König packte ihn unwillig am Handgelenk.

„Du mußt mehr tun! Du mußt uns helfen, daß wir diese töten. Wenn nicht wir sie töten, töten sie uns!"

„Das werden sie nicht tun, und du wirst es sehen!"

Mit diesen Worten wollte Jupp sich losreißen, aber der König hielt ihn fest.

„Erst höre, was wir beschlossen haben, und schwöre mir, daß du tun wirst, was wir von dir fordern. Deine Brüder müssen sterben, du sollst sie uns zuführen, als wäre es im Frieden, daß wir sie überfallen und töten können. Ich will ihren Blitz und Donner haben und alles, was sie mitgebracht haben. Nur einer von ihnen soll am Leben bleiben, damit ich zwei solche Helfer habe wie du. Mehr als zwei," setzte er mit finsterem Lächeln hinzu, „das wäre gefährlich. So! Nun weißt du, was du zu tun hast!"

Roboter machte sich mit einem unwirschen Ruck frei und ging davon.

Er fühlte, das trennte sie und ihn. Wäre es nur Dummheit gewesen — oder tierischer Vernichtungswille — dies aber war feige Hinterlist und nackte Gemeinheit. Ekel stieg ihm in die Kehle, als er im Weitergehen ringsum bis in die Nähe des Waldes diese Wilden hinter den Steinen kauern sah, zum Überfall bereit.

Ehe er sich noch darüber schlüssig werden konnte, wie er sich verhalten solle, traten die Erdenmenschen aus dem Walde hervor, vier an der Zahl.

Gewiß hatten sie erraten, daß sie in ihm Jupp Roboter vor sich hatten, denn auch sie — das wußte er — waren beauftragt, ihn zu suchen.

Da sie ihn allein sahen, ahnten sie nichts Böses und kamen auf ihn zu, mitten auf die Hochfläche heraus.

Er blieb einen Augenblick stehen und zog das Schriftstück Flamms aus dem Gürtel um es ihnen zu zeigen und mit ihnen zu sprechen.

Vielleicht, dachte er bei sich, würde es ihm gelingen, die Sigmaleute vom Angriff zurückzuhalten. Denn nicht alle, sagte er sich, waren des gleichen mordlustigen und raubgierigen Sinnes wie ihr Gebieter, der Königssohn und sein Anhang gewiß nicht.

Mit dieser letzten Hoffnung klammerte er sich noch einmal

an seinen schönen Gedanken, mit ihnen ein neues Land und ein neues Leben zu begründen.

Er wandte sich halb nach rückwärts und hob die Hand, um ihnen zu bedeuten, daß sie sich ruhig verhalten sollten. Im selben Augenblick hatten die Erdenmenschen ihn erreicht, und einer von ihnen rief ihn beim Namen an. Aber die Sigmamenschen faßten Jupps Gebärde falsch auf, sie glaubten, er gebe das Zeichen zum Angriff.

Mit wildem Geheul brachen sie aus dem Hinterhalt hervor und ein Hagel von Steinen, Speeren und Pfeilen überschüttete die Fremden. Roboter sah sich um und schrie ihnen zu, sie sollten einhalten.

Blitzartig erschien vor seinen Augen das Bild jenes Tages wieder, da er selbst in der gleichen Weise von ihnen überfallen worden war.

Da war wieder der dunkle Schwarm koboldhafter Gestalten, da waren wieder die affenartigen Gesichter mit den tierischen Stirnwülsten und den fletschenden Zähnen, da war wieder das bestialische Gebrüll entfesselter Triebe.

Die Erdenmenschen schossen blindlings in das Gewimmel hinein.

Roboter sah noch den Sigmakönig, ein paar Schritte von sich, rücklings zu Boden stürzen, er sah den Königssohn, der zu seinem Freunde eilen wollte, die Arme auseinanderwerfen und mit einem Schrei fallen, dann traf ihn ein Stein an den Kopf, ein Pfeil bohrte sich in seinen Hals, ein Speer in seine Brust.

Dieselben Waffen, die er den Sigmamenschen gegeben hatte, wurden jetzt ihm zum Verhängnis. Die Erdensöhne, die er zu schützen suchte, hatten schnell Deckung gefunden, er, der sekundenlang allein im Geschoßregen stand, wurde getroffen.

Im Niedersinken war ihm noch, als erblickten seine brechenden Augen hoch oben im Blau die Raumschiffe Peter Flamms, als hörte er das Sausen ihrer wirbelnden Propeller

und als sähe er durch die metallene Hülle hindurch im Innern die Erdenmenschen, die gekommen waren, den neuen Stern zu erobern und zu bevölkern.

— — — — — — — — — —

Viele, viele Jahre später, als es schon auf Sigma Städte gab, Fabriken, Erzgruben und Ölquellen, Straßen und Eisenbahnen und weite Flächen reich tragender Felder, als Menschen dort arbeiteten und Geld verdienten und freier und glücklicher lebten als in der alten Heimat — da war die ehemalige Höhlenstadt in den Bergen ein Wallfahrtsort für Tausende geworden, eine Stätte der Erinnerung, eine Art Heiligtum.

Denn dort, wo die Urbewohner in öden Felsklüften gehaust hatten, erhob sich auf der höchsten Kuppe ein Denkmal von eindrucksvoller Form und Größe. Ein riesiger runder Steinblock trug in mächtigen, gemeißelten Lettern den Namen „Saphir", an ihm lehnte, halb mit ihm verwachsen, die Gestalt Peter Flamms, den Blick ins Tal gerichtet, und an seiner Seite stand eine seltsame Erscheinung, ein Erdenmensch, der wie ein Wilder aussah, knochig und nackt, mit zottigem Haar und Bart und einem Schilfgürtel um die Lenden, seine rechte Hand deutete in die Ferne.

Ende

